Heute auf Seite 3: Ein Zeitgenosse rechnet ab

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 17 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 23. April 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ostverträge:

Wie dumm darf ein Professor sein?

Noch schlimmer als Umweltverschmutzung ist geistige Verödung

Daß der heutige Spezialist oftmals nur auf seinem kleinen Fachgebiet gut Bescheid weiß, ansonsten aber geradezu ein Barbar ist, hat schon der spanische Philosoph Ortega y Gasset in seinem berühmten Werk „Aufstand der Massen" geschildert. Ein Beispiel dafür gab in diesen Tagen ein Göttinger Professor, der in einem Leserbrief zum Thema „Ostverträge" an das „Göttinger Tageblatt" vom 28. 3. 1983 für das Recht der Polen auf die deutschen Ostgebiete eintrat und mit folgender Begründung aufwartete: „Polen hat aufgrund des deutsch-russischen Vertrages von Brest-Litowsk große Teile von Ostpolen verloren. Es hat dafür ehemaliges deutsches Reichsgebiet im Westen in Besitz genommen und besiedelt nach Vertreibung der dort ansässigen Deutschen."

Nun, hier geht aber auch alles durcheinander wie Kraut und Rüben. Demgegenüber stehen folgende einfache Tatsachen fest: Der Vertrag von Brest-Litowsk wurde am 3. 3. 1918 zwischen Deutschland (mit Österreich) und Rußland abgeschlossen. Erst in den Jahren 1920/21 eignete sich das angriffslustige Polen große weißrussische und ukrainische Gebiete östlich der sogenannten Curzon-Linie an.

Ein uns unbekannter Lesebriefschreiber antwortete dem unwissenden Professor am 7. 4. 1983 im „Göttinger Tageblatt" zum Glück sehr treffend: „Die Ausführungen des Herrn Prof. Söling sind ebenso von bestürzender Rechtsblindheit gekennzeichnet, wie von erschütternder Unwissenheit hinsichtlich der simpelsten historischen und politischen Fakten Ostmitteleuropas. — Das sogenannte Ostpolen haben die Polen kurz nach dem Ersten Weltkrieg der damals noch sehr schwachen Sowjetunion bzw. dem wehrlosen Zwergstaat Litauen mittels mehrerer militärischer Gewaltakte geraubt. Vier Fünftel der Einwohner dieser Gebiete waren nicht polnischer Nationalität (Litauer, Weißrussen, Ukrainer). Diese waren in der gesamten Zwischenkriegszeit einer außerordentlich brutalen polnischen Kolonialherrschaft unterworfen (Konzentrationslager, Massenverhaftungen, Schauprozesse, Deportationen). Erst der Einmarsch der Sowjetarmee in diese Gebiete am 17. September 1939 machte dem Polenterror ein Ende. Die heutige polnische Ostgrenze basiert auf keinem ‚deutsch-russischen Vertrag von Brest-Litowsk', sondern auf dem polnisch-sowjetischen Grenzabkommen, das Außenminister W. M. Molotow mit dem Polnischen Komitee der nationalen Befreiung (PKWN) als erster provisorischer Nachkriegsregierung Polens am 26. Juli 1944 in Lublin abschloß. Geistiger Urheber dieser Grenzziehung aber ist der ehemalige britische Außenminister Lord Curzon, der die Unrechtmäßigkeit der polnischen Ansprüche auf ‚Ostpolen' schon in den frühen zwanziger Jahren, also lange vor dem Hitler-Stalin-Pakt, mittels eines Sachverständigen-Gutachtens vor aller Welt dokumentierte (‚Curzon-Linie'). Es ist daher Nonsens, von der Sowjetunion zu erwarten, auf diese nichtpolnischen Gebiete ‚freiwillig zu verzichten'. Und es ist eine ebenso abstruse Vorstellung, den ehemaligen Aggressor für den ihm rechtmäßig wieder entrissenen Raub ‚entschädigen' zu müssen — auf Kosten eines Dritten."

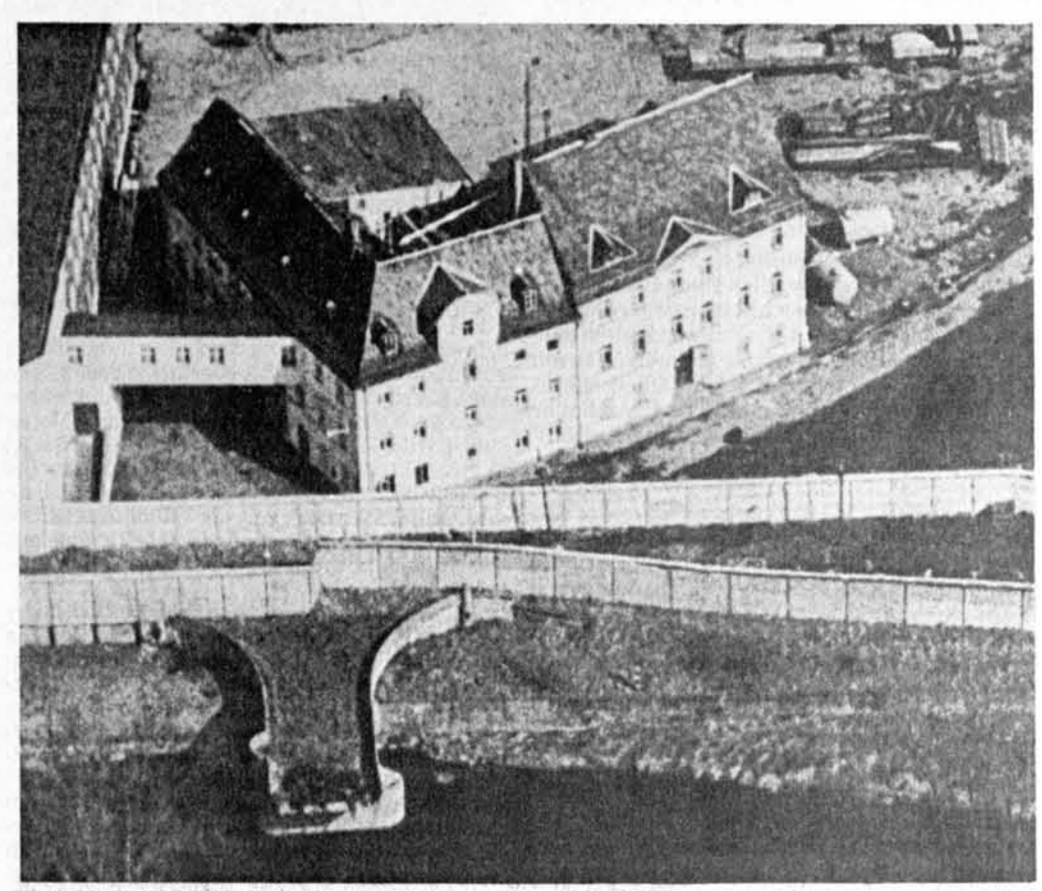
Soweit der aufklärende Leserbrief im „Göttinger Tageblatt". — Bei aller Rücksichtnahme darauf, daß ein Universitätslehrer bei der heutigen wissenschaftlichen Entwicklung fast ganz seine Arbeitszeit für sein Fachgebiet braucht, sollte ein Professor immer noch über Allgemeinbildung und Allgemeinwissen verfügen. Und wenn er gar über zeitgeschichtliche Dinge schreibt, sollte er zumindest ein paar Eckdaten kennen. „O, wenn du geschwiegen hättest..."

Hierzu noch eine kleine Stelle aus dem Buch „Aufstand der Massen" von Ortega y Gasset: „Jedermann kann die Beschränktheit beobachten, mit der heute in Politik, Kunst, Religion und in den allgemeinen Lebens- und Weltproblemen die ‚Männer der Wissenschaft' denken, urteilen und handeln, und natürlich in ihrem Gefolge auch Ärzte, Ingenieure, Finanzmänner, Lehrer usw. — Der Spezialist ‚kennt' sehr genau seinen winzigen Weltwinkel, hat aber keine Ahnung von dem Rest."

Daß das zeitgeschichtliche Wissen auch bei Zeitungsredakteuren immer mehr schrumpft, zeigt ein weiterer Leserbrief im „Göttinger Tageblatt", und zwar vom 9. 4. 1983. Unter der Überschrift „Ich kam nicht aus Polen..." heißt es da zu dem am 23. 3. 83 in der Zeitung veröffentlichten Fernsehprogramm:

„Unter der Spalte 1. Fernsehen, 17 Uhr, Deutsche Puppenbühne, steht zu lesen: ‚Einer der ältesten Puppenspieler Deutschlands ist der 1909 geborene Fritz Leese. 1928 begann er in Polen.' Ein Landsmann unter Ihren Lesern machte mich auf diesen Fehler aufmerksam. Mir ist unverständlich, daß Presseleute so wenig Allgemeinbildung haben, um nicht zu wissen, daß Soldin und jene Kreise der Provinz Brandenburg seit fast 1000 Jahren von Deutschen bewohnt waren und es dort überhaupt keine Polen, nicht einmal eine Minderheit, gegeben hat. Ich kam also nicht aus Polen, sondern bin aus dem deutschen Osten nach Ausweisung hier gelandet. Das ist schon ein nicht ganz kleiner Unterschied. Bei einer so lapidaren Behandlung unserer Probleme in der Presse ist es kein Wunder, wenn zuweilen hier Alteingesessene erstaunt feststellen, daß wir ‚so gut deutsch' verstehen und sprechen können. Vom NDR ist die Ankündigung so nicht hinausgegangen, und ich konnte sie auch in keiner anderen Programm-Zeitschrift finden. Ich vermute, daß Sie das Programm wörtlich von irgendeinem Dienst übernommen und unkontrolliert abgedruckt haben. Fritz Leese, Zimmerplatz 13, Felsberg."

Zwei jüngste Beispiele aus einer Zeitung, wie mit Leserbriefen der allgemeinen Unwissenheit etwas abgeholfen werden kann. Zwei Beispiele zum Nachahmen! Denn schlimmer als die Umweltverschmutzung durch chemische Gifte und Gase ist längst die geistige Vergiftung und Verödung in unserem Lande. Wie kann die nachwachsende Generation noch etwas von Deutschland und deutscher Geschichte erfahren, wenn davon schon Professoren und Redakteure nichts mehr wissen? **Volker Schütz**



Honecker möchte die Beziehungen zur Bundesrepublik „normalisieren": Deshalb wohl läßt er an der thüringischen Ortschaft Hirschberg eine zweite Sperrmauer errichten Foto dpa (Luftbildfreigabe No GS 300/9319/83)

Geschichte:

Lassen wir die Enkel im Regen?

H.W. — Umgang, so jedenfalls sagt man, bildet. In der Tat kann die Diskussion unterschiedlicher Standpunkte für alle Beteiligten ein Gewinn sein. Hochgerechnet bald 200 000 Leser, die „Ostpreußenblatt" und die „Pommersche Zeitung" erbringen, wird man schwerlich auf einen Nenner zu bringen vermögen. Übrigens: die Vielfalt im bundesdeutschen Blätterwald dürfte ein Beweis dafür sein, wie unterschiedlich Geschmack und Meinung der Leser sind. Das liegt wohl im Wesen der Demokratie und das ist gut so.

So mag es auch unter unseren Lesern solche geben, die, von ihrem Standpunkt durchaus verständlich, sich nur mit Gegenwart und Zukunft befassen und die Vergangenheit eben Vergangenheit sein lassen wollen. Es kommt hinzu, daß nach dem Zweiten Weltkrieg nicht selten unsere Geschichte in ein Verbrecheralbum umfunktioniert wurde. So, als seien die Deutschen seit eh und je die Bösewichte vom Dienst.

Man kann zwar die Geschichte umfunktionieren, aber man kann sie gottlob nicht einfach abschaffen. Und so vermag man denn auch nicht zu verhindern, daß mit der Zeit nun die Frage nach den tatsächlichen Zusammenhängen bereits Geschichte gewordener Vorgänge besonders in der Jugend wieder gestellt wird. Einer Jugend übrigens, der die jüngste Geschichte nur aus einem bestimmten Blickwinkel gelehrt wurde.

Sollte man das, was nun Vergangenheit ist, nicht einfach ruhen lassen? Auch ein Gedanke, der sich dem einen oder anderen stellen oder den er gar ventilieren mag. Diese Frage stellt sich auch jedem, der in der Publizistik nicht nur Unterhaltung und in der Zeitung nicht nur eine Ware, sondern der seinen Beruf in einem engen Zusammenhang mit dem Schicksal seines Volkes sieht. So gespreizt sich diese Bemerkung auch anhören mag, ich halte es für meine persönliche Pflicht und Aufgabe, den Versuch zu unternehmen, an der Aufhellung der Vergangenheit mitzuwirken und dabei qualifizierten Politikern und Historikern das Wort zu geben. Vor allem jenen, die aufgrund jahrelanger objektiver Forschung zu Ergebnissen gelangt sind, nach denen die Deutschen eben doch nicht allein die Bösewichte des Jahrhunderts sind.

Man kann die Geschichte eines Volkes nicht nur nach kurzen Zeitabschnitten beurteilen. Vielmehr wird man in die Betrachtung längere Zeiträume einbeziehen müssen. Bei deren Analyse wird man dann auf Äußerungen von Politikern und Publizisten stoßen, die bereits vor 100 Jahren das „Germania esse delendam!" gefordert haben. So äußerte bereits 1910 der konservative

Innerdeutsche Grenze:

Ost-Berlin und die Kontinuität

Eine zweite Mauer entsteht — Die Selbstschußanlagen nehmen zu

Wer aufgrund des im Oktober vergangenen Jahres erfolgten und am 6. März vom Wähler bestätigten Machtwechsels in Bonn eine Verschlechterung des innerdeutschen Klimas erwartete, sieht sich inzwischen getäuscht. Trotz der von Barzel gepriesenen und von seinem Nachfolger im Amt des Innerdeutschen Ministers, Heinrich Windelen, offensichtlich übernommenen Formel „Für nichts gibts nichts", hat die neue Bundesregierung den Ton gegenüber Ost-Berlin im Vergleich zur Zeit Frankes nur unwesentlich geändert.

Eine Verschlechterung des Klimas steht nun aber dennoch ins Haus. Schuld daran trägt jedoch keineswegs Bonn, sondern das Mitteldeutsche Regime. Von dessen Seite werden gegenwärtig Anstrengungen unternommen, die brutale innerdeutsche Grenze weiter zu perfektionieren. Entlang der 1393 Kilometer langen Sperranlage wurde vor wenigen Tagen im thüringisch-bayerischen Bereich um die mitteldeutsche Ortschaft Hirschberg die Mauer verdoppelt. Parallel zu dem bereits bestehenden 3,20 Meter hohen „Schutzwall gegen imperialistische Angriffe" — der bekanntlich aufgrund seiner Konstruktion von imperialistischer Seite her wesentlich leichter zu überwinden ist als aus dem Osten — installierten Pioniere der „DDR"-Grenztruppe aus Betonfertigteilen eine zweite Mauer. Ein neuer Schutzstreifenzaun, der bei Berührung optischen und akustischen Alarm auslöst, gehört ebenso zu der modernisierten Grenzanlage.

Zu diesen Beobachtungen paßt auch die Feststellung der Bayerischen Grenzpolizei, daß die Zonengrenze 1982 „gefährlicher denn je" wurde. Allein an der Abschottung zu Bayern sind von den 422 Grenzkilometern nunmehr 92,6 Kilometer mit Selbstschußanlagen vom Typ SM 70 ausgestattet, das sind 15 Kilometer mehr als im Vorjahr. Wie nötig Ost-Berlin diese neuen Todesautomaten hat, beweisen zwei andere Zahlen. Konnten 1981 nur 17 Personen diese Hindernisse auf dem Weg in die Freiheit überwinden, waren es im vergangenen Jahr 28. Die bisweilen aufgestellte Behauptung, allmählich würden sich unsere mitteldeutschen Landsleute an die Verhältnisse und die Unfreiheit „drüben" gewöhnen und hätten gar keinen Anreiz mehr, in den Westen zu gelangen, ist also schlicht falsch. Die Zahl der gegenwärtig etwa 54 000 Todesautomaten dürfte sich daher auch weiterhin erhöhen.

Die Gründe für den Ausbau der Grenzanlagen und insbesondere für die zweite Mauer sind dem Bundesgrenzschutz noch unklar. Ganz offensichtlich aber spielt hier ein psychologisches Moment eine Rolle: Dadurch, daß den Mitteldeutschen auch der Blick in den Westen unmöglich gemacht wird, soll dort der letzte Gedanke an eine Flucht ausgeräumt werden.

Ost-Berlin stellt einmal mehr unter Beweis, wie man es dort mit Menschenrechten hält. Damit praktiziert die „DDR" in dem Verhalten gegenüber Bonn eine Kontinuität besonderer Art: Die Kontinuität, Systemflucht auch weiterhin mit dem Tode bezahlen zu lassen. Gerade diese Kontinuität sollte der neuen Regierung in Bonn eine Veranlassung sein, darüber nachzudenken, daß es im innerdeutschen Bereich eigentlich gar nicht so viel gibt, was es wert wäre, kontinuierlich fortgeführt zu werden. Kontinuität um der Kontinuität Willen ist nicht sinnvoll. Bonn muß sich bemühen, auch in der Deutschlandpolitik eine echte Wende zum Wohle der Deutschen diesseits und jenseits des Todesstreifens einzuläuten. Eine erste Möglichkeit dazu besteht darin, die Dinge beim geplanten Besuch Honeckers in der Bundesrepublik in aller Deutlichkeit beim Namen zu nennen. **Olaf Hürtgen**

britische Parteiführer Lord Balfour dem US-Botschafter Henry White gegenüber, die Frage eines Krieges gegen Deutschland sei keine solche von Recht und Unrecht, sondern (wörtlich) „sie ist vielmehr eine Frage der Erhaltung der Vorherrschaft". Und 1937, als Winston Churchill der neuen Deutschen Botschaft in London einen Besuch abstattete, hatte er die Freundlichkeit, seinem Gastgeber ungeniert zu erklären: „Wenn Deutschland zu stark wird, wird es wieder zerschlagen werden."

Ist es nicht unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß dieser von Hitler und Stalin gemeinsam getragene Krieg gegen Polen, dessen Ausgang gerade den heimatvertriebenen Mitbürgern die größten Opfer auferlegt hat, daß dieser Waffengang den Bestrebungen aller Kräfte entgegenkam, die darauf abzielten, Deutschland niederzuringen? Unabhängig davon, „ob an der Spitze des Reiches Hitler oder ein Jesuitenpater steht" — wie einem Mann des Widerstandes gegenüber in London kaltschnäuzig erklärt wurde.

Die Tatsache, daß Lügen wie schwarze Zugvögel über dem Lande der Geschichte lagern, sollte für uns erst recht ein Grund sein, wenigstens den Versuch zu unternehmen, zur Relativierung geschichtlicher Geschehnisse beizutragen.

Wer heute 60 oder 70 oder noch mehr Jahre alt ist, der könnte sich eigentlich einen schönen Tag machen und brauchte sich keinen Ärger dadurch auf den Hals zu holen, daß er diesen Fragen dennoch seine Aufmerksamkeit widmet. Wer mir die Frage nach dem „Warum?" stellen würde, dem würde ich die Gegenfrage stellen: „Sollen wir etwa unsere Enkel im Regen stehen lassen?" Ich finde, durch die Geschehnisse des „30jährigen Krieges des 20. Jahrhunderts" (Churchill: 1914 bis 1945), und vor allem durch die Schrecknisse in den Jahren 1939—1945 werden die Deutschen noch auf eine lange Zeit, und wohl über das Jahr 2000 hinaus, als die Bösewichte dargestellt werden.

Nehmen wir aber die Darstellung unserer Geschichte im ersten Teil dieses Jahrhunderts unwidersprochen hin, oder räumen wir dieses Glaçis bewußt, weil es unbequem ist, sich auf diesem Parkett zu bewegen, oder gar, weil man meint, es sei schon alles gesagt, dann, so jedenfalls meine ich, lassen wir unsere Enkel im Regen stehen. Dadurch nämlich, daß wir versäumen, mit der Wiedererweckung eines gesunden Nationalbewußtseins auch den Nachweis dafür zu führen, daß nicht nur wir eine Vergangenheit zu bewältigen haben. Hierzu sollen die Beiträge, die wir zur Aufhellung der jüngsten Vergangenheit aus berufener Feder brachten und bringen werden, einen Beitrag leisten.

Arbeitsdienst:

Freiwillige vor! Packt an! Ran!

Ein Vorschlag von Oberarbeitsführer a. D. Walter Girgensohn

Bei nachstehendem Beitrag, der sich mit der Frage eines Arbeitsdienstes beschäftigt, ist uns klar, daß hiermit insbesondere die Gegner einer solchen Idee auf den Plan gerufen werden. Dennoch veröffentlichen wir den Beitrag des ehemaligen Oberarbeitsführers Girgensohn, weil wir glauben, daß dessen Gedankengänge zur Diskussion anregen. Der Verfasser ist der Vater des Kultusministers in Nordrhein-Westfalen.

„Da haben wir's! Die Neo-Nazis regen sich wieder ganz ungehemmt!" werden die Nachkriegsgenerationen, besonders die „Umerzogenen", rufen, wenn sie diese Überschrift lesen. Ihnen ist bei der politischen und geschichtlichen Unterrichtung so vieles verborgen worden, was ihnen das Begreifen der jüngsten Geschichte sehr erleichtert hätte, daß es vor der Erläuterung dieses „Vorschlages" notwendig erscheint, kurz auf die Entstehung des Arbeitsdienstes einzugehen.

Schon bald nach dem Ersten Weltkrieg machte die Vereinigung „Artamanen" die ersten praktischen Versuche in Deutschland. In den zwanziger Jahren gab es schon einen staatlichen bulgarischen Arbeitsdienst, in den USA begann man zur selben Zeit, Lager einzurichten. In Deutschland waren voran auch der „Stahlhelm" (Landesführer Mahnken) und der Freiwillige Abeitsdienst (FAD) Bethel in Staumühle (Senne) unter Pastor Friedrich v. Bodelschwingh. Es gab in dieser Zeit noch andere „Träger des Dienstes", z. B. die katholische Kirche und eine sozialdemokratisch geprägte Vereinigung. Die Nationalsozialisten waren zunächst unbeteiligt.

Erst als eine Notverordnung unter Reichskanzler Brüning die staatliche Aufsicht und Finanzregelung durch die Arbeitsämter regelte, nahm der FAD einheitliche Formen an. Die politischen Parteien wurden als Träger des Dienstes nicht zugelassen, die bestehenden und neuen Träger des Dienstes unterstellten sich der Aufsicht durch die Arbeitsverwaltung.

Aus diesen historischen Feststellungen ist klar zu erkennen, daß die Nationalsozialisten weder die Erfinder noch die Initiatoren der ersten praktischen Anfänge des Arbeitsdienstes waren. Aber zu erkennen ist daraus auch, daß die Idee des Arbeitsdienstes sich nicht aus der katastrophalen Arbeitslosigkeit der ersten dreißiger Jahre entwickelte. Im Gegenteil, es gab in dieser Zeit ernstzunehmende Stimmen, die den Arbeitsdienst als gefährliche Konkurrenz auf dem freien „Arbeitsmarkt" erklärten und seine Stillegung forderten!

Nein, die Idee des Arbeitsdienstes in Deutschland entsprang nicht wirtschaftlichen oder parteipolitischen Gedankengängen! Schon vor dem Ersten Weltkrieg entstanden mit der schnellen technischen und bevölkerungspolitischen Entwicklung im Volk — heute sagt man „in der Gesellschaft" — gegensätzliche Strömungen, die der Gesamtentwicklung nicht dienlich, wenn nicht sogar schädlich waren. Das Problem „Landflucht" war nicht nur durch den Unterschied Stadtlohn—Landlohn akut geworden, es entstanden damit gleichzeitig neue Begriffe über die Arbeits-„qualität". Man hatte den Adelsdünkel mühsam überwunden, es gab sogar in Preußen schon bürgerliche Oberpräsidenten, es kamen neue Dünkel in Mode. Es gab nun neben den philosophischen Professoren auch die technischen, neben den Meistern im Handwerk die Ingenieure, die Arbeiter teilten sich in „ungelernte" und Fachleute, in technische Arbeiter usw., es bildeten sich bisher unbekannte „gesellschaftliche Schichten".

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Ja, nein, ja, nein, nein...

Es ist selbstverständlich, daß in der „freien" Marktwirtschaft die verschiedenen beruflichen Schichten in der finanziellen Bewertung ihrer Arbeit verschieden eingestuft wurden. Die Propaganda der kommunistischen Planwirtschaft behauptet zwar, daß die Arbeitsleistung des Müllkutschers finanziell mit der des Weltraumforschers gleich zu bewerten sei, aber die über 60 Jahre währende Praxis im kommunistischen Rußland zeigt uns ungeschminkt ein ganz anderes Bild.

Aber gerade die Bewertung der Arbeit ist es, die dem Arbeitsdienst seine Idee gegeben hat! Hat nicht jede Arbeit für die Gesellschaft den gleichen Wert? Der Müllkutscher ist für den Weltraumforscher ebenso lebenswichtig wie umgekehrt. Der Arbeitsdienst teilt die Arbeit nicht in „höhere" oder „niedrigere" Arbeit ein, der Gedanke ist, daß „Arbeit adelt"! Und damit ist jede Arbeit gemeint. Dieser Adel soll über der gesellschaftlichen Schichtung stehen, er soll ihren Dünkel beseitigen und die künstlich errichteten Schranken öffnen, damit sich jede Arbeit zugunsten aller gesellschaftlichen Schichten auswirken kann.

Um diese Auffassung durchzusetzen, bedarf es mehr als einer theoretischen Belehrung, Arbeit muß von allen gesellschaftlichen Schichten gemeinsam erlebt werden. Dieses Erlebnis soll das gemeinsame Leben im Arbeitsdienstlager nachhaltig vermitteln, und dabei wurde im Arbeitsdienst immer wieder die Erfahrung gemacht und bestätigt, daß nicht nur der geistige Arbeiter die körperliche Arbeit kennen lernte, sondern daß der ungelernte Handarbeiter es mindestens ebenso nötig hatte, die geistige Arbeit, den Gymnasiasten oder Studenten in seiner Welt zu verstehen. Darüber hinaus lernt der junge Mensch im Arbeitsdienstlager sich in die Gemeinschaft einzuordnen. Die Rücksichtnahme auf den Nebenmann, das kameradschaftliche Betragen untereinander, die gegenseitige Hilfe bei der Arbeit, dies alles sind die Grundeigenschaften, die bei einem brauchbaren Staatsbürger vorausgesetzt werden müssen. In heutiger Zeit, die kinderreiche Familien kaum noch kennt, in denen der junge Mensch diese Eigenschaften von der Geburt an von selbst, also als selbstverständlich, erlernte, wo die meisten Eltern als Doppelverdiener keine Zeit mehr für die Erziehung ihrer Kinder haben, ist das Arbeitsdienstlager die richtige Stätte zur Nachholung versäumter Lebensvorbereitungen!

Die arbeitsfreie Zeit wird im Lager zu sportlicher Aus- und Fortbildung, aber auch zur unterrichtlichen Einführung in die Pflichten und Rechte des jungen Staatsbürgers genutzt.

Diese Aufgaben des Arbeitsdienstes können nur dann sinnvoll erfüllt werden, wenn die ungelohnte gemeinsame Arbeit nicht privatwirtschaftlichen Interessen, sondern ausschließlich gemeinnützigen Zwecken dient.

Das sind: ländliche Meliorationen, Wald- und Wirtschaftswegebau, Eindeichungen, Vorflutverbesserungen u. ä., aber besonders auch der Einsatz bei Katastrophen wie Überschwemmungen, bei Ungezieferbekämpfung in Wald und Feld usw. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Reichsarbeitsdienst (RAD) zunächst in Form von „Baubataillonen" der Wehrmacht unterstellt. Das bewährte sich aus verschiedenen Gründen, die hier nicht näher erläutert werden sollen, nicht. So wurde der RAD wieder der eigenen Führung unterstellt und zu den ihm eigenen Arbeiten eingesetzt — Ausbau des „Atlantikwalles", im Osten Bau und Unterhaltung der Nachschubstraßen. So konnten die dem RAD gestellten Aufgaben auch im Kriege durchgeführt werden.

Nach dem Kriege regte Pastor Friedrich v. Bodelschwingh an, den Freiwilligen Arbeitsdienst wieder einzurichten. Die schier unüberwindlich erscheinenden Trümmerhaufen des Bombenkrieges waren für einen Arbeitsdienst als gemeinnützige Arbeit geeignet wie kaum eine andere. Und die hilflos in diesen Ruinen herumirrende Jugend hätte den Arbeitsdienst als beste Betreuung sehr wohl nötig brauchen können und auch gewünscht. Der von Pastor Niedermeyer in Bochum in seinem vorbildlichen FAD eingeführte Anruf: „Pakt an! Ran!" wäre in den Jahren vor der Währungsreform bei allen arbeitsfähigen Jugendlichen gut angekommen und auch angenommen worden. Aber in dieser Zeit der „nazi-belasteten Umerziehung" wäre dieser Ruf von den aufsichtsführenden Siegern kaum zu hören gewesen.

Heute sind bei der heranwachsenden Jugend ganz andere Trümmer zu beseitigen, wozu ein Freiwilliger Arbeitsdienst besonders geeignet wäre. Darum jetzt der Ruf!: „Freiwillige vor!"

Theodor Schieder 75:

Historiker der ruhigen Vernunft

Mit der „Dokumentation der Vertreibung" einen Namen gemacht



Foto Kloss

Er gehört sicherlich zu den deutschen Historikern, die es verstanden haben, sich auch in den Sturm-und-Drang-Jahren an den westdeutschen Hochschulen Ausgewogenheit und ruhige Vernunft zu bewahren: Theodor Schieder, der vor wenigen Tagen seinen 75. Geburtstag begehen konnte. Einen Namen machte sich der am 11. April 1908 im schwäbischen Oettingen geborene Historiker insbesondere durch die Herausgabe der vierbändigen „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittel-Europa" (1954/61). Schieder war mit der Materie vertraut: Seine akademische Laufbahn hatte ihn 1940 nach Königsberg an die Albertus-Universität geführt. 1945 erlebte er von dort gemeinsam mit seiner Familie die Vertreibung am eigenen Leibe. Ebenfalls den Stempel seines Geschichtsverständnisses, daß Historie ohne Sentiment oder Ressentiment darzustellen trachtet, trägt Schieders zweite große Werk, das (1968 begonnene) siebenbändige „Handbuch der Europäischen Geschichte".

Zahlreiche weitere Publikationen des Historikers zu den verschiedensten Fragen der Geschichte künden von seiner steten Arbeit. Auch ist er Leiter der berühmten „Historischen Zeitschrift". An der Universität zu Köln fand Professor Schieder ab 1948 seine zweite akademische Heimat. 1976 emeritierte der Träger der Friedensklasse des Ordens pour le mérite. Nach wie vor aber ist Theodor Schieder als Leiter der Forschungsstelle des Historischen Seminars in Köln tätig. **A.G.**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 20
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polen:

Jaruzelski lebt stets standesgemäß

Eine Datscha mit Reitstall in Masuren und eine Villa in Warschau

Was die Wohnungsnot anbelangt, so versprach die Warschauer Militärregierung besonders Ordnung zu schaffen. So müssen gegenwärtig die Bürger, darunter auch ehemalige KP-Prominenz, den Nachweis erbringen, wie sie zu ihren Villen und Häusern kamen. Nachzahlungen werden verlangt und Prozesse laufen, wenn sie sich am Staat bereicherten. Hinzu kommt, daß die Schlange der Wohnungssuchenden weiter wächst und denen Mieter zwangsweise zugeteilt werden, die mehr als 12 qm pro Person Wohnfläche besitzen. „Was dem Wojewoden erlaubt ist, ist dir Stinkkerl noch lange nicht erlaubt", lautet ein polnisches Sprichwort. Und in der Tat: Polens „Militärrätechef", General Jaruzelski, verfügt im Warschauer Nobelviertel über eine Villa mit 350 Quadratmeter Wohnraumfläche, nebst 606 Quadratmeter Garten, die er mit Gattin und Tochter bewohnt. Und wie die Opposition dahinter kam, bekam er beim Kauf im Jahre 1977 70 Prozent Ermäßigung vom Staat! Nicht genug dessen: Presseberater und Major Jaruzelski's, W. Gornicki, nicht von so edlem Geblüt wie sein Chef, sondern Bergmannssohn aus dem oberschlesischen Ruda, erklärte Ende 1981 einem französischen Journalistenkollegen, daß sein General in Masuren eine Datscha mit Reitstall besitzt. Jaruzelski sei ein passionierter Reiter, was ja nicht verwundert, zumal alle seine Vorfahren im Sattel saßen. Nachbar der Datscha: der schreibende Major, der einst schlicht Gornik hieß, ehe er sich den hochtrabenden Neunamen zulegte. Schließlich kramte die Opposition weiter heraus, daß der neue Superminister, St. Ciosek, zuständig für Lohn-, Sozial- und Gewerkschaftsfragen, sich seine Villa im schlesischen Hirschberg auf Staatskosten renovieren ließ. Cioseks Villa hatte sich seinerzeit die „Solidarität" aufs Korn genommen. Doch rechtzeitig wurde der damalige KP-Chef des Bezirks Hirschberg nach Warschau berufen und war als Gewerkschaftsminister federführend bei der Zerschlagung der „Solidarität".

Joachim G. Görlich

Neue Zürcher Zeitung

Entschlossene Minderheiten

Berlin — „Solange Moskau Hoffnung hegen kann, daß die Nachrüstung am Widerstand entschlossener Minderheiten scheitert, dürfte es kaum bereit sein, einen Verzicht auf bestehende eigene Raketenmacht ins Auge zu fassen."

Ausgabe vom 3./4. April 1983

Franklin D. Roosevelt:

Ein Zeitgenosse rechnet ab

Der Republikaner Hamilton Fish: FDR steuerte USA in den Krieg



Kein anderer Präsident unseres Jahrhunderts scheint von Parteigängern und vielen Geschichtsschreibern so überbewertet und verkannt worden zu sein, wie der langjährige US-Staatschef Franklin Delano Roosevelt, von seinen Anhängern schlicht „FDR" genannt. Die Meisterung der Weltwirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten und seine unversöhnliche Gegnerschaft zu Adolf Hitler ließen ihn gleichermaßen zum Säulenheiligen der amerikanischen Linken wie zur ideologischen Lichtfigur der westdeutschen Nachkriegsgeschichtsschreibung werden. Angemeldete Zweifel an diesem posthumen Personenkult gelten jenseits des Ozeans als reaktionär und hierzulande als unstatthafter Revisionismus.

Dabei haben gerade in den letzten Jahren freigegebene Geheimakten manche überlieferte Roosevelt-Legende in Frage gestellt und sein Denkmal als bedeutendster Staatsmann der Vereinigten Staaten erheblich ins Wanken gebracht. Vor allen Dingen geriet FDRs Außenpolitik zunehmend mehr in die wissenschaftliche Kritik, als sich immer deutlicher herausstellte, daß sie zielstrebig auf eine militärische Konfrontation mit den Achsenmächten (Deutschland, Italien und Japan) hinsteuerte und dabei auch vor einer Allianz mit der stalinistischen Diktatur nicht zurückschreckte. Die von ihm betriebene Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Washington und Moskau stellte nur den ersten Schritt zum späteren Kriegsbündnis mit Sowjetrußland dar und mündete schließlich in die Teilung der Welt von Jalta, durch welche die Herrschaft des Kreml über ein Drittel der Erde definitiv anerkannt und die UdSSR endgültig in den Rang einer Supermacht gehoben worden ist.

Diese Entwicklung zwischen November 1933 und Februar 1945 hat ein Mann mitverfolgen und beobachten können, der als aktiver Politiker der Vereinigten Staaten zu den bedeutendsten Zeitgenossen und Gegenspielern des amtierenden Präsidenten zählte: Hamilton Fish, einflußreicher Republikaner

Kongreß rechtzeitig gewarnt

und langjähriger Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses des amerikanischen Kongresses. Wie kaum ein zweiter Washingtoner Bundespolitiker nahm er am innen- und außenpolitischen Geschehen der Roosevelt-Ära teil und wurde Zeuge wichtiger Entscheidungen. Und dies mit einem Urteilsvermögen, das auch — und gerade — seine politischen Gegner immer wieder verblüffte. So meinte er schon in den dreißiger Jahren in einer Kongreßrede:

„Ich glaube, daß, wenn wir in den Krieg eintreten sollten, er fünf Jahre dauern kann und hundert Millionen Dollar jährlich kosten dürfte. Ich bin nicht der Überzeugung, daß viele amerikanische Mütter ihre Söhne dafür hergeben wollen, im dunkelsten Afrika, in den Weiten Chinas oder gar für die Sowjets zu kämpfen, um Europa reif für den Kommunismus zu machen."

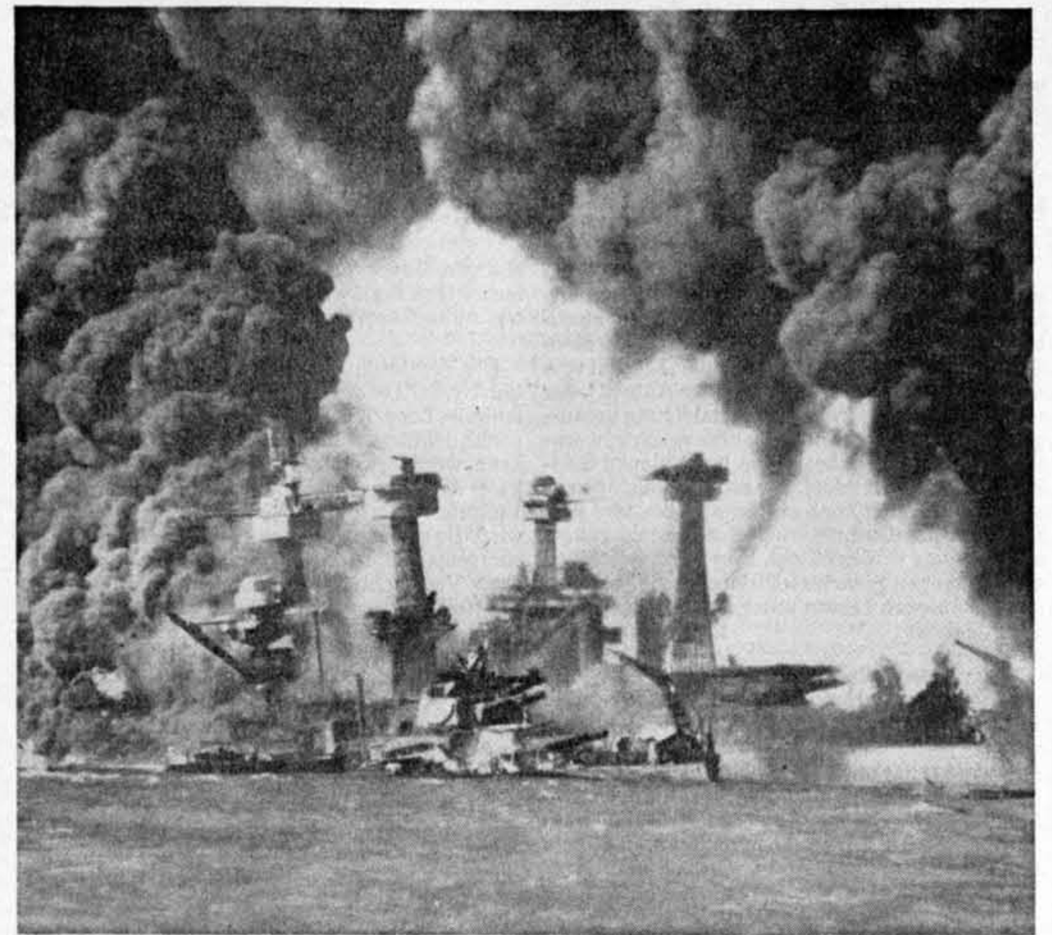
Und warnte auch nach dem Weltkrieg vor einem amerikanischen Engagement in Vietnam, als er 1954 vor dem US-Senat ausführte: „Es würde ein langer Krieg ohne Sieg sein, teuer an Menschen und Material, bitter unpopulär in unserem Lande, Ursache für eine politische Revolte, wie wir sie noch nicht erlebt haben."

Dieser Hamilton Fish, Sohn eines Kongreßabgeordneten und Enkel eines früheren amerikanischen Außenministers, studierter Historiker und Staatswissenschaftler, republikanischer Oppositionsführer während der Roosevelt-Administration und weitsichtiger Außenpolitiker seiner Partei, hat nun seinen zeitgeschichtlichen Lebensbericht vorgelegt. Er gab ihm den Titel: „FDR the other side of the coin. How we were tricked into World War II" (deutsche Fassung: „Der zerbrochene Mythos", Grabert-Verlag) und schildert darin, wie Roosevelt die Vereinigten Staaten planmäßig in den Zweiten Weltkrieg führte. Auf seine Kongreßrede vom 8. Dezember 1941, in der er mit Roosevelt für den Krieg gegen Japan eingetreten war, Bezug nehmend, erklärt Hamilton Fish nunmehr:

„Heute widerrufe ich vor aller Öffentlichkeit diese meine Rede aufgrund später bekannt gewordenen, historischen Beweismaterials. Ich bin überzeugt, daß nicht nur das amerikanische Volk, sondern jeder, der an geschichtlicher Wahrheit interessiert ist, das Recht hat, die nackte Wahrheit zu erfahren, nämlich, daß Roosevelt zum Krieg anstachelte, indem er es durch ein geheimgehaltenes Kriegsultimatum 10 Tage vor Pearl Harbor provozierte. Das aber hatte er dem Kongreß und dem amerikanischen Volk unter Verletzung der amerikanischen Verfassung verheimlicht ... Präsident Roosevelt log uns durch die japanische Hintertür in den Krieg, um gegen Deutschland mit Waffengewalt antreten zu können."



Hamilton Fish: Einer der einflußreichsten Außenpolitiker Washingtons, der Roosevelt schwer belastete



Der Roosevelt vorher bekanntgewordene Angriff der Japaner auf Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 gab dem Präsidenten Gelegenheit, einen Tag später den Krieg zu erklären

Dies das Bekenntnis und die Erkenntnis eines Mannes, der 25 Jahre lang Mitglied des Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten des amerikanischen Kongresses war und an bedeutsamen politischen Vorgängen mitgewirkt hat.

Hamilton Fish war auch zeitweise Roosevelts Doppelstrategie: dem Volk die Erhaltung des Friedens zu versprechen und gleichzeitig die Weichen für eine Konfrontation mit den Achsenmächten zu stellen, erlegen und schien durch die Wahlsiege des amtierenden Präsidenten irritiert. Da hörte er den Staatschef im Herbst 1940 versichern: „Mütter und Väter, ich habe dies schon vorher gesagt, aber ich werde es wieder und wieder sagen: Eure Jungens werden in keine ausländischen Kriege geschickt werden ... Das erste Ziel unserer Außenpolitik ist, unser Land aus dem Krieg zu halten" — und sah ihn wenige Wochen später in enger Verbindung mit dem Kriegsbefürworter Henry Stimson, den er schließlich nach seiner Wiederwahl im November 1940 als Kriegsminister ins Kabinett aufnahm. Die Mehrheit der amerikanischen Wahlbürger vertraute offenbar den Neutralitätsbeteuerungen ihres Präsidenten und fand dessen einseitige Parteinahme zugunsten Englands entweder richtig oder nicht sonderlich beachtenswert. Jedenfalls nahm sie es hin, daß Roosevelt Anfang September 1940 Großbritannien 50 amerikanische Zerstörer überließ, die Wehrvorlage mit 5,2 Milliarden Dollar für die Aufrüstung einer Zweimillionenarmee unterschrieb und zusätzlich 65 000 Offiziere und Mannschaften der Nationalgarde zum aktiven Dienst für ein Jahr aufbot, da der Präsident andererseits vor der Gewerkschaft der Lastkraftwagenführer und Chauffeure am 12. September 1940 beteuerte, alles zu tun, „um für alle Zeiten den Krieg von unseren Küsten fernzuhalten" und versprach: „Wir werden nicht an fremden Kriegen teilnehmen und wir werden unsere Armee, Marine und Luftwaffe nicht außerhalb des amerikanischen Erdteils in fremde Länder zum Kampf schicken, außer im Falle eines Angriffs."

Letztere Annahme hielt die Masse für kaum realistisch, da sich kein Kriegsziel der Achsenmächte auf dem amerikanischen Kontinent ausmachen ließ. Obendrein war weder Deutschland noch Italien in der Lage, die USA ernsthaft zu gefährden, zumal Washington über eine respektable Kriegsmarine verfügte und den Atlantischen Ozean fast uneingeschränkt beherrschte. Erst recht nicht, als Roosevelt im Juli 1941 das neutrale Island besetzen ließ und damit mit seinen Truppen auf europäisches Territorium vordrang. Der von ihm vorgeschobene Grund für die Besetzung, nämlich einer möglichen deutschen Invasion zuvorzukommen, mußte schon angesichts des begonnenen Rußlandfeldzugs wenig glaubhaft erscheinen, da eine solche Verzettelung der Kräfte militärisch widersinnig gewesen wäre. Dies sah im übrigen auch Hamilton Fish so, vermochte aber gegen die demokratische Regierungsmehrheit im Kongreß nichts auszurichten. Diese Ohnmacht erfuhren auch die Gewerkschaftsführer William Greene und John Lewis sowie Expräsident Herbert Hoover, die allesamt der Rooseveltschen Kriegspolitik ablehnend gegenüberstanden. Hoover kommentierte den Beginn des deutsch-russischen Krieges am 29. Juni 1941 mit den Worten:

„Er unterminiert die Befürworter unserer Beteiligung am Kriege, wonach wir durch ihn die demokratischen Prinzipien und Ideale retten; denn Stalins Rußland ist eine der blutigsten Tyranneien und Schreckenssysteme, die je in der Geschichte aufgekommen sind. Wenn wir wirklich in den Krieg eintreten und ihn gewinnen, dann haben wir ihn für Stalin gewonnen, für die Erhaltung des Kommunismus in Rußland und die Chance, daß er sich weiter in der Welt ausbreitet."

Selbst Harry Truman, Roosevelts späterer Nachfolger, meinte 1941: „Wenn Rußland gewinnen

Fish's Resümee: „Roosevelt wählte die Rolle eines Kriegsanstifters"

würde, sollten wir Deutschland helfen und umgekehrt Rußland, wenn Deutschland gewinnen sollte."

Sie alle vermochten den amerikanischen Staatschef nicht von seinem eingeschlagenen Konfrontationskurs abzubringen. Das bestätigt Hamilton Fish wiederholt in seinem aufschlußreichen Lebensbericht — und untermauert der Münchener Ostasien-Experte und Zeithistoriker, Karl Otto Braun, mit zahlreichen zeitgeschichtlichen Zeugnissen. Er verweist dabei auf eine Studie des amerikanischen Kongresses vom 29. Februar 1980, nach welcher Großbritannien zwischen März 1941 und Dezember 1945 über 30,7 Milliarden Gold-Dollar Kriegshilfe von den Vereinigten Staaten erhalten hat, und zwar auf Initiative und Betreiben Franklin Roosevelts. Daß eine solche astronomische Summe auflief, lag nicht nur an den Hilfssendungen der USA aus den Jahren 1940 und 1941 und auch nicht am militärischen Beistand der Vereinigten Staaten für England zu Wasser und zu Lande, sondern letztlich an den gemeinsamen Kriegsanstrengungen seit Dezember 1941. In diesem Monat, genau am 8. 12. 1941, traten die USA in den Krieg ein, nachdem die Japaner einen Tag zuvor die amerikanische Pazifik-Flotte in Pearl Harbor vernichtend angegriffen und Roosevelt damit den längst gesuchten Kriegsgrund geliefert hatten. Daß der Präsident auf den Präventivschlag Tokios hinarbeitete und sogar seinen genauen Zeitpunkt schon vorher wußte, wurde Hamilton Fish erst Jahre später klar, als er von dem provozierenden Ultimatum Roosevelts an Japan am 26. November 1941 erfuhr und Kenntnis von der erfolgreichen Ausspähung des geheimen japanischen Funkverkehrs durch die amerikanische Abwehr bekam. Sie hatte Washington in die Lage versetzt, die Angriffsabsichten der Japaner beizeiten zu erkennen und entsprechende Abwehrvorkehrungen zu treffen. Freilich gab Roosevelt absichtlich keinen Alarm, um die gefährdeten Flotteneinheiten in Sicherheit zu bringen, oder den japanischen Schlag abzuweisen, sondern opferte sie, um im vermeintlichen Überraschungsangriff Tokios einen Kriegsgrund zu bekommen. Hamilton Fish über Pearl Harbor:

„Roosevelt brauchte den japanischen Angriff. Er mußte den nicht mehr auflösbaren Friedensknoten nach seinen zahlreichen Wahlkampfbeteuerungen durchhauen. Dann war da noch das Hindernis einer nationalen Plattform gegen den Krieg, die quer durch die Parteien lief. Zunächst versuchte er dadurch weiterzukommen, daß er auf jede nur erdenkliche Weise Deutschland provozierte. Amerikanische Geleitschiffe für englische Konvois und der Befehl, auf Sicht zu schießen, gehörten dazu ... Hitlers strikter Befehl lautete: ‚Kein Schuß gegen die Amerikaner, nur Selbstverteidigung.' Daher konzentrierte sich Roosevelt als letzten kriegsauslösenden Ausweg auf Japan."

Wie Karl Otto Braun ergänzt, informierte im Oktober 1941 der deutsche Sowjetspion Richard Sorge von Tokio aus den Kreml, daß die Japaner innerhalb der nächsten 60 Tagen einen Angriff auf die amerikanische Flottenbase an Pearl Harbor planten; Moskau habe diese Nachricht dann nach Washington weitergegeben.

So wäre Roosevelt gleich zweimal über die Möglichkeit bzw. Wahrscheinlichkeit eines japanischen Angriffs vorinformiert gewesen und damit seine Verantwortung für die amerikanischen Verluste von Pearl Harbor doppelt schwer.

Indes war dieser Fall nicht der einzige, bei dem Roosevelt von ihm zugebrachten Erkenntnissen absichtlich keinen Gebrauch machte. So behielt er bereits im August 1939 ein für Polen tödliches Geheimnis für sich, indem er Warschau nicht über das geheime Zusatzabkommen zwischen Deutschland und Sowjetrußland unterrichtete, das Polen in eine deutsche und eine sowjetische Einflußzone aufteilte und damit dieses Land zum beiderseitigen Opfer machte, wie es dann im September 1939 auch tatsächlich kam.

Vier Monate später, im Dezember 1939, überging Roosevelt geflissentlich ein indirektes deutsches Friedensangebot, das ihm über Oslo zugespielt worden war und eine Wiederherstellung des polnischen Staates vorsah. Lediglich Danzig und der sogenannte polnische Korridor sollten endgültig beim Deutschen Reich verbleiben. Die Vereinigten Staaten waren von Berlin ausersehen, die Vermittlerrolle zu übernehmen und den Anglofranzosen die deutschen Vorschläge zur Kenntnis zu bringen. Aber auch in diesem Falle versagte sich der amerikanische Staatschef. Statt die deutschen Friedensfühler zu unterstützen und den noch nicht begonnenen europäischen Krieg im Westen von vornherein zu verhüten, ließ Roosevelt sechs Wochen später der französischen Regierung mitteilen, „daß er sich niemals dazu hergeben würde, einen Kompromißfrieden mit den Diktatoren zu empfehlen". Aber auf einen genau solchen wollte die deutsche Seite im Winter 1939/40 hinaus.

Hamilton Fish liefert noch ein weiteres Beispiel für Roosevelts Kriegs- und Endsieg-Willen. Da habe sich im Frühjahr 1943 — kurz nach Bekanntgabe der alliierten Bedingunslosen-Kapitulations-Forderung — der deutsche Abwehrchef Wilhelm Canaris bei der amerikanischen Botschaft in Ankara gemeldet bzw. am Hotelzimmer des US-Marine-Attachés vorgesprochen und sich erkundigt, ob Washington von seiner Kapitulationsforderung abginge und eine ehrenvolle Übergabe der deutschen Armee annähme, falls Hitler vorher beseitigt würde. In diesem Falle wäre die deutsche Wehrmacht bereit, „den zermalmenden Anprall der durch Roosevelts Pacht- und Leihlieferungen stark gemachten, gut genährten und bewaffneten Sowjetarmeen gegen den Westen aufzuhalten". Der Marine-Attaché hat die Anfrage des deutschen Kontaktmanns nach Washington weitergeleitet und um eine Prüfung der deutschen Gegenofferte gebeten. Es kam jedoch nie eine Antwort aus dem Weißen Haus, obwohl sich der US-Vertreter, ein ehemaliger Gouverneur, direkt an den Präsidenten gewandt hatte, da die Angelegenheit höchstes Interesse verdiente.

Hamilton Fishs Resümee: „Roosevelt hatte die Möglichkeit, ein großer Friedensstifter zu werden. Statt dessen wählte er die Rolle eines unglückbringenden Kriegsanstifters. Er hätte den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verhindern und Hitlers Wehrmacht gegen Stalin und seine kommunistischen Horden ablenken können."

Und seine Schlußbetrachtung: „Wir verdanken Roosevelt den größten Ausgabeposten in der amerikanischen Geschichte, und er kann als der Großvater unserer heutigen Inflation bezeichnet werden. Roosevelt war es, der das amerikanische Volk durch Vorspiegelungen und Tricks in den Krieg mit 300 000 Toten und 700 000 Verwundeten führte. Das Schlimmste aber ist, daß ein kranker und dahinsiechender Präsident in Jalta einen großen Teil der freien und demokratischen Welt dem Stalinschen Kommunismus auslieferte."

Eine Bilanz, die hart formuliert erscheint, durch die zeitgeschichtliche Forschung jedoch weitgehend bestätigt wird — und zwar von Jahr zu Jahr deutlicher, je mehr Geheimakten aus jenen Jahren zugänglich werden. **A. S.**

Hamilton Fish, Der zerbrochene Mythos. F. D. Roosevelts Kriegspolitik 1933—1945. Aus dem Amerikanischen ins Deutsche übersetzt von Dr. Karl Otto Braun. Grabert-Verlag Tübingen, Buenos Aires, Montevideo 1982. 280 Seiten, 5 Abbildungen, Leinen, 32,— DM.

Kommentare mit Würze

Da ich ein friedliebender Mensch bin, machte mich die Artikel-Überschrift „Vorsicht — kalte Kriegsgefahr!" in einer Zeitung stutzig und ich las den längeren Beitrag. Nachfolgend sei daraus zitiert und es darf geraten werden, ob es eine Moskauer, Warschauer, Ost-Berliner oder sonstige kommunistische Zeitung war. Sie erregt sich über ein Bonner CDU/CSU-Papier zur Deutschland- und Ostpolitik:

„Das Deutsche Reich, heißt es im genannten Papier, bestehe nach wie vor in den Grenzen von 1937 fort, die deutsch-deutsche Grenze sei keine im völkerrechtlichen Sinne, sondern einen ‚innerdeutsche Trennungslinie', man bekenne sich zur geschichtlichen und verfassungsrechtlichen Verantwortung für ganz Deutschland, finde sich mit der kommunistischen Diktatur niemals ab, die Ost-Verträge seien keine endgültigen Regelungen, sondern beschrieben nur einen vorläufigen Zustand, es gelte, die deutsche Frage nicht nur ‚theoretisch' offenzuhalten, sondern für das Recht auf Einheit und Freiheit ‚aktiv' einzutreten, und dazu müsse Entspannungspolitik ‚unteilbar, das heißt, auch unterbrechbar sein'. Uraltpositionen, gewiß, indirekt oder direkt als Bundestagsentschließung oder vom Bundesverfassungsgericht festgeschrieben. Doch wer solche Positionen bündelt und für Entspannungsunterbrechung plädiert, provoziert den Vorwurf der Mobilmachung für einen neuen kalten Krieg."

Dreimal dürfen Sie raten!

Dann wird weiter am Unions-Papier kritisiert, daß es die Grenzen im Osten trotz Ost-Verträgen als „vorläufigen Zustand" beschreibt, daß die „Vertriebenen-Politiker Czaja und Hupka" die deutsch-polnischen und deutsch-amerikanischen Schulbuch-Empfehlungen korrigieren wollen und Bürger-Initiativen zum 17. Juni fordern — „ähnliches betrieb bisher nur die NPD"! —, daß man zwar noch nicht sagen könne, „ob mit der Berufung Heinrich Windelens zum innerdeutschen Minister der Bock nun Gärtner werde", aber: „Der kalte Krieg beginnt!"

Dreimal dürfen Sie nochmals raten: „Prawda"? „Iswestija"? „Neues Deutschland"? Falsch: Es ist das Bonner SPD-Wochenblatt „Vorwärts" vom 7. 4. 1983. Verfasser ist Hanns Werner Schwarze, Leiter des ZDF-Studios Berlin. Womit wohl klar ist, wo längst der Bock zum Gärtner geworden ist.

Daß Entschließungen des Bundestages und Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes von der SPD und ihrem zahlreichen Troß in den Massenmedien einfach ignoriert werden, ist leider auch eine Schuld der Union selbst, die ohne energische Schritte und Proteste im Bundestag diese dauernde Verletzung unseres Grundgesetzes und Mißachtung der Karlsruher Urteile und Beschlüsse hingenommen und somit diesen Mißstand hat einreißen lassen.

Ist nicht schon jeder Bürger (vom Staatsanwalt und Parlamentarier ganz zu schweigen) verpflichtet, große Gesetzesübertretungen dem öffentlichen Amt für Ordnung zu melden?

Verdrängte Ostkunde

Dankenswerterweise brachte die „Frankfurter Allgemeine" auch mal etwas über die Kulturarbeit der ostdeutschen Landsmannschaften, und zwar am 7. 4. 1983 über ein Kulturseminar im Haus Schlesien bei Bonn. Der Artikel ist überschrieben: „Ostdeutschland verschwindet aus dem Bewußtsein — Selbst mancher junger Lehrer weiß kaum noch etwas von Schlesien oder Ostpreußen." Wer ist schuld daran, daß die Geschichts- und Geographiekenntnisse über Ostdeutschland rapide abnehmen? Zitieren wir die FAZ:

„Zum Teil ist dies auch politisch gewollt. Das ließ sich als Vorwurf aus einem der Hauptreferate der Tagung ableiten: Der bayerische Gymnasiallehrer Hansel, Historiker, Sohn schlesischer Eltern, zeichnete anhand der Empfehlungen und Erlasse der Kultusminister die abfallende Kurve der Intensität nach, mit der an westdeutschen Schulen und Hochschulen gesamtdeutsche Fragen behandelt werden. — Aus Ostkunde wurde Osteuropakunde. Von Gesamtdeutschland, Mitteldeutschland, Ostdeutschland und Ostgebieten unter fremder Verwaltung war hinfort kaum noch die Rede. — Der Beschluß der Kultusminister der Länder zur deutschen Frage im Unterricht, im Jahre 1978 gefaßt, ist so vorsichtig formuliert, daß — so der Referent — Lehrern daraus nicht mehr klar wird, ob Ostdeutschland in die deutsche Frage überhaupt einzubeziehen sei. Die Folge: ‚Das Deutschlandbild der Jugend endet an Oder und Neiße' — häufig aber auch schon das Deutschlandbild junger Lehrer."

Nun frage ich mich, wie kommt es, daß wir solche Kultusminister haben, denen Ostdeutschland so wenig bedeutet? Die Mehrzahl wird immerhin von CDU/CSU-Landesregierungen gestellt. Zwar bremsen die SPD-Vertreter noch mehr, so daß beispielsweise die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen nur in den Amtsblättern der Kultusministerien unter SPD-Führung veröffentlicht wurden. Aber, aber — auch dieses „Jein" der Union stört mich seit langem. Zumal es doch in der Bibel heißt: „Eure Rede sei: ja, ja; nein, nein! Was darüber ist, das ist vom Übel."

Martin Jenke

„Atomwaffenfreies Sofa":

Wird Bissendorf ein souveräner Staat?

Ein nicht ganz ernst gemeinter Beitrag zu der aktuellen Nachrüstungsdiskussion in unserem Lande

Auch nach den Ostermärschen wird die Diskussion um die Nachrüstung und Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen in Westdeutschland nicht abreißen. Welche kuriosen Blüten diese Diskussion bisweilen treibt, zeigt die „Moritat vom türkisblauen Sofa": In „Bundeswehr Aktuell", der vom Bundesministerium für Verteidigung herausgegebenen Soldatenzeitung, wurde der Briefwechsel zwischen einem besorgten türkisblauen Sofa-Besitzer aus Bissendorf, der sein Möbelstück zur atomwaffenfreien Zone erklären wollte, und dem Referat Öffentlichkeitsarbeit des Verteidigungsministeriums veröffentlicht. Diesen offensichtlich nicht ganz ernst gemeinten Diskussionsbeitrag wollen wir unseren Lesern unter keinen Umständen vorenthalten: **Bissendorf, den...**

Betr.: Atomwaffenfreie Zone:

Sehr geehrter Herr Bundesverteidigungsminister, in meinem Arbeitszimmer habe ich ein wunderschönes, türkisblaues Sofa, auf dem sitzend ich bereits viele Texte und satirische Gedichte geschrieben, manch bissige Karikatur erdacht, manch politische Fernsehsendung — mein Sofa ist geduldig — ertragen und, nicht zuletzt, manch ruhige Minute sinnend oder schlummernd verbracht habe...

Nirgendwo, das ist amtlich unbestätigt, doch von Freunden beglaubigt, sitzt man besser. Also nehme ich dort gerne Platz. Hat meine Frau gebacken, nehme ich dort auch mal Plätzchen.

Dinge, auf und an denen uns etwas liegt, pflegt man gegen Unbill verbissen zu verteidigen. Von Anfang an sah ich mein wertvolles Möbelstück immens gefährdet...

Bedroht fühlen sich mein Sofa und ich durch die atomare Vor- und Nachrüstung und von der makaberen Messung in der offiziell bereits längst geltenden Maßeinheit „Hiroshima". Von meinem Sofa, das schwöre ich, soll keine Gefahr für alle Möbel dieser Welt, außer für die Folterinstrumente neuer deutscher Gemütlichkeit, ausgehen. Ich erkläre daher mein Sofa zur atomwaffenfreien Zone. Ich werde weder erlauben, daß auf meinem Denk- und Ruheplatz Atomwaffen stationiert, noch dort gelagert werden. Man darf auf meinem Sofa auch keine Atomwaffen, nicht einmal ein klitzekleines Bömbchen, transportieren...

Wer auf einem wunderschönen, türkisblauen Sofa Platz, oder auch Plätzchen nehmen will, muß seinen Atomsprengkopf beim Pförtner abgeben. Mein Sofa soll nicht Angriffsziel der ersten Stunde sein...

Ich möchte Sie bitten, diese Erklärung zu bestätigen und verbleibe mit freundlichen Grüßen...

Hierauf antwortete das Verteidigungsministerium wie folgt:

„Der Bundesminister der Verteidigung, Dr. Manfred Wörner, hat Ihr Schreiben vom 7. Februar 1983, mit dem Sie Ihr türkisblaues Sofa zur atomwaffenfreien Zone erklären, mit Dank zur Kenntnis genommen. Er hat mich beauftragt, Ihnen dies zu bestätigen. Sie aber auch gleichzeitig auf die mit dieser einseitigen Erklärung verbundenen Schwierigkeiten aufmerksam zu machen.

Die Vereinten Nationen haben in ihrer Resolution Nr. 3472 vom 11. 12. 1975 den Begriff ‚Kernwaffenfreie Zone/KWFZ' — so heißt es korrekt — genau definiert. Danach kann eine KWFZ nur anerkannt werden, wenn sie von einer Staatengruppe in freier Ausübung ihrer Souveränität aufgrund eines Vertrages oder eines Übereinkommens errichtet wird. Dabei muß völkerrechtlich verbindlich sichergestellt sein, daß die Einhaltung der vertraglichen Verpflichtungen durch ein internationales Kontrollsystem gewährleistet wird.

Ich bin überzeugt, daß Sie bereit sind, Ihr Sofa durch eine Kontrollkommission des Warschauer Paktes an Ort und Stelle inspizieren zu lassen, ob sich nicht darauf oder gar darunter — was besondes heimtückisch wäre — eine Nuklearwaffe befindet. Nur umgekehrt gibt es leider Probleme. Es dürfte z. B. mit einigen Umständen verbunden sein, Bissendorf zum souveränen Staat zu erklären, der als Vertragspartner anerkannt wird. Doch selbst wenn dies gelänge, die Sowjetunion weigert sich nach wie vor, zuzulassen, daß Sie sich an Ort und Stelle davon überzeugen, ob nicht doch eine ihrer 230 auf Westeuropa gerichteten SS-20-Raketen auch auf Ihr türkisblaues Sofa programmiert ist.

Die Bundesregierung drängt deshalb unermüdlich darauf, daß über diese Fragen bei den Genfer Verhandlungen endlich Klarheit geschaffen wird. Auch wenn dies noch etwas dauern sollte, können Sie Ihr Sofa aber beruhigt in der bisher geübten Weise benutzen. Die NATO hat unmißverständlich erklärt, daß sie jedem Angriff auf ihr Gebiet mit den gleichen Mitteln begegnen wird, die der Angreifer gewählt hat. Wie Sie wohl wissen, steht Ihr Sofa nördlich des Wendekreises des Krebses auf NATO-Gebiet. Jeder Angriff auf dieses Gebiet wird von den 16 NATO-Partnern gemäß Art. V des Nordatlantikvertrages ‚als ein Angriff auf alle' angesehen. Diese Vereinbarung hat sich als äußerst wirksam erwiesen, so daß Sie auch weiterhin Ihr Sofa als sicheren, geschützten Platz betrachten können.

Gegen konventionelle Angriffe, die schließlich auch erhebliche Schäden verursachen können, wird Ihr Sofa zu Lande unmittelbar durch das I. Korps in Münster sowie aus der Luft durch die 3. Luftwaffendivision in Kalkar abgeschirmt."

Medien:

Kommunisten in unseren Funkhäusern

Zuschauer sollten die brachliegende Funktion der Kontrolle übernehmen

Als ungekämmte Wirrköpfe oder trojanische Unschuldslämmer getarnt unterwandern die Linken aller Schattierungen mehr und mehr unsere Medien. Was bisher nur immer vermutet und in Einzelfällen vielleicht auch erwiesen wurde, dürfte nunmehr durch eine Information des Fernseh- und Rundfunkdienstes „tele-control" vom 10. März 1983 bestätigt werden. Danach haben, wie der der Regierungskoalition nahestehende Dienst meldet, kürzlich etwa 130 Redakteure, Ingenieure und sonstige Angestellte der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und einiger deutscher Großverlage zusammen mit Medienwissenschaftlern an einer „zentralen Medienkonferenz" teilgenommen und dort beschlossen, ihre Aktivitäten zu steigern, vor allem die DKP-Betriebsgruppen auszubauen oder neu zu gründen.

Damit wird auch auf diesem Sektor eine Entwicklung deutlich, die Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann schon im Februar bei der Veröffentlichung des Verfassungsschutzberichtes für das Jahr 1982 ausgesprochen hat, nämlich daß der DKP „Einbrüche auf regionaler Ebene in Gewerkschaften und Journalistenvereinigungen gelungen" sind.

Personifizierbar ist diese Entwicklung neuerdings auch in einem Berliner Abgeordneten der Grünen, der mit diesen nun sogar in den Deutschen Bundestag einziehen durfte: Dirk Schneider, Fernsehjournalist beim Sender Freies Berlin. In Bonn vertritt er als Abgeordneter die Berliner Liste der Alternativen zusammen mit seinem Bonner Fraktionskollegen, dem Rechtsanwalt Otto Schily. Tatsächlich soll die Staatsanwaltschaft beim Berliner Kammergericht gegen Schneider und 11 andere Beschuldigte wegen des Verdachts der Werbung für eine terroristische Vereinigung ermitteln. Dabei schützt ihn die Immunität eines Bundestagsabgeordneten vorerst vor gerichtlicher Verfolgung.

Daß ein Mann, der schon seit 1968 in Blättern mit kommunistisch-terroristischem Hintergrund, wie etwa in der Schrift „Radikal", tätig gewesen ist, Mitarbeiter einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt sein kann, ist zumindest verwunderlich. Immerhin gehört er zu jenen, bei denen sich — wie das der CDU-Medienexperte Dieter Weirich einmal gesagt hat — das politische Bewußtsein unter den Wasserwerfern der sechziger Jahre gebildet habe und die uns wohl bis zum Ende des Jahrtausends erhalten bleiben würden.

Das muß nicht so sein. Die Intendanten und Direktoren der Rundfunk- und Fernsehanstalten sollten doch wohl mal näher hinsehen, was sich da in ihren Häusern so tut. Vor allem sollten Hörer und Zuschauer, wenn schon die Aufsichtsgremien sich ebenfalls als macht- und einflußlos erweisen, die sonst brachliegende Funktion der demokratischen Kontrolle übernehmen.

hrf

Kirche:

Worüber die Christen klagen...

Zahlen, die nicht schlafen lassen — Anmerkungen zu der kürzlich veröffentlichten Kirchenstatistik der EKD

Ist die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) mit ihren 17 Gliedkirchen noch eine Volkskirche? Auf den ersten Blick läßt sich die Frage mit einem Ja beantworten, denn nach wie vor gehören die meisten Bürger einer der beiden großen Konfessionen an, die sich im 16. Jahrhundert durch die Reformation herausgebildet haben. Doch ein genauer Blick in die jetzt von der EKD-Kanzlei in Hannover veröffentlichten Statistik für das Jahr 1981 macht deutlich, daß die Bindung an die protestantische Kirche immer geringer wird. Ganz abgesehen davon, daß 1961 noch 51,1 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung evangelisch waren; heute sind es nur noch 45,4 Prozent. In absolute Zahlen umgerechnet: 25,9 Millionen Mitglieder, 206 000 weniger als 1980. Etwa zur Hälfte geht das Minus auf Kirchenaustritte und zur anderen Hälfte auf die größere Zahl von Verstorbenen als Taufen zurück.

Eine erschreckende Zahl, die die Verantwortlichen in den 10 661 Kirchengemeinden innerhalb des Gebietes der EKD unruhig werden lassen muß. Warum tritt nach wie vor jedes Jahr die Bevölkerung einer Großstadt aus der Kirche aus? Warum sind es vor allem jüngere Menschen, die mit dem Leben der Kirche nichts mehr zu tun haben wollen und anschließend auch ihre Kinder nicht mehr taufen lassen? Fragen, auf die die Pastoren und Kirchenleitungen eine schlüssige Antwort schuldig bleiben. Sicher, auch die katholische Kirche klagt über zunehmende Austritte und nachlassenden Gottesdienstbesuch. Die Verweltlichung, die mit der Aufklärung im 17. Jahrhundert kräftig eingesetzt hat, ist noch nicht zum Abschluß gekommen. Aber reicht diese Erklärung aus? Wohl kaum. Statistisch gesehen besuchen jeden Sonntag rund 1,4 Millionen Menschen die Haupt- und Kindergottesdienste. Eine Zahl, die in etwa konstant geblieben ist im Vergleich zu den letzten Jahren. Dennoch sind die Unterschiede groß. In den südwestdeutschen Landeskirchen liegt der durchschnittliche Gottesdienstbesuch noch bei 9,3 (Württemberg) bis 8 Prozent (Baden und Bayern), während er in Berlin, Bremen und Hamburg nur noch zwischen 2,2 und 2,5 Prozent liegt. Daran ändert dann auch nichts, daß an Heiligabend/Weihnachten rund ein Viertel der gesamten evangelischen Bevölkerung unter der Kanzel sitzt. Immerhin ein Zeichen dafür, daß es möglich ist, Menschen für die Wortverkündigung zu gewinnen. Bei aller Vorsicht muß die Frage gestellt werden, ob die Kirche nicht auch wegen einer mageren Predigtvorbereitung des Pfarrers und der geringen Aussagekraft leer bleibt. Wobei die Predigtvorbereitung und ihre Aussagekraft etwas damit zu tun haben, ob der Pfarrer in der Woche seine Gemeindeglieder besucht. Die kirchliche Alltagspraxis zeigt ja, daß sich mancher Pfarrer mehr mit Konferenzen, Sitzungen, Unterhaltung der Gebäude befaßt als mit den Menschen in seiner Gemeinde.

Die Zahl der gemeindlichen Kreise ist nach wie vor recht ansehnlich. 9300 Bibelkreise wurden 1981 von 134 000 Teilnehmern besucht. Mit 43 800 Kinder- und Jugendkreisen, an denen 608 000 Kinder und Jugendliche teilnahmen, ist dieser kirchliche Arbeitszweig der mit Abstand größte. Immerhin gibt es auch noch 5700 Posaunenchöre mit 98 000 Bläsern, 11 300 Kirchenchöre mit 285 000 Sängern und Sängerinnen und 7400 Instrumentalkreise mit 71 000 Mitgliedern.

Legt man die Zahl der kirchlichen Gebäude zugrunde, dann ist die evangelische Kirche nach wie vor recht reich. Immerhin verfügt sie allein über 11 773 Kirchen und 823 Kapellen, dazu kommen noch über 2000 Kirchen und Räume in anderer Eigentum (Staat, Körperschaften). Mit über 12 000 Pfarrhäusern, fast 9000 Gemeindehäusern, knapp 6000 anderen Wohnhäusern und 551 Verwaltungsgebäuden hat sich ein recht ansehnlicher „Immobilienfonds" angesammelt. Dazu kommen noch knapp 7000 Kindergärten und -tagesstätten und 124 allgemeinbildende Schulen.

Das alles aber darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Kirche immer mehr an ihrem Nerv getroffen wird: gleichbleibend hohe Austrittszahlen, sinkende Zahlen von Taufen, Konfirmationen und Trauungen. Wo bleibt die ehrliche Auseinandersetzung mit dieser Statistik, die radikale Anfrage an sich selbst, ob die Kirche in ihrer heutigen Gestalt, ja wohl auch weitverbreiteten Müdigkeit noch dem Menschen gerecht wird, der außer in Jesus Christus sein Heil nicht finden kann?

Helmut Ulrich

USA:

Mildere Töne der katholischen Bischöfe

Der dritte und endgültige Entwurf des Hirtenbriefes rückt von der „Freeze"-Bewegung ab

Die katholischen Bischöfe in den USA, so scheint es, haben ihre Lektion gelernt: Nachdem es um die ersten Entwürfe ihres Hirtenbriefes zu Fragen von Krieg und Frieden gewaltige, auch innerkirchliche, Auseinandersetzungen gegeben hatte, weil dort die Politik der US-Administration als größte Gefahr für den Weltfrieden dargestellt wurde, schlugen sie im dritten Entwurf wesentlich mildere Töne an.

Mit Genugtuung wurden in Washington und in den Lagern der Allianzpartner einige grundlegende Änderungen begrüßt. So lassen die Bischöfe jetzt in der endgültigen Fassung eine deutliche Distanz zur „Freeze"-Bewegung Amerikas — die für ein sofortiges Einfrieren der Nuklearpotentiale in Ost und West auf dem derzeitigen Stand eintritt — erkennen und sprechen von dem (bisher unterschlagenen) „imperialen sowjetischen Streben nach Weltherrschaft". Entscheidend ist außerdem, daß ein Vorwort zu den 150 Schreibmaschinenseiten umfassenden Ausführungen die bindende Aussagekraft des Dokuments für Katholiken relativiert. In diesem Vorwort schreiben die Bischöfe, daß „es durchaus abweichende Meinungen geben kann bei denjenigen, die die gleichen verfügbaren Daten einer Lage anders interpretieren als wir". Ganz offensichtlich also hat die Studienkommission die Bedenken der konservativen Bischöfe in Amerika und die ihrer westeuropäischen Glaubensbrüder teilweise beherzigt.

Hatten die ersten beiden Entwürfe sich noch durch die Forderung nach „sofortigen, bilateralen nachprüfbaren Vereinbarungen über den Stopp des Testens, Herstellens und Aufstellens" weiterer Nuklearsysteme eindeutig ins Fahrwasser der „Freeze"-Bewegung begeben, wünscht die Neufassung nur noch die „Eindämmung". Der Leiter der Studienkommission, Kardinal Bernardin von Chicago, erläuterte denn auch bei der Vorstellung des neuen Entwurfes, die Bischöfe hätten sich „nicht zu deutlich mit irgendwelchen vorhandenen politischen Positionen identifizieren wollen".

War bislang die MX-Rakete als besonders friedensbedrohende und das Gleichgewicht erschütternde Waffe dargestellt worden, wird sie jetzt nicht mehr ausdrücklich erwähnt. Allgemein wird nur noch vor dem Destabilisierungspotential von „Erstschlagswaffen" gewarnt. In diesem Zusammenhang wird jetzt sogar ausdrücklich „die Dislozierung solcher Systeme im letzten Jahrzehnt auf sowjetischer Seite" kritisiert.

Die ersten Entwürfe hatten die Weigerung der NATO, auf einen nuklearen Ersteinsatz generell zu verzichten („flexible response"), mit den Worten attackiert, „nichtnukleare Angriffe ... müssen mit anderen als nuklearen Mitteln zurückgewiesen werden". Jetzt wird nur noch die „moralische Verpflichtung" beschworen, „so schnell wie möglich Verteidigungsstrategien zu entwickeln, die die Rechtfertigung für den Einsatz von Nuklearwaffen als Antwort auf einen nichtnuklearen Angriff überflüssig machen". Als Konsequenz wird die „Entwicklung passender alternativer Verteidigungsmöglichkeiten" nicht nur gebilligt, sondern sogar gefordert — mit anderen Worten, die Verstärkung der konventionellen Rüstung.

Auch der Passus, „Wir beurteilen allein schon für unmoralisch die Drohung, solche (nuklearen) Waffen einzusetzen", wurde ersatzlos gestrichen. An anderer Stelle ist nunmehr zu lesen: „Wir akzeptieren Abschreckung im Rahmen strikter moralischer Eingrenzungen." Dem Vorwurf, sie sprächen unterschiedslos von „beiden Supermächten", treten die Bischöfe nun mit Ausführungen über die grundsätzliche Unvergleichbarkeit des östlichen und des westlichen Systems in bezug auf Freiheit und Menschlichkeit entgegen.

Für besondere Zerstrittenheit innerhalb der katholischen Kirche hatte bisher die versteckte Drohung gesorgt, allen gläubigen Katholiken, die im Bereich der Nuklearrüstungsindustrie arbeiten, diese Arbeit durch eine Einstufung als „unmoralisch" unmöglich zu machen, „wenn wir einmal davon überzeugt sein sollten, daß selbst der zeitweilige Besitz solcher Waffen moralisch nicht mehr toleriert werden kann". Jetzt beteuern die Bischöfe, es sei „ganz gewiß nicht die Absicht dieses Briefes, Probleme für Katholiken zu schaffen, die in der Verteidigung arbeiten".

Der stark regidierte Hirtenbrief, der zwar nach wie vor die Sorge um das Wettrüsten und den Weltfrieden deutlich zum Ausdruck bringt, aber seine politische bis polemische Schärfe abgelegt hat, kann mit Recht als ein teilweiser Rückzieher der katholischen Kirche in den USA angesehen werden. Auch die Einwände, die beispielsweise der Sozialdemokrat Georg Leber und der Christliche Demokrat Alois Mertes in ihrem Schreiben an die Bischofskonferenz äußerten, wurden dort registriert. Und nicht zuletzt der offensichtliche Unwille großer Teile der Katholiken in den USA, den Brief in der bisherigen Fassung zu akzeptieren, dürfte den Ausschlag gegeben haben. Erwiesen ist damit, daß die Kritiker an der Verteidigungspolitik der Reagan-Administration und der „Freeze"-Bewegung — die, objektiv betrachtet, fehlende Logik durch überschteigerte Naivität auszugleichen sucht — in der Bevölkerung der USA nicht den gewaltigen Rückhalt haben, von dem gewisse Kreise hier sprechen.

Auch im Vatikan löste die realistischere Fassung des Hirtenbriefs Befriedigung aus. Kardinalstaatssekretär Casaroli wies auf einem diesbezüglichen Kongreß auf eine Rede Papst Johannes Paul II. vor den Vereinten Nationen und auf Erklärungen der vatikanischen Diplomatie hin, nach denen eine „wahrhafte Abrüstung" nur nach dem Prinzip der Beiderseitigkeit und Gleichzeitigkeit vonstatten gehen könne.

Wie nicht anders zu erwarten war, unterschlug die „DDR"-Presse die entscheidenden Änderungen. Dort berichtete man zwar von einem „überarbeiteten Dokument", strich jedoch erneut nur kritische Stellungnahmen zu der Haltung der US-Regierung heraus, ohne mitzuteilen, daß sich der Text deutlich gegen die von der UdSSR rasch vorangetriebenen Aufstellung der SS-20-Raketen wendet. Außerdem hat Gerald Götting, Chef der mitteldeutschen CDU, in einem Brief an Kardinal Bernardin diesen psychologisch unter Druck zu setzen gesucht. Götting propagierte darin den Palme-Vorschlag zur Schaffung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa als einen Beitrag zur „globalen Friedenssicherung". Dies stünde im Einklang mit der Intention des Hirtenbriefs. Auf die gravierenden Änderungen ging Götting mit keinem Wort ein. **Ansgar Graw**

Afrika:

Keine Region ohne Flüchtlinge

Fünf Millionen heimatlos — Spiegel einer Gesellschaft in Aufruhr

Afrika stimmt mit den Füßen ab. Tausende von Flüchtlingen durchziehen den Kontinent täglich aus den unterschiedlichsten Gründen. Sie sind auf der Flucht vor Hunger, Wirtschaftskrisen, Grenzkonflikten, Dürre, Stammeskriegen oder religiöser Verfolgung. Auf dem Kontinent gibt es praktisch keinen Staat, der nicht ein Flüchtlingsproblem zu bewältigen hat.

Von den 45 afrikanischen Staaten südlich der Sahara gehören 36 ha zur Gruppe der sogenannten Entwicklungsländer. Den meisten von ihnen geht es heute schlechter als in den sechziger Jahren, als der Ruf „Uhuru" (Freiheit) durch Afrika hallte und sie sich von der Kolonialherrschaft freimachten. Nicht einmal eine Handvoll dieser Staaten ist in der Lage, sich selbst zu ernähren. Selbst Nigeria, einst einer der größten Nahrungsmittel-Exporteure Afrikas, muß heute importieren.

Ein wirtschaftliches Problem des Kontinents ist gegenwärtig, daß viele Staaten abhängig sind von einem, zwei oder drei Rohstoffen, deren Preise gefallen sind. Das gilt beispielsweise für Zaire und Sambia, die beim Devisenerwerb ganz auf die Erlöse von Kupfer und Kobalt angewiesen sind. Hinzu kommt, daß viele Staaten keine eigenen Ölquellen haben und deshalb horrende Energie-Rechnungen begleichen müssen. Selbst Kenia, das eine starke freie Marktwirtschaft kennt, muß beispielsweise mit 40 Prozent seiner Exporterlöse die Ölimporte bezahlen. Statistisch gesehen erhöht sich die Nahrungsmittelproduktion auf dem Kontinent jährlich um 1,7 Prozent, was in Anbetracht einer Bevölkerungszunahme von 2,9 Prozent tatsächlich eine Abnahme bedeutet.

Wirtschaftliche Probleme sind zudem eng gekoppelt mit politischen. Machtkämpfe sind an der Tagesordnung, wenn Radikale und Gemäßigte, Ost und West auf dem Kontinent aufeinandertreffen. Äthiopien, Somalia, Tschad, Biafra, Angola, Mosambik, Sudan sind nur einige Beispiele für politische Konflikte. Simbabwe ist der jüngste, der hinzukommt. Deshalb ist mittlerweile jeder zweite Flüchtling auf der Welt in Afrika zu finden. Von den rund fünf Millionen Flüchtlingen des Kontinents sind allein zwei Millionen Opfer des Konflikts am Horn von Afrika. Nach Angaben des UN-Flüchtlingskommissars gibt es insgesamt in Angola etwa 93600 Flüchtlinge aus dem Namibia-Konflikt und aus Zaire. Berundi beherbergt 234000 Flüchtlinge aus Ruanda und Zaire. Dschibuti hat 32000 Vertriebene aus Äthiopien aufgenommen. Lesotho gewährt 11500 Flüchtlingen aus Südafrika Unterschlupf. Nigeria hat 100000 Flüchtlinge aus dem Tschad, Ruanda 180000 aus Berundi und Uganda. Somalia zählt 700000 aus Äthiopien, der Sudan 570000 aus Äthiopien, Uganda, Tschad und Zaire. Tansania sorgt für 164000 Flüchtlinge aus Burundi und Ruanda. Uganda selbst beherbergt 113000 Flüchtlinge aus Ruanda und Zaire. Zaire wiederum kennt 325000 Flüchtlinge aus Angola, Uganda, Burundi und Ruanda. In Sambia sind 58000 Flüchtlinge aus Angola, Zaire und Namibia. Doch diese Liste ist bei weitem nicht vollständig. Auch Südafrika, Mosambik und Botswana haben ein Flüchtlingsproblem zu bewältigen. Dr. Peter Onu, stellvertretender Generalsekretär der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU), sagte zu diesem Thema: „Es gibt in Afrika keine Region ohne Flüchtling. Flüchtlinge unterwandern den Kontinent täglich. Sie sind der Spiegel einer Gesellschaft im Aufruhr." **Jörg Wilhelmy**

Polen:

Der „Kampf im Äther" geht weiter

Untergrundsender „Radio Solidarnosc" hat sich wieder gemeldet

Nach mehr als zweimonatigem Schweigen hat sich am Morgen des 31. März der polnische Untergrundsender „Radio Solidarnosc" wieder gemeldet. Etwa für die Dauer von vier Minuten war er in mehreren Stadtteilen Warschaus zu hören.

Bisher war „Radio Solidarnosc" zum letzten Mal am Abend des 24. Januar zu hören, jenem Tag, an dem in Warschau der Prozeß gegen den Hauptorganisator des Untergrundsenders, den Physiker Zbigniew Romaszewski, ehemaliges Mitglied des Komitees für gesellschaftliche Selbstverteidigung KOR, seine Frau Irena, die als Sprecherin des Senders tätig war, und sieben weitere Mitangeklagte eröffnet worden war. In einer fünf Minuten dauernden Sendung wurde die Bevölkerung Warschaus aufgerufen, durch Kundgebungen vor dem Militärgericht ihre Sympathie mit den Angeklagten zu bezeugen. Zugleich kündigte der Sender, der seit der Verhaftung Romaszewskis Anfang August des vergangenen Jahres geschwiegen hatte, an, daß er den „Kampf im Äther für Demokratie und eine pluralistische Gesellschaft" fortsetzen werde. Die Sendung konnte in Teilen Warschaus gut empfangen werden, wurde aber nach etwa fünf Minuten Dauer durch laute Musiksendungen überlagert und gestört.

Die angeklagten Betreiber und Mitarbeiter des Untergrundsenders waren im Verlauf des Prozesses durch Stimmanalysen identifiziert worden. Am 17. Februar erging das Urteil. Der Hauptangeklagte erhielt wegen Verstoßes gegen das Kriegsrecht viereinhalb Jahre Haft, seine Frau drei Jahre, die weiteren Angeklagten sieben bis 18 Monate Freiheitsentzug. Ein weiterer, wichtiger Mitarbeiter des Untergrundsenders, Janousz Klekowski, konnte nach einem Bericht der polnischen Armeezeitung „Zolnierz Wolnosci" den Behörden bisher entkommen. Er soll vor allem für die technische Koordination der Sendungen zuständig gewesen sein. Inzwischen wurde auch bekannt, daß die Polizei in Warschau Anfang November 1982 eine Werkstatt ausgehoben und dort sieben fertige Sendeanlagen für „Radio Solidarnosc" beschlagnahmt hat, die für verschiedene Städte, darunter auch Danzig und Breslau, bestimmt gewesen sein sollen.

Solche und ähnliche Mitteilungen, die freilich nur spärlich fließen und die häufig nur auf Umwegen in den Westen gelangen, lassen indes darauf schließen, daß der „Kampf im Äther" aus dem polnischen Untergrund weitergehen wird. Daran wird wohl auch die Tatsache nicht viel ändern können, daß die Staatsanwaltschaft Berufung gegen die Urteile des Warschauer Militärgerichts eingelegt hat, um durch eine Verschärfung des Strafmaßes abschreckend auf die Fortsetzung von Untergrundsendungen zu wirken. **hrt**

Moskauer Grillstation

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Andere Meinungen

NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG

Teures Frühlingsbenzin

Osnabrück — „Eines kann man den Ölkonzernen sicherlich nicht vorwerfen: Einfallslosigkeit. Wann immer in der Vergangenheit die Benzinpreise erhöht wurden, hielten die Manager der Mineralölwirtschaft ‚einleuchtende' Erklärungen bereit. Mal waren die Scheichs schuld, und wenn das nicht zog, lag es halt am steigenden Dollar. Die jüngste Preisrunde begründen die Ölmultis vor allem mit den gestiegenen Verlusten in der Mineralölverarbeitung und den höheren Preisen am freien Spotmarkt in Rotterdam. Diese Argumente treffen nur teilweise zu. Richtig ist, daß die Preise in Rotterdam in den vergangenen Tagen kräftig angezogen haben. Die Verluste je Tonne Mineralölprodukt zeigen dagegen sinkende Tendenz. Während Anfang des Jahres in der Mineralölverarbeitung der deutschen Raffinerien noch ein Minus von bis zu 80 DM je Tonne in Kauf genommen werden mußte, sind es gegenwärtig je nach Unternehmen zwischen 30 und 50 DM ... Der Zeitpunkt für die höheren Benzinpreise ist natürlich mit Bedacht gewählt worden: Im Frühling steigt der Treibstoffverbrauch, weil die Autofahrer verstärkt ins Grüne fahren. Und eben darauf setzen die Ölkonzerne."

RHEINISCHE POST

Bonns Pfadfinderrolle

Düsseldorf — „Wer den deutschen Wald retten will, muß also europäisch tätig werden, muß eine internationale Rettungsmannschaft begründen. Die technischen Zivilisationen Europas, wie Bundespräsident Carstens gestern mahnte, können über eine neue geistige Einteilung noch erfolgversprechende Rettungsversuche für die Natur starten. Doch müssen alle gleichzeitig, über Grenzen und ideologische Barrieren hinweg entschieden und bei schnellem Informationsaustausch wirkungsvoll zu handeln bereit sein. Noch hat Bonn derzeit die Präsidentschaft innerhalb der Europäischen Gemeinschaft inne. Eine Pfadfinderrolle mit der Verpflichtung zur schnellen, guten Tat."

WESTFÄLISCHE NACHRICHTEN

Kein Wunder

Münster — „Ob nun ‚Verschlußsache' oder nicht, sicher dürfte sein, daß der neue Hausherr im Verteidigungsministerium bei seiner Übernahme nach dem Regierungswechsel einiges vorgefunden hat, was jedem Unionspolitiker die Haare zu Berge stehen läßt. Daß dazu auch die Vorbereitungen zum neuen Weißbuch zählen, liegt auf der Hand, da es zugleich die programmatische Sicherheitspolitik ist. Bei den gravierenden Unterschieden zwischen Union und SPD in dieser Frage bedarf das Manuskript gewiß weit mehr als nur einer Überarbeitung. Nach der Entwicklung der SPD, was die Einstellung in Sachen Verteidigung betrifft, erscheint die Inhaltswiedergabe des Nachrichtenmagazins da durchaus glaubhaft. In ihrer Einäugigkeit haben sich die Sozialdemokraten immer weiter von Realität in der Sicherheitspolitik entfernt. Gleichzeitig hielten auf der Hardthöhe stets mehr ideologisch gefärbte Köpfe Einzug in die höheren Amtsstuben. Da ist es dann wahrlich kein Wunder, wenn dort ein mehr an parteipolitischen Vorstellungen als an tatsächlichen Gegebenheiten orientiertes Bild der Sicherheitslage entsteht. Denn im Gegensatz zu den Verfassern des Weißbuches gehen die Bonner Militärexperten nach wie vor von einer gerade im konventionellen Bereich gewaltigen Überlegenheit der Sowjetunion aus."

Der erste Chef war bester Lehrmeister

Die erfolgreiche Sekretärin Jutta Rasch aus Memel weiß vieles aus ihrem Leben zu erzählen

Sie ist Chefsekretärin des Generalbevollmächtigten der Mineralölfirma in Hamburg. Ihr bisheriger Lebensweg klingt so „prickelnd", ist so voller interessanter Stationen, daß es mir im Gespräch mit Jutta Rasch nicht langweilig wurde. Sie ist ein Beweis dafür, daß jeder, wenn er nur willens ist, beruflich etwas aufbauen und auch immer wieder dazulernen kann. Die Ostpreußin hat sich nie in Oberflächlichkeiten verloren — blieb „am Ball" sozusagen.

Wir kommen auf ihre Heimat zu sprechen. „Ich kann alles genau nachzeichnen, könnte noch heute dort spazierengehen", sagt Jutta Rasch in Erinnerung an ihren Heimatort Memel und die Wohnung in der Bahnhofstraße 6a. Später lebte sie als Einzelkind mit den Eltern bis zur Flucht in Insterburg.

In der Bundesrepublik Deutschland wurde die Familie bei Hamburger Kaufmannsleuten in Aumühle ansässig. Jutta Rasch, 1931 geboren, zu der Zeit ein junges Mädchen voller Pläne, hatte vor, Innenarchitektin zu werden. Doch Worte ihres Hausherrn nahm sie sich so



zu Herzen, daß sie einen anderen Weg einschlug: „Auch wenn ein Mädchen einmal heiraten wird, sollte es doch den Unterschied zwischen Import und Export kennen." Nach der Mittleren Reife und der einjährigen Höheren Handelsschule konnte sie in einer Im- und Exportfirma als Sekretärin ihr kaufmännisches Wissen erweitern. Ihr Vorgesetzter war ein Mensch von sagenhafter Genauigkeit, eine Eigenschaft, die äußerst brauchbar auf die Sekretärin Jutta Rasch zu wirken begann. Sie bezeichnet ihren ersten Chef noch heute als besten Lehrmeister.

In den darauffolgenden Jahren folgte eine Ehe von kurzer Dauer, der damit verbundene Umzug nach Süddeutschland und dann die beachtliche berufliche Karriere. Mehrere Jahre verbrachte Jutta Rasch im Ausland. „Ich fand das großartig. Vor allen Dingen habe ich auch auf diese Weise vieles kennengelernt", so ihre Mutter Lotte Bartezky, die während meines Besuches anwesend ist. Spontan fällt ihr eine kurze Episode ein, die sie während eines Einkaufsbummels auf einem Pariser Wochenmarkt erlebte: Während sie sich umschaute und versuchte, so gut es ging die richtigen französischen Worte zu finden, meinte eine Marktfrau: „Strengen Sie sich doch nicht so an, ich bin auch aus Ostpreußen."

In BP-Kreisen bereits bekannt, erhielt Jutta Rasch das Angebot, in Paris für 18 Monate an einem Forschungsprojekt teilzunehmen. Untersucht wurde das Verhalten von Kraftfahrern im Straßenverkehr. Aus den 19 Monaten wurden vier Jahre. Eine Zeitspanne, die für die sprachbegabte Ostpreußin heute eine äußerst bedeutende geworden ist.

Wenn man ihren Erzählungen lauscht, kommt man zu dem Schluß, daß Jutta Rasch auf ihrem beruflichen Weg viel Glück gehabt hat. Das Angebot der BP in London fiel gerade in eine Zeit, als sie kurz vor der Beendigung ihres dreijährigen Aufenthalts in Genf stand, wo sie für den Lutherischen Weltbund tätig war, und sich sagte: „Du kannst unmöglich nach Hause kommen, ohne richtig Französisch sprechen zu können. Also mußt du irgendwie zwischen Genf und Hamburg weiter Französisch lernen." Das macht sie auch weiterhin wöchentlich. Auch die englische Sprache bereitete ihr mit der Zeit immer weniger Schwierigkeiten, wobei ein Jahr als „mother's help" in England entscheidenden Anteil hat.

Seit vielen Jahren ist Hamburg wieder ihr Zuhause. Jutta Rasch arbeitet als Sekretärin in einer der obersten Etagen der Firma BP. Dr. Wolfgang Müller-Michaelis, Vorsitzender des Pommerschen Zentralverbandes, ist ihr Chef. Beide stammen aus dem deutschen Osten. Wenn das keine positive Arbeitsvoraussetzung ist! Über ihre Tätigkeit: „Das macht mir wirklich Spaß. Jedes Telefongespräch bringt etwas anderes. Ich lerne alles von der Basis kennen." Letzteres scheint ihr überhaupt wichtig zu sein. Wenn sie etwas anfängt, dann richtig, so daß es auch etwas „bringt". Jutta Rasch ist seit vier Jahren geprüfte Sekretärin, Mitglied im Deutschen Sekretärinnen-Verband und gehört der Arbeitsgruppe der Hamburger Sekretärinnen an. — „Ich könnte mir gut vorstellen, in New York zu arbeiten, aber es sieht zur Zeit überall schlecht aus."

Sie versucht, jedem Tag etwas Gutes abzugewinnen. In der Freizeit stehen der Besuch von Vorlesungen und für die Gesundheit Skifahren und Segeln — sie ist im BP-Segelclub — auf dem Programm. Für den Sommer ist eine 500-Kilometer-Radtour vorgesehen. In der Tat: Diese Ostpreußin zeigt berufliche und private Vielseitigkeit, die sie immer von neuem aus einer gesunden Lebensfreude schöpft. **Susanne Deuter**

Einmaleins der Küche

Beliebt: Frische Gewürzkräuter

Keine gute Küche ohne frische Kräuter. Sie geben Soßen, Suppen und Salaten, Fleisch und Gemüse erst die richtige Würze. Petersilie und Schnittlauch gehören zum Standardsortiment. Die Petersilie ist im übrigen die Gemüsepflanze mit dem höchsten Gehalt an Vitamin A; sie hat außerdem einen sehr hohen Vitamin-C-Gehalt.

Kräuter reizen durch ihren Gehalt an ätherischen Ölen unsere Geruchs- und Geschmacksnerven. Durch sie wird auch die Magensekretion angeregt, was die Aufnahme von Nährstoffen aus dem Essen fördert. Aber Kräuter können noch viel mehr. Nicht umsonst schreibt man ihnen Heilwirkung zu. Beifuß, Bohnenkraut, Marojan, Salbei und andere besitzen eine aseptische Wirkung, die schädliche Bakterien vernichtet.

Gewürzkräuter — ob frisch oder getrocknet — stellen bei vielen Gerichten das Tüpfelchen auf dem „i" dar. Viele kann man auch im Balkonkasten oder im Blumentopf auf der Fensterbank selbst ziehen, und fast alle Kräuter lassen sich problemlos trocknen oder tiefgefrieren. Ob Basilikum oder Bohnenkraut, Borretsch, Kerbel oder Kresse, sie alle wirken appetitanregend und vorteilhaft auf den Organismus. **BfH**

Haben Sie auch nichts vergessen?

Bevor der Besuch kommt... — Zehn Fragen an die Gastgeberin

Gleich wird es klingeln! Ruhig Blut, liebe Gastgeberin, überlegen Sie noch einmal, ob Sie auch wirklich nichts vergessen haben. Haben Sie zum Beispiel daran gedacht...

...die Familiengarderobe von den Kleiderhaken in der Diele oder im Korridor zu entfernen und vorübergehend im Schlafzimmerschrank oder anderswo zu verstecken?

...so viele Bügel an die leeren Kleiderhaken zu hängen, wie Sie Gäste erwarten?

...auf der Flurgarderobe oder einem Hocker daneben Kleiderbürste, Kamm und Haarbürste bereitzulegen?

...ein Schälchen mit Steck- und Sicherheitsnadeln bereitzustellen: für alle, die noch schnell etwas befestigen müssen, frische Blumen anstecken wollen oder Nadeln von Blumenpapier sicher verwahren wollen?

...in Türnähe einen Papierkorb aufzustellen, der für Hüllen von Blumen oder sonstigen Mitbringseln herhalten soll?

...den Flurspiegel oder einen Handspiegel so günstig zu beleuchten, daß dem Gast das Gesicht darin nicht nur verschwommen erscheint, sondern daß er es beim Auffrischen genau erkennen kann?

...bei regnerischem Wetter für einen Schirmständer zu sorgen und daneben eine Matte zu legen, auf die nasse Überschuhe gestellt werden können?

...ein paar Vasen mit unterschiedlichen Randweiten griffbereit zu stellen, damit Sie nicht erst lange kramen müssen, wenn der Gast Ihnen Blumen überreicht? Am besten, Sie füllen die Vasen schon vorher halbvoll mit Wasser und legen eine Schere daneben; damit können Sie die Stiele kürzen und Bastumwicklungen zerschneiden. Blumen nicht sofort zu versorgen, ist unhöflich. Aber Gäste um einiger Blumen willen warten zu lassen, ist auch nicht fein.

...neben dem Waschbecken im Badezimmer ein reines Handtuch „Für Gäste" aufzuhängen und auf Waschtisch Handbürste sowie ein Stück Seife zu legen? Wollen Sie ein übriges tun, stellen Sie ein Wasserglas, Eau de Cologne und Kopfwehtabletten bereit. Die Gäste werden es Ihnen danken.

...sämtliche Räume kurz vor dem Eintreffen der Gäste noch einmal gründlich lüften.

Nun kann es getrost klingeln. Alsdann: „Herzlich Willkommen, Frau Nagel, wollen Sie hier bitte ablegen?" **fd**

Dies verflixte Rheuma!

Eine alte Geißel der Menschheit

Hallo und einen wunderschönen Frühlingstag allen älteren Landsleuten! Endlich ist der Frühling da, den nicht nur wir uns sehnsüchtig herbei wünschen. Diejenigen, die noch halbwegs gut auf den Beinen sind, freuen sich auf schöne Spaziergänge in der frischen, immer noch herrlichen Gottesnatur; doch für so manche sieht's leider nicht mehr so rosig aus. Welch' Wunder! Schließlich sind wir nicht jünger geworden, sondern haben die 80, etliche sogar ein paar Jährchen mehr angesteuert. Und ist es nicht so, daß nicht wenige von uns an einem Alterswehwehchen zu tragen haben? Doch schlimmer daran ist, wer ständig vom verflixten Gelenkrheuma gequält wird, das sich im wetterfühligen Frühling und Herbst besonders bei den Betroffenen spürbar macht.

Wer diese Krankheit nicht kennt, macht sich gern lustig über sie; doch sie kann sehr wohl höllisch schmerzhaft und anhänglich sein. Sie ist uralt und herrschte damals wie heute im zunehmenden Maße. Schon bei unseren Großeltern und Eltern haben wir sie erlebt. Auch erinnern wir uns, daß in früheren Zeiten überwiegend Männer jung sterben mußten. Nicht etwa — wie so manche heute — an einem Herzinfarkt oder Schlaganfall, vielmehr lag es oft daran, daß sie sich einfach aufgearbeitet hatten. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend (jedenfalls bei uns auf Hof B.) mußten sie noch körperlich hart arbeiten und fast alles mit den Händen verrichten. Somit krümmte sich früh der Rücken, Hände und Finger wurden von dicken, harten Schwielen deformiert. Allmählich versteiften sich die Gelenke bis hin zur totalen Bewegungsunfähigkeit. Trotz ärztlicher Betreuung gab es keine Heilung, und mit der Arbeit, die ihr Lebensinhalt war, war auch endgültig Schluß. So dämmerten die Menschen teilnahmslos dem frühen Tod entgegen, der dann meist als Erlöser kam.

Dank der modernen medizinischen Wissenschaft wurden im Laufe der Zeit fast alle gefürchteten und äußerst ansteckenden Krankheiten besiegt. Hoffen und wünschen wir, daß sie auch die Volksgeißel Rheuma habhaft und daß ein Medikament entwickelt wird, das sie heilt.

Liebe Landsleute, sind Wünsche und Träume nicht etwas Wunderbares? Gäbe es sie nicht, so hätten wir weder Motivationen noch eine echte Zielsetzung. **Gertrud Kleinhans**

Ein Frühjahrsputz in Sachen Mode

Scheiden tut weh — Längst fällige Inventur im Kleiderschrank

Was macht man an einem hellen, freundlichen Tag, wenn man gerade nichts Besonderes zu tun hat? Man denkt vielleicht an die nahenden warmen Tage und daran, daß der obligatorische Hausputz nun auch nicht mehr lange aufzuschieben ist. Warum also nicht schon damit anfangen, zum Beispiel mit einer Inventur des Kleiderschranks?

Es gibt nur wenige Frauen, die es fertigbringen, einmal im Jahr rigoros den Inhalt der Schränke zu überprüfen und unnachsichtig alles beseitigen, was überflüssig geworden ist. Die meisten von uns neigen dazu, alles Mögliche aufzubewahren, ohne es wirklich zu gebrauchen oder anzuziehen. Wir alle haben unsere Lieblingskleider, und die Spontankäufe — weil besonders preiswert, besonders modisch oder von wunderschöner Farbe — blieben nach einmaligem Tragen im Schrank hängen. Und doch können wir uns nicht trennen, na ja, sagt man sich, vielleicht ziehe ich den rosa Rock doch noch an oder die Hochwasserhosen, man weiß ja, die Mode wiederholt sich.

Aber es hilft alles nichts, die Schränke müssen aufgeräumt werden. Am besten, man nimmt jedes Stück vom Bügel und probiert es über. Man sollte sich dann ehrlich fragen, ob man diesen Rock, die Bluse oder das Kleid wirklich noch tragen wird, nicht nur vielleicht. Es gibt unter unserer Kleidung bestimmt auch solche Sachen, die zeitlos sind, von denen wir wissen, daß wir sie auch in den nächsten zwei Jahren noch anziehen werden. Die hängt man zum Lüften auf den Balkon oder gibt sie in die Reinigung.

Ein wenig schwieriger wird das Aussortieren schon bei den Kleidungsstücken, die wir zwar immer noch gern mögen, die aber hoffnungslos unmodern geworden sind. Da ist der Rock, den wir so gern getragen haben, weil der Stoff so unempfindlich ist, aber leider ist er zu kurz. Vielleicht kann man ihn auslassen, wie auch das elegante Hemdblusenkleid. Überhaupt läßt sich mit Phantasie und wenig Geschick viel an unserer Kleidung verändern. Stimmen Stoff, Schnitt und Paßform noch, bringt eine Änderung immer Gewinn.

Und dennoch: Um zu einer Garderobe zu kommen, die unseren Wünschen und Bedürfnissen entspricht und zum anderen auch noch Platz in unserem Kleiderschrank schafft, muß man rücksichtslos sortieren. Dies fällt vielleicht leichter, wenn man sich mit dem Gedanken tröstet, daß es viele soziale Institutionen gibt, die gern ausrangierte Kleidung abnehmen. Oder man verschenkt die gutenhaltenen Sachen; denn ein anderer paßt vielleicht in den kurzen Rock wie „angegossen". Eine andere Möglichkeit bietet die Altkleidersammlung, die karikative Verbände von Zeit zu Zeit durchführen. **Luise Hansen**

Weest ...?

Weest,
wat mine
Modder seggt?
Eck si en
kleenet Gnaschel. —
On eck moak
eene Flunsch!

Dat es nu
allemoal nich woahr,
wat Modderke
doa seggt.

Eck si
keen kleenet
Gnaschel nich
on dösig
nich em Kopp.
De Welt es groot,
de Welt es scheen,
eck moak de Oge opp.

Sabine Horn



Vorbereitungen für die warmen Tage: Auch das Bügeln der Frühjahrsgarderobe gehört dazu — Foto np

8. Fortsetzung

Heute kam ein Gruß von Katrina, mit Grüßen von Fernand und allen Ponys.

Wie lange liegt die Zeit mit den Ponys schon zurück! Damals war es Herbst. Die bunten Blätter kamen herab, eins trudelte meinem Pferd auf die Nase. Es schüttelte den Kopf, ein bißchen erschreckt vielleicht, ein bißchen unwillig. Ich klopfte ihm den Hals.

War das schön, damals... Wie gern denke ich daran zurück. An das große, alte Haus in den Wiesen, an die dunklen Wälder, an Schecky, der die Nase ins Gras steckte, sobald er stand. Man mußte aufpassen, daß man nicht über seinen Kopf hinwegrutschte... Wald und Pferde und rundherum Natur, nichts anderes.

Nagellack, Lippenstift, Wimperntusche, Lidschatten, Seide, Tüll und ähnliches wurden nicht benötigt. Der Himmel und die Ponys nahmen keine Notiz von äußerem Glanz.

Jetzt ist es Frühling, und bald wird es Mai sein. „Ich freue mich!"

„Könntest du nicht das Reiten den andern Kursteilnehmern überlassen? Du kannst ja die Pferde füttern, kannst sie bürsten und — fahren, meinetwegen..."

„Ach, du tust gerade so, als hättest du in meinem Horoskop gelesen: Mißerfolg droht! Auf dem Boden bleiben!"

„Wenn ich mir vorstelle, dich im Bett halten zu müssen, wenn du dir was gebrochen hast — nicht auszudenken! Erinnere dich an die Grippe..."

Am Frühstückstisch nickte ich zu allen Vorschlägen, Ratschlägen und Verhaltungsmaßregeln, die er von sich gibt. Das Zusammensein mit Ponys hat er nicht für so bedenklich gehalten wie das Rendezvous mit großen Pferden. Mutti hat ihm einen Floh ins Ohr gesetzt.

„... außerdem werden sie wesentlich temperamentvoller sein als Islandponys und — Temperament kann unangenehme Situationen..."

Ich lasse ihn nicht ausreden: „Meinst du mich, von wegen Temperament und — Situationen? Du springst vom Zehnmeterbrett, und wenn es ein hundert Meter hohes geben würde, dann würdest du auch springen. Und ich laß' dich springen."

„Ja, du läßt mich springen! Hast du das gehört, Katja, altes Mädchen? Und wenn ich ohne Kopf nach Hause käme, Frauchen läßt mich springen." Er stützt den Ellenbogen auf den Tisch und das Kinn in die Hand und schüttelt den Kopf. Katja drückt ihm ihre Nase hinters Ohr, zum Trost.

„Ich verspreche dir, das Schicksal nicht herauszufordern, ich werde zurückhaltend, vorsichtig und bescheiden sein."

Er unterdrückt das Lachen: „Ein Versprechen, das du nicht halten kannst, darf ich nicht annehmen. Es wäre unfair." Eine Umarmung, ein Kuß, dann fällt die Tür zu.

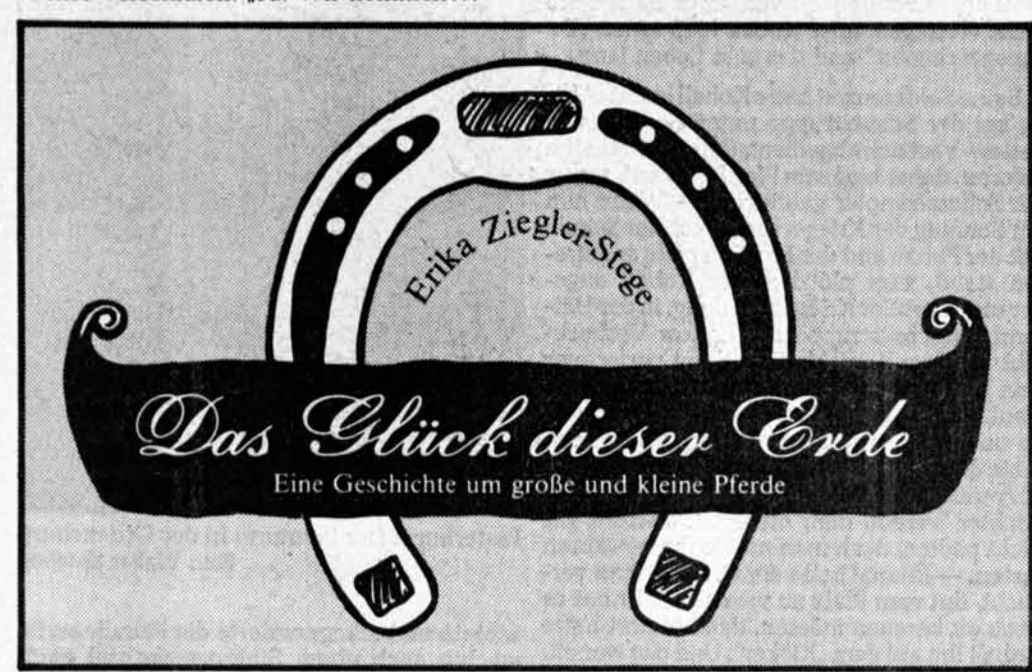
Katja begleitet ihn bis ans Tor.

(Ich habe heute einen freien Tag, um Mutti beim Osterputz zu helfen.)

Drei Wochen später werde ich in einem fremden Bett, von einer fremden Männerstimme aus dem Schlaf gerissen: „'s ischt sieben!"

Das kleine Wörtchen „ist" füllt ihm den ganzen Mund, man hört es, man braucht es nicht zu sehen.

Die junge Dame, Fräulein Monika Schneider, stud. med. im Bett hinter mir, antwortet ebenso verschlafen: „Ja! Wir kommen..."



Titelzeichnung Ewald Hennek

Ich ziehe mir noch einmal die Steppdecke bis ans Ohr, meiner Nachbarin am Waschbecken den Vortritt lassend. Sie hatte die Idee, und ich füge mich gern.

Zehn Minuten nach ihr bin auch ich im Stall. Reichlich spät. Herr Mans, der Pferdepfleger, ein Mann um die Fünfzig, mit sympathischem Gesicht, hat schon ausgemistet und gefüttert. Der kleine Mistkarren steht ausgeleert im Gang. Die Pferde haben ihre Haferflocken mit Häcksel gemischt verspeist und ziehen jetzt das Heu aus den Raufen.

Ich suche mir einen Striegel und eine Kardätsche. Leise rufe ich den Namen des Pferdes (das mir vom Reitlehrer, Herrn Werner, für diesen Morgen zugedacht ist), sage ihm freundlich: „Geh herum! Herum!" Ich rede es Herrn Mans nach, wie wir Anfänger alles nachmachen, was er uns zeigt.

Gehorsam tritt mein Pferd einen Schritt zur Seite und läßt mich vorbei. Ich flüstere ihm eine Schmeichelei: „Bist ein schönes Pferd!", greife in meine Tasche und halte ihm ein Zuckerstückchen unter die Lippen.

Schon nach wenigen Tagen hat Saskia heraus, daß ich ihr zur Begrüßung, schon vor dem Putzen, vor dem Reiten, also schon bevor sie etwas geleistet hat, eine Belohnung gebe. — Diese Neuerung ist ihr so willkommen und hat sich ihr so schnell eingeprägt, daß sie, als ich es einmal vergesse, ihren Kopf zu mir dreht und mit den Lippen an mir herumsucht, in welcher Tasche die ihr zustehende Köstlichkeit zu finden ist.

Bisher hab' ich immer geglaubt, Kinder und Männer dürfe man nicht verwöhnen; jetzt weiß ich, daß Pferde noch dazukommen.

Ich striegele mit einer Hingabe, die ich so noch selten bei einer Arbeit gezeigt habe. Der Pferdeduft ist mir so nah, wie ich ihn mir wünschte. Im Halbrund um die Schweifwurzel sind die Haare verkrustet. Ich löse das Grünliche, Eingetrocknete mit dem Striegel und nehme diesen Duft auf nüchternen Magen, ohne mit der Wimper zu zucken. Aber das sind auch nur wenige Minuten, dann ist wieder der angenehme Pferdeduft um meine Nase.

Jetzt noch die breite Bürste für Mähne und Schweif und dann den Hufkratzer. Von Herrn Mans weiß ich, daß man ziemlich zu heben hat, falls das Pferd einen Teil seines Gewichts, seiner zehn Zentner oder mehr, auf den Fuß legt, mit dem man sich beschäftigen will.

Ich klopfe zart an Saskias Bein: „Komm, gib mir deinen Fuß, meine Schöne!" Brav hebt sie ihn hoch, und ich säubere ihr die Schuhe. Eine Arbeit, der ich schon immer aus dem Weg zu gehen versuchte; aber was tut man nicht aus Sympathie zu diesen großen, sanften, seidenweichen Genusschöpfen. Wirklich — seidenweich das Fell, die glatten, kurzen Haare. Unmöglich, mit solch einem „Fähnchen", solch einem Seidenkleidchen Tag und Nacht im Schnee zu stehen, wie Gladur und Schecky und Sörli es können.

„So, jetzt bist du hübsch!" Noch ein Zuckerstückchen verschwindet zwischen den Pferdelippen. Die Zähne fassen kurz zu, mahlen, Ende des Genusses. Bitte um einen neuen Anfang, und ich kann der Aufforderung, noch mehr zu schenken, nicht widerstehen. Saskia wird allerdings auch ziemlich deutlich, sie faßt, was sich bietet, und wenn es die Partie rund um die Herzgegend ist: „Los! Sei nett und gib!" soll das heißen. — Wenn ich alles so schnell verstehen lerne wie Saskias Sprache, dann komme ich als Reitgenie zurück.

„Genug für jetzt!" Ich wische ihr zärtlich über die Nase. Dann streife ich den gelben Leinenmantel ab und gehe in die Gaststube.

Der Frühstückstisch ist schon gedeckt: Eine große Kanne Tee, eine kleine Schale Erdbeermarmelade, für jeden drei Brötchen und zwei Scheiben Butter. Damit kann auch ein Reiter satt werden, in der Frühe, wenn er nicht mehr hat schaffen müssen, als ein Pferd zu putzen.

Wir sind zwei weibliche und drei männliche Reit- und Fahrschüler am Frühstückstisch, alle fünf gleicher Nationalität, aber verschiedener „Fakultäten". Wie ich etwas später erfahre, ist „der Lange" (ein Mann hoch in den Dreißigern), Kaufmann. Offensichtlich ein sehr geschickter, da er einen Traum von einem Wagen besitzt, einen sündhaft teuren Traum. Neben dem Langen sitzt „der Kleine", er durchläuft eine Kaufmannslehre und kommt offensichtlich aus bescheidenen Verhältnissen. Erfreulich bescheiden, denn er ist gut erzogen.

Zwischen dem Großen und dem Kleinen die Mittellage, ein junger Mann, den eine Frau nicht übersieht, da er einiges mitbringt, was ins Auge fällt. Bei ihm ist nichts offensichtlich. Man muß raten, und das scheint er zu wollen. Gut — soll er auch bei mir raten, falls er sich die Mühe machen möchte.

Fünf Reitschüler aus ganz entgegengesetzten Landstrichen und auch sonst ganz verschieden voneinander, aber was macht das schon! Auf dem Pferderücken gilt nur das Reiten. Wer es nicht kann, bleibt auch in einer märchenhaften Kluft ein schlechter Reiter, ein Stümper. Wer es kann, wird bewundert.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Stadt an der Warthe — ostpr. Bez.f.: Handlanger — Teil des Hauses — Exote — Autoz. Berlin — Ratgeber — sich entwickeln — Region — keimendes Getreide — Fluß in Norwegen — Stadtteil v. Königsberg — Zeich.f. Calcium — Ort in Ostpr. — altgerm. Gott — Ausruf — Waldtier — Geruchsorgan — Traubenernte — pers. Fürwort — künstl. Wasserlauf — Augenblick — Strom i. Afrika — Teilzahlungsbetrag (Mz.) — Fluß in W-Europa — ital.: ja — Bodenerhebung

BK 910–456

Auflösung

	W	T		K			K	
M	A	R	I	N	O	W	O	
	P	A	R	A	D	I	E	S
	L	I	E	B	E		D	T
M	I	N	N	E		L	E	I
	T	E	E		S	U	R	E
	Z	R		S	U	D		R
			A	S	O	W		
L	A	U	S		M	I	16	
	K	O	E	N	I	G		

Auflösung in der nächsten Folge

Otto Gnoss

De Kreegescheeter

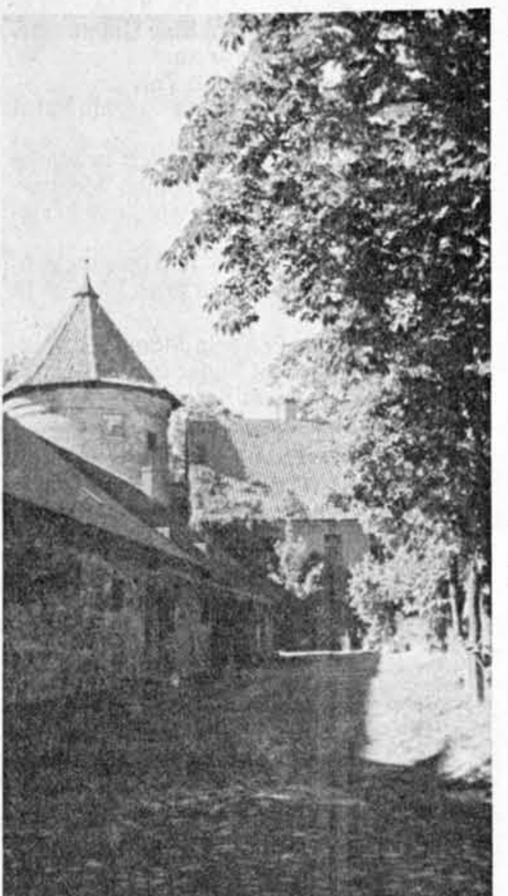
Ob nun wirklich die Sonne Afrikas seine Gehirnzellen geschädigt, der Tropenwind sein Gehirnschmalz ausgetrocknet hatte oder ob's nicht doch nur eine geniale schauspielerische Glanzleistung war — ein großer Schauspieler, ein Komödiant hohen Grades war er allemal. Jedenfalls hatte er es verstanden, sich jenen Paragraphen in dem von vorübergehender, zeitweiliger, eingeschränkter Zurechnungsfähigkeit die Rede ist, zunutze zu machen. Im Volksmund sagte man kurz: „Er hat den Jagdschein", ist nur bedingt strafbar. Die Rede ist hier von Franz Koball; er war ein Handelsmann. Mit einem kleinen Klapperwagen, auf den er sich einen Kasten gebaut hatte, fuhr er über Land, kaufte Butter und Eier auf und verkaufte, was die Hausfrauen in der Küche brauchten: Zucker und Salz, Kathreiners Malzkaffee und Zichorie, Pfeffer und Streichhölzer. Seine Kundschaft fand er auf den abgelegenen Abbaugehöften und in den Insthäusern der Güter. Die Wege zum Krugwirt, der ja auch einen Kolonialwarenhandel betrieb, waren weit. So waren die Frauen denn froh, wenn der Koball kam. Wenn er mit seinem Trakehner Wallach, einem herrlichen Goldfuchs, vorfuhr, blies er auf einer Kindertrompete: „Trara-Trara-Traraa, de Kreegescheeter is da." — Sollten bei meinen geneigten Lesern etwaige Unverständlichkeiten aufkommen, bitte ich höflichst, um etwas Geduld — es wird sich alles aufklären.

Auf sein Signal „Trara" kamen die Frauen gelaufen und auch die Kinder, denn Knasterbonbons hatte er natürlich auch. Und dann ging das Kaufen und Verkaufen los, das Handeln und Vertellen und Schabbern mit viel Gelächter. Es war immer wie ein kleines Fest, wenn der Koball kam.

Als im Frühjahr der Schnee von den Feldern getaut war, fiel in das Kiefernwäldchen des Gutes eine Schar schwarzer Saatkrähen ein; es waren viele. Auf jeder Kiefer bis zu zwanzig Nester, und die Vögel brüteten und wurden immer mehr. Tagsüber lagen sie auf den Saatfeldern und richteten großen Schaden an. Der Gutsherr und der Inspektor schossen, was sie konnten und wurden doch der Plage nicht Herr. Der vorbeifahrende Koball fragte höflich an, ob er nicht auch schießen dürfte. — Er durfte ... So schoß er Tag für Tag Krähen; er nahm sich sogar „Urlaub" von seinem Betrieb. Da mußten die Frauen auch mal ohne ihn fertig werden.

In zwei, drei Wochen war der ganze Spuk verflogen, so überraschend wie sie gekommen, waren die Krähen wieder verschwunden. Die Knallerei und den Pulverdampf hatten sie nicht vertragen, aber Koball hieß fortan „De Kreegescheeter" und das sein Leben lang.

Seine Soldatenzeit hatte Koball in Ost-Afrika bei der Schutztruppe unter General von Lettow-Vorbeck abgedient, und das hatte ihn geformt, daher hieß sein Pferd „Askari", er war ein Schutztruppler geblieben. — Wenn nun am Sonntag der Kriegerverein vor der Schule mit der Fahne und der Musikkapelle angetreten stand, kam plötzlich der Koball angesprengt, in voller Kriegsbemalung, in der Uniform der Schutztruppe, den Lettow-Vorbeck-Hut auf dem Kopf. Vor der Front parierte er sein Pferd, begrüßte die Truppe, sprang vom Gaul, warf die Zügel dem ersten besten Jungen zu und schritt die Front ab; er tadelte hier, lobte dort, war ganz bei der Sache. — Der Kriegerverein war ein seriöser, auf Reputation bedachter Verein, dem diese Clownerien gar nicht paßten, doch man mußte ihn gewähren lassen. — Einmal hatte der Ortsgendarm versucht, ihn vom Platz zu verweisen. Er hat es noch oft bereuen müssen, denn hinfort hatte Koball ihn auf dem „Kieker". Und das war oft, denn in den umliegenden Dörfern gab's auch Kriegervereine, und so war jeden Sonntag irgendwo ein Fest, und der Wachtmeister mußte von wegen der „Öffentlichen Ordnung" zugegen sein. Zugegen war aber auch unter Garantie der Koball, und sobald er des Polizisten ansichtig wurde, ritt er auf ihn zu, schrie ihn an, fing an zu schimpfen. Er machte ihn zum Popanz vor allen Menschen. Der arme Mann konnte sich nicht wehren und mußte diesen Auftritt fast jeden Sonntag über sich ergehen lassen. Wenn er dann resignierend sein Rad bestieg und nach Hause fuhr, trabte der Koball neben ihm her und unterhielt sich mit ihm, auf seine Weise. Vor dem Hause des Wachtmeisters angekommen, riß der Koball seinen Gaul auf der Hinterhand herum, sprengte auf einen naheliegenden Hügel, stellte sein Pferd ruhig, riß den Feldstecher aus dem Köcher und beobachtete und rekognoszierte die Feindlage. Er machte auch einen Stellungswechsel nach links und einen nach rechts. Er trieb so seine Possen zum Gaudium aller Nachbarn. Der Wachtmeister indes verkroch sich im äußersten Winkel, um nichts zu sehen.



Insterburg: Der Peinturm in der Ordensburg
Foto Walter Sperling

Der Koball aber in seinem Machtrausch hatte jedes Augenmaß für die wahren Realitäten des Lebens verloren. Seine stehende Redensart war: „Ich bin de Kreegescheeter — mich kann keiner." Doch dies war offensichtlich ein Irrtum, möglicherweise ein tödlicher Irrtum. — Wegen einiger unvorsichtig geäußerter, abfälliger Redensarten und Bemerkungen geriet er in die Hände der damaligen Machthaber, und das wird ihm nicht gut bekommen sein. — Jedenfalls verläuft der weitere Lebensweg dieses ostpreußischen Originals im Dunkel der Ungewißheit. Man hat niemals mehr etwas vom Koball gehört.

Charlotte Eckelt

Ein Lebensretter

Für die Veröffentlichung ihres Buches „Begegnungen" — Untertitel: „Mein Großvater war der König von Portugal" — sucht die Autorin Charlotte Eckelt noch immer einen Verlag. Vor einiger Zeit haben wir bereits auf das Buch der Gattin unseres Berliner Mitarbeiters hingewiesen. Heute bringen wir nochmals eine Kostprobe, und zwar einen kleinen Ausschnitt aus einem der 52 Kapitel, betitelt: „Wie Ostpreußen mein Leben gerettet hat!"

Es war kurz nach Beendigung des Ersten Weltkrieges, als es eines Tages an der Eingangstür unserer im 2. Stock gelegenen Wohnung des Gartenhauses in der Pfalzburger Straße 64 klingelte. Als ich die Tür öffnete,

Eine dicke Aktentasche

sah ich einen kleinen, schmächtig aussehenden bärtigen Soldaten mit einer dicken Aktentasche im Arm und einem etwas scheuen Lächeln in den Mundwinkeln. „Ich bin der Onkel Kurt", sagte er und streckte mir die freie Hand entgegen. „Hier ist ein Zettel von deiner Mutti, auf dem sie mich dir avisiert. Wir kennen uns von der Arbeitsstelle deiner Mutter", sagte er weiter. „Ich soll hier bei dir auf sie warten." Obwohl ich nun mit dem fremden, bärtigen Mann allein in der Wohnung war, hatte ich keine Angst. Und als er dann aus seiner dicken Aktentasche eine große Dauerwurst und ein Taschenmesser herausholte und mir damit eine Riesenscheibe abschnitt, hatte er plötzlich meine vollste Sympathie. „Die ist aus Ostpreußen, aus Allenstein, meiner Heimat", sagte Onkel Kurt. „Dort hat mein Bruder Siegfried ein großes Gut. Und oft schickt er mir Pakete mit Fleisch- und Wurstwaren, die ich nun in Zukunft mit euch dreien" — er meinte damit meine Mutter, meine Schwester und mich — „teilen werde."

Im Schloß, der Eingangstür drehte sich der Schlüssel herum. Die Tür ging auf, und meine Mutter stand im Rahmen, schön wie eh und je mit einem glücklichen Lächeln auf den Lippen. Onkel Kurt ging auf sie zu, schlang den Arm um sie und küßte sie auf den Mund. Ah, so ist das, dachte es in mir, das soll sicher mein neuer Vater werden!

Ja, so fing es damals an. Onkel Kurt zog zu uns. Ein zunächst ungewohnter Zustand, der etwas fremdartig anmutete. War es möglicherweise Eifersucht, daß meine Mutter uns nicht mehr ganz allein gehörte? Onkel Kurt gab sich größte Mühe, unser volles Vertrauen zu gewinnen. Ich war nicht nur ein sehr sensibles, sondern auch ein recht kränkliches Kind. Inzwischen war ich fast zehn Jahre alt geworden und klein und schmächtig wie eine Sechsjährige. Onkel Kurt, der inzwischen Prokurist mit einem hohen Gehalt bei einer Ölfirma geworden war, hatte ich nun wie einen Vater in mein Herz geschlossen. Ständig erhielten wir aus Ostpreußen große Freßpakete mit Fleisch, ostpreußischen Dauerwürsten und Gänsen. Fette Gänse, aus denen meine Mutter Schmalz und Grieben gewann. Ich aber gewann zusehends an Gewicht und wurde dadurch gesünder.

Die großen Ferien verbrachten wir dann alle gemeinsam in Allenstein, dem Schlaraffenland meiner Kindheit. Schöne fünf Wochen. Es gab traumhaft zu essen, für alle war in dem großen Speiseraum gedeckt, die Speisen liebevoll

Volle Fleischtöpfe

dargeboten von Onkel Kurts Mutter. Und all das, was es an kulinarischen Genüssen gab, stammte vom Gutshof von Bruder Siegfried, einige Stunden von Allenstein entfernt.

Die großen Ferien gingen zu Ende. Nun hieß es Abschied nehmen von den ostpreußischen Fleischtöpfen. Ich sollte am besten noch ein Vierteljahr in Allenstein verbringen, um völlig gesund und gesättigt ins neue Schulsemester hineinzugehen. Der Oktober war als mein Rückreisetermin geplant.

Leider ging auch dieser zusätzliche Urlaub einmal zu Ende. Ich fühlte mich zugehörig zu der neu empfangenen Familie, zu den Einwohnern im Ort und zu dem ganzen Land. Letztlich entsprang wohl dieses Zugehörigkeitsgefühl aus der Tatsache, daß Ostpreußen mir eigentlich mein Leben gerettet hat, denn ohne die Würste, das Fleisch, die Gänse und ihr Schmalz wäre ich vielleicht mein ganzes Leben ein Heimchen geblieben und meine körperliche Entwicklung hätte möglicherweise einen Stillstand erlebt.

Meine Mutter heiratete Onkel Kurt nicht. Er wurde nicht mein Stiefvater. Er ging eines Tages nach Amerika, wohin er uns alle nachkommen lassen wollte. Aber dort blieb er verschollen.

Ursula Twardy

Die alte Holzbaracke

Der Frühling hält für manchen unter uns Landsleuten eine Extra-Vorfreude bereit: das Jahrestreffen der Ehemaligen aus der Heimatpenne zu einem harmonischen Familienfest. Da gibt es Augenblicke, da glaubt man, die alte Schulluft einzuatmen. Besonders dann, wenn ein Foto die Runde macht, auf dem eine Holzbaracke zu begucken ist. Die Baracke — unser Gymnasium. Dort kannte sich der schneetreibende Nordost in allen Ritzen aus. Gegen das Gemisch aus Kaltluft, Durchpfiff und Schulmief konnten die glühenden Kanonenöfchen nicht wirksam anbullern. Dies taten unsere Lehrer. Sie sind es, die uns mit ihren natürlichen pädagogischen Talenten, ihrem rauhen Charme und liebenswerten Schrullen in Erinnerung geblieben sind.

Hatte Thomaschewski, unser Religionslehrer, die braune Krawatte angelegt, glaubte ein Mitschüler, er wäre heute das Lieblingsopfer. Aberglauben in irren Variationen gehörte zum masurischen Alltag wie das Gänseklein in der Wrukensuppe. Ob braune oder grüne Krawatte — der Unterricht bestand darin, Kirchenlieder von beträchtlicher Länge aufzusagen: AUSWENDIG — versteht sich. Evangelisches Gesangbuch für Ost- und Westpreußen: auf Seite 477 unter „Kreuz und Trost" ein Liedchen von sage und schreibe 16 Strophen! Vielleicht ließen sich die religiösen Ambitionen von Thomaschewski damit erklären, daß die Kirchenlieder im masurischen Brauchtum eine besondere Rolle gespielt haben. Darüber wird noch zu berichten sein.

Herr Sackowski, unser Klassen- und Lateinlehrer, erfand ein Fitneß-Programm, das Körper und Geist zugleich stählen sollte. Dies lief so ab: Stets saß der Klassenbeste ganz hinten, der Klassenletzte ganz vorn. Herr S. fragte die lateinischen Konjugationen ab. Die ersten zehn Besten, diese Evergreens, waren im Durchschnitt des Lateinischen mächtig, vorwärts wie rückwärts. Nicht so das Fußvolk, etwa 20 an der Zahl. Vereor, vereris, veretur, veretur — ich fürchte, du fürchtest — du Faulpelz. Daraus entstand ein lebhaftes Sitzbankwechseln. Wer nämlich nicht konnte, hatte seinen Rangplatz dem zu überlassen, der konnte. Verblüffend einfach!

Nichtsdestoweniger war unser Studienrat S. als Klassenlehrer sehr beliebt. Eines Tages bekamen wir die Gelegenheit, ihn und uns zu bedauern. Der Anlaß war das Begräbnis eines Mitschülers. Das Absingen von mindestens einem Kirchenlied am offenen Grabe war, wie ich schon vorher andeutete, eine Sitte besonderen Stils. Just in jener Woche war unser Gesanglehrer krank. Zu dem Trauerort fuhren wir auf einem Leiterwagen, der mit zwei Längsbrettern zwecks Sitzkomfort ausgestattet war. Wer schon mal auf einem solchen Gefährt auf erstklassigen Stukerwegen gereist ist, fühlt noch heute seinen hauseigenen glutaeus maximus als besonderes hinterhältiges Erlebnis.

Nach einigen Kilometern Fahrt mußten wir uns auf einem Hügel in Reih und Glied aufstellen, um den Grabgesang zu üben. Was haben sich nur die sommerlich quinquilierenden Vögel gedacht, als es aus dreißig Pubertätskehlen mißklang: „Jesus, ach Jesus, du wirst auferstehn." Später am Grabe sangen wir so, wie es in Masuren üblich war, nämlich mit langen Schleifen. Unser geliebter Klassenlehrer wischte sich unterdessen den Angstschweiß von der Stirn und erholte sich erst, als wir anschließend im Lehrerhaus mit Unmengen Streuselkuchen und Limonade bewirtet wurden.

Auch unser Lehrer für Französisch hatte seine Besonderheit, den Unterricht zu gestalten. Sein Traum war es, ein Autochen — Marke Hanomag —, sein eigen zu nennen. Dann und wann versuchte er, diesen Wunschtraum in Form von französischen Vokabeln zu erklären. Eines Tages rief einer forsch: „Ach nei, Herr Studienrat ... Herr Dr. Hannomatzke ... und für die Marjellens ist das auch zu schwer." Oft konnte man beobachten, wie sich die breitschultrige Gestalt zu seinem auf der Straße abgestellten Hanomag (Kommißbrot genannt) herunterbeugte. Wenn eines der klitzekleinen Fenster offenstand, zwängte er sich hinein, um verzückt die bescheidene Technik zu betrachten. Oder er umkreiste das Wägelchen und konnte es nicht unterlassen, zarthändig das Blech zu bepuscheln, so als hätte er einen Frauenkörper unter den Pranken. So war unser Hannomatzke, der sich seinen Wunschtraum erst viel später, kurz vor dem Kriege, erfüllen konnte.

Es war alles so selbstverständlich und gehörte zueinander, die schrulligen Lehrer ... und die Baracke. Sie steht noch da, — fahrt hin und überzeugt euch von unserer genügsamen, glücklichen Vergangenheit!

Königsberger Brauch

Vom Schloßturm tönt das „Blasen",
Es ist ein alter Brauch
Zur elften Mittagsstunde,
Zur neunten abends auch.

Des Mittags, wenn die Menschlein
Geschäftig hastend geh'n
Und keiner will zum Himmel,
Zum blauen Himmel seh'n —

Klingt's in die wirren Pfade
Auf dieser lauten Welt:
„Ach bleib' mit deiner Gnade" —
Und auf zum Himmelszelt

Schaut mancher, der in Sorgen
Gebückten Hauptes schritt,
Nimmt für den grauen Morgen
Ein Stückchen Himmel mit.

M. B.

„Wie ein Stern strahlt mein Gedächtnis"

Der Dichter des deutschen Naturalismus: Vor 120 Jahren wurde Arno Holz in Rastenburg geboren

Wenn wir heute vom Naturalismus sprechen, so denken wir in erster Linie an Gerhart Hauptmann, Emile Zola, August Strindberg, doch selten an Arno Holz, den Gründer und konsequenten Vertreter des deutschen Naturalismus.

Arno Holz wurde am 26. April 1863 im ostpreußischen Rastenburg als Sohn eines angesehenen Apothekers geboren. Seit 1875 lebte er in Berlin und besuchte auch dort das Gymnasium. Ab 1881 war er Redakteur und freier Schriftsteller. Knapp zwanzigjährig trat er mit einem Band Gedichte an die Öffentlichkeit, der bald darauf preisgekrönt wurde. Seine materiellen Verhältnisse blieben allerdings mehr als dürftig, so daß er sich mit Erfindung und Entwicklung von neuem Spielzeug mühsam über Wasser hielt. Als erster Schriftleiter der neugegründeten „Freien Bühne", in Zusammenarbeit mit seinem Freund Johannes Schlaf (1862-1941), mit dem er sich allerdings später entzweite, entwickelte der deutsche Naturalist seine geistige und organisatorische Plattform. Arno Holz leitete diesen Prozeß ein mit seinem Novellenband „Papa Hamlet", (in Zusammenarbeit mit J. Schlaf) 1889, und dem Drama „Familie Selicke", 1890 (ebenfalls mit J. Schlaf).

Gerhart Hauptmann, der ein gelehriger Schüler von Arno Holz war, widmete diesem sogar sein erstes realistisches Drama „Vor Sonnenaufgang" (1889) als Dankesschuld. Doch im Gegensatz zu Gerhart Hauptmann, der schnell populär wurde, führte Arno Holz nach wie vor ein Schattendasein in der literarischen Öffentlichkeit. Seine „Poesie des freien Rhythmus" konnte nicht überzeugen. Als sein Werk „Phantasus" (1898/99) erschien, in dem er eine neue Lyrik vorstellte, die „aus seinem inneren Rhythmus" geboren wurde, war er auch hier wieder seiner Zeit weit voraus und stieß auf Unverständnis bei den „Epigonen der Literatur". Sie waren gegen ihn! Arno Holz wiederum war nicht unbedingt sehr geschickt im Kampf gegen seine Widersacher; doch er resignierte nicht. Es entstanden neue Werke: „Traumulus" (zusammen mit O. Jerschke), eine Komödie (1905); „Sonnenfinsternis", Tragödie (1908); „Ignorabimus", Tragödie (1913), doch die Erfolge blieben aus.

Wieder einmal, wie schon so oft, mußte Arno Holz den Notgroschen anbrechen, da entschloß er sich einen durchaus neuen, jedoch gangbaren Weg einzuschlagen — und er hatte plötzlich durchschlagenden Erfolg. In immer neuen Auflagen erschien jetzt sein bereits 1905 geschriebenes Werk: „Des berühmten Schäffers Dafnis selbst verfärtigte sämbtliche Freß-, Sauff- und Venuslieder". Endlich war seine Existenz gesichert, wenn auch nicht mit seinen ernsten Werken, wie er es sich gewünscht hätte.

Am 26. Oktober 1929 starb Arno Holz in Berlin. Auf seinem Grabstein kündet heute noch die selbstgewählte Inschrift:

„Mein Staub zerstob,
wie ein Stern strahlt mein Gedächtnis."

Elmar Bruhn

Die Greisin

VON PROF. EVA SCHWIMMMER



Güte fand ich in den müden Zügen
unserer kränkelnden Waschfrau.
Ihre Arbeit verstand sie als Glück,
nie fand ich das wieder.
Unter dem Kopftuch versteckte sie
helfende Freundschaft.

Treue

VON GERHARD KAMIN

Treue über Jahr' und Zeiten
ist ein kostbar seltenes Gut.
Nur geheime Bande leisten
hin zu solcher Glaubensglut.

Nicht das Flüchtige entscheidet,
nicht der Zufall, der Verstand —
Nur was Schwatzhaftes vermeidet,
Eitelkeit und leeren Tand.

Was die Mitte zwischen Wissen
und Erahnen schweigend wägt,
wird die Achtung nicht vermissen,
nicht den Mut, der vieles trägt.

Aber dieses in der Stille
unserer lärmend lauten Zeit,
damit Wahrheit sich erfülle
hin zur Unvergänglichkeit.

Harmonie zwischen Form, Farbe und Inhalt

Arbeiten des Malers und Grafikers Herbert Krause aus Zinten werden in Harburg ausgestellt

Herbert Krause sagte einmal: „Mein Anliegen ist die Harmonie zwischen Form, Farbe und Inhalt." — Mein erster Eindruck von dem Maler und Grafiker Herbert Krause: Bescheidenheit, Zurückhaltung ... ein stiller Mensch mit hellwachen Augen, der seine Umwelt mit sensiblen „Künstlerantennen" empfängt, in sich klingen läßt und in seinen Bildern, Mosaiken, Druckgrafiken, Zeichnungen und Ölpastellbildern reflektiert.

Geboren in Zinten in Ostpreußen im Jahre 1931, wuchs er in Königsberg auf und wurde 1945 aus der Heimat vertrieben. Nach der Flucht beendete er seine Schulzeit in Lüneburg. Anschließend studierte er acht Semester an der jetzigen Fachhochschule Hannover das architekturbezogene Wandbild, das ihn beim Suchen nach wesentlicher Form immer interessiert hatte.

In seinem künstlerischen Werdegang bevorzugte Herbert Krause lange Zeit Ölpastellkreide, Kohle und Rötel als Basismaterial. Eine



Herbert Krause: Geborgenheit

entscheidende Erweiterung erfuhr sein Schaffen durch das Material Glas (Antikglas und Mosaikglas); dadurch erhielten seine Serigrafien einen besonderen Wandbildcharakter, der auch deutlich in seinen religiösen Motiven spürbar ist. Damit bringt er ureigenes visionelles Erleben der Natur im Einklang mit seinem Bestreben nach Gleichgewicht und Ausgewogenheit. Klar und eindeutig ist seine formale Übersetzung, in der er eine Verbindung schafft zu sich selbst und dem Wesen aller Dinge; dabei ist ein religiöses Anliegen in seinen Werken immer wieder spürbar.

Seit einigen Jahren fesselt den Künstler vor allem das echte Mosaikmaterial, das er sich heute aus dem Ausland holen muß. Zahlreiche Wandbilder an und in Privatbauten, in Krankenhäusern, in Schulen und Soldatenheimen wurden vom Künstler Herbert Krause in Verbindung mit Architekten und Bauherren geschaffen. Sie zeugen von den vielgestaltigen Möglichkeiten, die der Architekt dem Wandbild zu bieten vermag.

Dem Anspruch des großen Wandbildes nach strenger Komposition und zeitlosen Inhalten möchte Herbert Krause aber auch dort entsprechen, wo er sich dem kleinen, architekturunabhängigen Mosaikbild oder der Druckgrafik zuwendet. Es geht ihm darum, sich bei den naturalistischen Vorstudien auseinanderzusetzen, um aus der Vielfalt der Erscheinungsformen eine Synthese zu finden und Wesentliches in „sein Material" umzusetzen.

In unserer lauten, geschäftigen und glaubensarmen Zeit versucht der Künstler Herbert Krause eine Gegenwelt bildnerisch zu formen. Er möchte in seinen Bildern dem Wesen aller Dinge nachspüren und der Natur immer schönere Farbklänge „ablauschen". Ich bin überzeugt davon, daß ihm dieses künstlerische Bemühen mit dem Mosaikmaterial und seiner vielfarbigen Oberflächenstruktur am besten gelungen ist.

Arthur König

Mosaikbilder, Siebdrucke, Zeichnungen und Ölpastellbilder von Herbert Krause werden derzeit (bis 30. September) im Haus der Kirche, Hölertwiete 5, 2100 Hamburg 90, gezeigt. Die Ausstellung ist montags bis freitags von 8.30 bis 15 Uhr geöffnet.

Künstler von herber Besinnlichkeit

Wir stellen vor: Der Maler Fritz Nehmert aus Schönlinde

Fritz Nehmert ist in erster Linie Landschaftsmaler", heißt es in einer Kritik über den in Ostpreußen geborenen Künstler, der am 12. Januar seinen 80. Geburtstag begehen konnte. „Ob er nun seine Bildmotive heimatlichen Gefilden, vornehmlich dem saarländischen Industriegebiet, oder ferneren Gegenden, wie dem Schwarzwald, der Eifel, den mediterranen Regionen Spaniens, Italiens, Korsikas, entnimmt — immer steht das Konkrete und Gegenständliche im Vordergrund ..."

Oder: „Interessant an den Bildern von Fritz Nehmert ist, daß er zwar in klaren, gegenständlichen Bahnen schafft, aber dennoch die Kraft und den Mut zu modernen Variationen hat, ohne daß dies als Experiment erscheint oder solches sein will. Nie wird er in seinen Gemälden aufdringlich, vielmehr zeigt sich ein klarer Aufbau und eine beherrschte Verwendung der Palette. Seine Bilder zeichnen sich stets durch eine gewisse Distanz zum gemalten Objekt aus, erhalten aber gerade dadurch ihre Spannung."



Fritz Nehmert: Laufenburg/Schweiz (Aquarell, 1980)

1903 in Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, geboren, hat Fritz Nehmert allerdings keine Gelegenheit gehabt, seine ostpreußische Heimat näher kennenzulernen, da er bereits als Dreijähriger mit seinen Eltern ins Elsaß zog, wo er seine Kindheit und Jugend verbrachte. In Straßburg studierte Nehmert an der Schule für Kunst und Dekorationskunst bei den Professoren Schneider und Hahn. Ein freies Studium in Darmstadt und freiberufliche Tätigkeit in Bochum schlossen sich an. 1927 verlegte Nehmert seinen Wohnsitz nach Neunkirchen/Saar; Ausstellungen im Saarland, Berlin und Ulm zeugten von seinem Schaffen. Nach dem Krieg folgte eine große Studienreise nach Korsika und weitere Reisen ins südliche Europa. Einige Jahre lebte Nehmert im Schwarzwald, bis es ihn wieder ins Saarland zog. Seit 1974 wohnt der Ostpreuße in Dogern, Kreis Waldshut. Seine Arbeiten — sie reichen von Ölgemälden und Plastiken über Linolschnitte, Monotypien und Tuschzeichnungen bis hin zu Temperabildern — sind in privaten und öffentlichen Sammlungen zu finden. Nehmert, der Mitglied zahlreicher Künstlervereinigungen ist, wurde auch schon mehrfach mit Preisen ausgezeichnet. So erhielt er das Ehrendiplom der Internationalen Künstlergilde Monte Carlo, an deren Ausstellungen er sich auch seit langen Jahren beteiligt.

„Über Fritz Nehmert war einmal zu lesen: „Sein Schaffen ist bewußt traditionell ohne Streben nach dem ‚auf den Tag Neuen', aber ganz persönlich in der Farbgebung und Strichführung. Er ist von ungewöhnlicher Vielfalt, von herber Besinnlichkeit und gezügelter Farbfreude. Er ist ein geborener Porträtist und will seine Kunst aus dem Bildnis heraus verstanden wissen als eine gefühlstiefe Versenkung in die Psyche von Mensch, Tier und Landschaft; er ist ein Künstler, der mit seiner Darstellungskraft zum Wesentlichen, zur Wahrheit weist."

SiS

KULTURNOTIZEN

Zeichnungen, Radierungen und Lithographien von Lovis Corinth zeigt die Galerie Gertrud Dorn in Stuttgart-Gänsheide, Planckstraße 123, noch bis zum 25. April.

Arbeiten des Memelers Archibald Bajorat unter dem Titel „Bilder zum Kalevala-Epos und aus Finnland" werden noch bis zum 14. Mai in der Rudolf Steiner Buchhandlung, Rothenbaumchaussee 103, 2000 Hamburg 13, gezeigt. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 18 Uhr, Sonnabend 9 bis 14 Uhr.

„Ruth Hallensleben — Industriephotographie" ist der Titel einer Ausstellung, die das Wuppertaler Von-der-Heydt-Museum noch bis zum 30. April präsentiert, der Katalog kostet DM 7,—. Eindrucksvolle Fotos der Künstlerin, die vor fünf Jahren starb, hat auch das Ostpreußenblatt seit seiner Gründung stets gern veröffentlicht.

Musikalische Leckerbissen aus Oper, Operette und Tonfilm von ost- und mitteldeutschen Komponisten werden am 23. April, 16 Uhr, im Berliner Deutschlandhaus präsentiert.

Agnes Miegel ist ein Nachmittag mit Erdmuth Kuckenburg-Knothe gewidmet. Stiftung Deutschlandhaus Berlin. Donnerstag, 28. April, 16 Uhr.

„Ich und die Stadt" ist das Motto einer Ausstellung, die die Ostdeutsche Galerie in Verbindung mit der Künstlergilde in Regensburg bis zum 5. Juni zeigt. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonnabend 10 bis 13 Uhr und 14 bis 17 Uhr, Sonntag 10 bis 13 Uhr. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit 31 Abbildungen (DM 7,—) und ein zweifarbiges Sammlerplakat (DM 5,—) Parallel zu dieser Ausstellung werden Fotografien von Heinrich Zille gezeigt. Diese Ausstellung ist bis zum 29. Mai zu sehen.

Tempelhüter bleibt mit seinem Namen verbunden

Der Großneffe des Tierbildhauers Reinhold Kuebart wurde Kommandierender General der Bundesluftwaffe

Aurich/Köln — Ein Pferd, ein Hengst, oder besser, sein Denkmal, feierte jüngst runden Geburtstag. Es war vor 50 Jahren, in Preußens Renommiergestüt Trakehnen: Deutschlands Pferdewelt huldigte dem populärsten Vertreter seiner Rasse. Ein feierliches Zeremoniell, Männer im Frack und Zylinder, eine Laudatio nach der anderen, Blasmusik, Freudentränen — und über allem erhob sich ein Monument. Ein Denkmal, das noch zu Lebzeiten zur Legende wurde. Denn mit wackeligen Knien, leicht gebeugt, unschwer anzunehmen, daß seine Tage gezählt sind, erlebte „Tempelhüter" sozusagen seine Wiedergeburt mit. Während der alte Heros wenig später, Mitte Januar 1933, im Alter von 28 Jahren, zum letztenmal sein Gnadenbrot erhielt, lebte er über seinen Abtritt hinaus dennoch weiter, nicht nur im Geist der Pferdeliebhaber, der Menschen seiner Heimat Ostpreußen, seiner unzähligen Nachkommen, die nach 1945 in alle Winde verstreut wurden, sondern über Generationen hinweg für alle quasi zum „Anfassen"..

Das Original blieb in Moskau

Sein Abbild, einst Wahrzeichen, heute Symbol ostpreußischen Kulturguts, ist unverwüstlich, trotz einer fast dreißigjährigen „Kriegsgefangenschaft", die 1974 endet. In diesem Jahr steht der einstige Pascha des „Pferdeparadieses Trakehnen" wieder buchstäblich im Scheinwerferlicht, zwar als Nachbildung, aber wieder mit großem Bahnhof und wieder mit Tränen, Musik und Worten voller Wehmut. Nur diesmal steht der 1,59 Meter (Stockmaß) messende Pferdenapoleon weit westlich seiner Geburtsstätte, in Verden, der Pferdestadt, und diesmal ist sein Hohlkörper aus Bronze gegossen. Das Original bleibt zurück in Moskau, wohin es verschleppt wurde, wenig beachtet, aber nicht vergessen.

Vergessen auch nicht von einem Mann, der zwar noch nicht geboren war, als „Tempelhüter" von Trakehnens Bühne abtrat, den aber ganz persönliche, familiäre Beziehungen auf dieses „Jahrhundert-Pferd" zurückblicken lassen. In seinem Arbeitszimmer der Blücher-Kaserne im ostfriesischen Aurich hält er die Legende dieses Hengstes in seinen Händen, das Tempelhüter-Buch. Auf Seite 161 blättert er nicht weiter. Denn da sieht er die fast vollendete Skulptur und jenen Mann, ohne den der Ruhm dieses Pferdes ins Bewußtsein der Pferdefreunde heutiger Zeit wohl kaum hinübergerettet worden wäre. Hans-Jörg Kuebart sieht seinen Großonkel Reinhold, der die Tempelhüter-Statue schuf, sie modellierte und sich damit gewissermaßen selbst ein Denkmal setzte: Zweifellos der Höhepunkt im Leben des Tierbildhauers aus Berlin.

Gebürtiger Allensteiner

Hans-Jörg Kuebart hat seinen berühmten Verwandten zwar selber nicht gekannt — als der Maestro starb, war er gerade ein Steppke von drei Jahren —, aber aus Erzählungen, vor allem seines Großvaters Friedrich, kann er sich ein Bild von „Onkel Holde", wie sie Reinhold Kuebart damals nannten, machen. So bekannt sein Vorfahre damals in Ostpreußen war, insbesondere natürlich in Pferdekreisen, so hochrangig dekoriert ist der Großneffe mittlerweile. Der Zufall wollte es so: Just an jenem Tag, als mir Hans-Jörg Kuebart über Leben und Werk seines bekannten Ahnen erzählen wollte, war er die Leiter seiner bislang bemerkenswerten Karriere erneut einen Sproß höher geklettert. Zwar kurz und bündig hieß es da auf einem Brief des neuen Bundesverteidigungsministers Manfred Wörner, daß Kuebart zum 1. April zum Kommandierenden General der Luftflotte befördert werde, aber unschwer sichtbar, daß der Betreffende den in zwei Sätzen abgefaßten Marschbefehl in Richtung Köln nicht doch mit einer Art von bewegender innerer Haltung aufnahm. Und doch: Es klang wie selbstverständlich, als er sagte: „Da muß ich also schon wieder umziehen!"

Letzteres hat er gelernt, wie wohl kaum ein anderer. Fünfzehnmal hat der gebürtige Allensteiner bisher seine Koffer ein- und auspacken müssen, seit er sich 1955 entschloß, den privaten Zwirn mit einer Uniform zu tauschen. Mit dem Bundesgrenzschutz fing es an, mit drei goldenen Sternen und Eichenlaub auf den Schulterstücken endet Kuebarts militärischer „Feldzug" einstweilen. Dabei hat er sich gerade eben mit der anderenorts oft belächelten ostfriesischen Mentalität angefreundet, denn im April 1981 lautete die Mission: Kommandeur der 4. Luftwaffen-Division. Seither „regiert" der Generalmajor (zwei Sterne) über rund 20 000 Bundeswehrangehörige.



Dreisternegeneral: Hans-Jörg Kuebart Foto Gehnke

Seit dem 1. April „tanzen" fast 50 000 gewissermaßen „nach seiner Pfeife". Und bis zum obersten „Flieger" in dieser Republik, bis zum Inspektor der Luftwaffe, dürfte es für Kuebart lediglich eine Frage der Zeit sein, wenngleich er von derart weiteren Höhenflügen umgehend abwimmelt: „Nun lassen Sie mal die Pferde im Stall." Pferde waren's, die vor allem in Ostpreußen seinen Großonkel Reinhold zu schöpferischer Kreativität und künstlerischer Inspiration anregten. Mit dem legendären Hauptbeschäler „Tempelhüter" wird der Name Kuebart denn auch für alle Zeiten verbunden bleiben.

Vergessen ist hingegen fast schon, daß der Tierbildhauer aus Berlin — geboren wurde er in Uschwallen im Kreis Gumbinnen — auch dem Hengst Morgenstrahl ein Denkmal setzte, das einst — vor dem Ersten Weltkrieg — vor dem Trakehner Schloß seinem Nachfolger „Tempelhüter" quasi den Platz sicherte. „Onkel Holde war ein interessanter Mensch, liebenswürdig und jovial, wie Künstler nun einmal sind", meint Hans-Jörg Kuebart, dessen Großonkel freilich das Leben auch zu genießen wußte. „Als Junggeselle kein Problem", wie der General aus den Überlieferungen seines Großvaters Friedrich weiß, der noch 92jährig seinem Enkel von Trakehnen und seinen Pferden vorschwärmte.

Hans-Jörg Kuebart selbst hat das Pferdeparadies einige Male sehen können. Geblieben in seiner Erinnerung ist nicht viel, nur das: „Die kleinen Tempelchen und die dazu gehörenden Wiesen, die haben mir imponiert." Gemeint sind die Sommerresidenzen der mehr oder weniger glorreichen Hauptbeschäler, auch Paddocks genannt, zu denen fast zwanzig Jahre lang auch „Tempelhüter" gehörte, und die in diesen „goldenen Käfigen" wie unsterbliche Wesen gehütet wurden. Ein Kult besonderer Art und wie es ihn nur hier gab. Der heutige Offizier der Bundeswehr, mit der Vita eines Himmelsstürmers, mußte Ostpreußen im Jahr 1944 verlassen, wie so viele aus seiner Heimat vor und nach ihm: Mit Pferd und Wagen. Mit seiner Mutter — sein Vater war ebenfalls Berufssoldat — und seinen drei Geschwistern (sein Bruder kam später als Flieger mit einem Starfighter ums Leben) landete Kuebart in Bad Salzuflen, wo er aufwuchs. Mit 21 Jahren, das Abitur in der Tasche, wurde er Grenzschützer. Ein Jahr später, 1956, trat Kuebart („studieren konnte ich nicht, weil das Geld fehlte") ins Heer ein, später wechselte er zur Luftwaffe, dessen zweiter Mann er seit 1. April dieses Jahres ist.

Mit Pferden ist Generalmajor Kuebart bislang so wenig in Berührung gekommen, wie weiland sein Großonkel Reinhold mit Flugzeugen. „Meine Mutter ist dagegen närrisch, wenn es um Pferde geht", sagt Hans-Jörg Kuebart. Und sie war es auch, die ihrem Sohn, damals, 1974, Verteidigungsattaché an der deutschen Botschaft in Madrid, die Nachricht übermittelte, daß „Tempelhüter" wieder in Deutschland sei, in Verden an der Aller. „Wir haben später dann einmal mit der ganzen Familie ein Foto vor dem Denkmal gemacht", erzählt der Vater von drei Söhnen, die zusammen mit ihrer Mutter allerdings in Aurich wohnen bleiben wollen, obwohl Hans-Jörg Kuebart in Köln zum Dreisternegeneral und damit zu einem der ranghöchsten deutschen Offiziere avancierte. **Hans Richelshagen**

„Buchtaufe" nach achtjähriger Arbeit

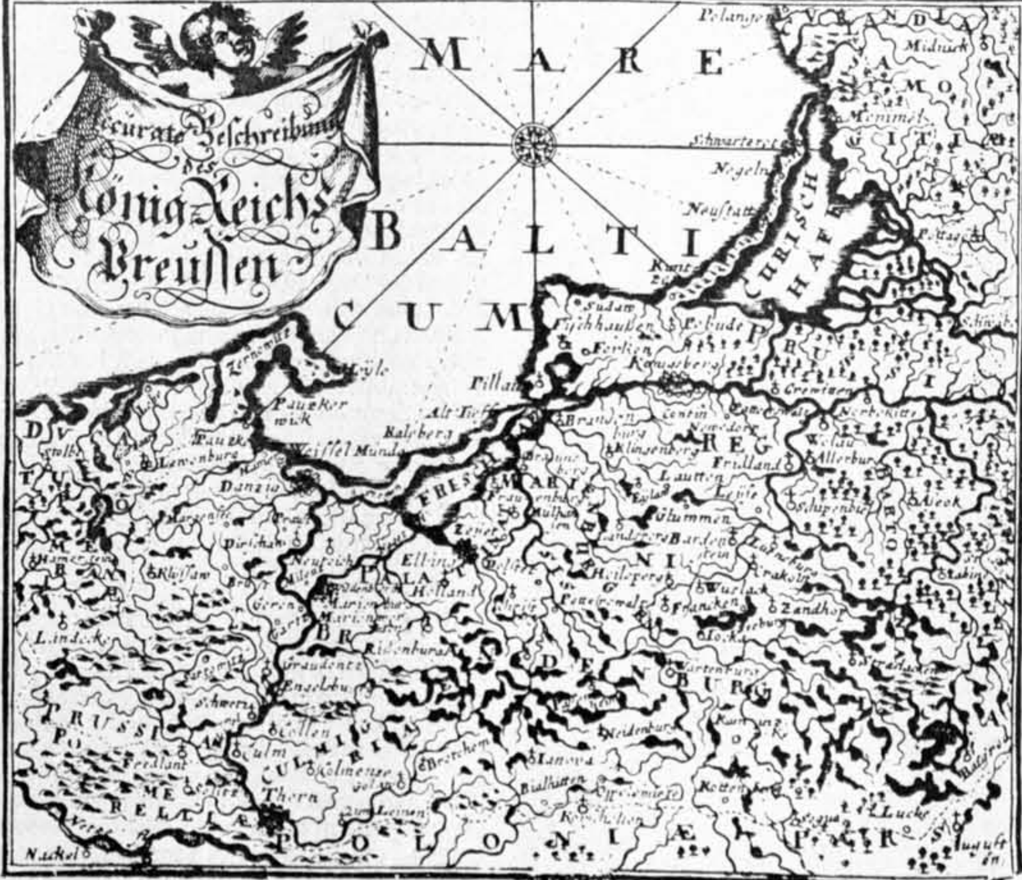
Prussia-Karten von 1542 bis 1810 — Erstes historisches Werk dieser Art wurde jetzt vorgestellt

Berlin — In der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz wurde kürzlich in einer Feierstunde das erste Buch über die historischen Landkarten Ostpreußens in Gegenwart des Generaldirektors, Dr. Vesper, und mit einführenden Worten durch den Leiter der Kartenabteilung, Dr. Zögner, vorgestellt. Herausgeber ist das Institut Nordostdeutsches Kulturwerk in Lüneburg, Autor ist Dr. Eckhard Jäger, der in achtjähriger Arbeit Tausende von Kartenblättern der vergangenen Jahrhunderte in 67 in- und ausländischen öffentlichen und privaten Sammlungen gesichtet und ausgewertet hat.

Bevor der Verleger, Anton H. Konrad, das umfangreiche Werk, für welches dem Autor der Georg-Dehio-Förderpreis für Kultur- und Geistesgeschichte zuerkannt wurde, dem historisch und kartographisch außerordentlich interessierten Publikum vorstellte, hielt Eckhard Jäger einen Vortrag über „Landkartenpreise und Lebenshaltungskosten in Berlin im 18. Jahrhundert". Dabei wurde der heute kaum noch bekannte Umstand herausgestellt, daß Landkarten in früheren Zeiten außerordentlich teuer waren. So hatte ein Berliner Zimmermann für eine Kupferstich-Karte der Mark Brandenburg aus der Offizin des berühmten Landkartenverlegers Johann Baptist Homann im 1730 etwa einen Tageslohn von 5 Groschen bezahlen müssen. Die nur etwa halb so großen Landkarten, die von der Berliner Akademie der Wissenschaften herausgegeben wurden, kosteten zwar nur zwei Groschen, was aber immer noch dem Gegenwert für ein Mittagessen oder für zwei Glas Branntwein im Gasthaus entsprach. Manche Landkarten waren noch wesentlich teurer: So konnte man für den Preis der Ermland-Karte von Johann Friedrich Endersch (1755) im Gasthaus sechsmal zu Mittag essen, und der Geograph der Berliner Akademie, Daniel Friedrich Sotzmann, mußte im Jahre 1810 für die 25 Blätter der ersten genauen Vermessung von Ost- und Westpreußen (die „Schroetter-Karte") mehr als drei Monatsgehälter, nämlich 26 Thaler, bezahlen.

Jägers Geschichte der kartographischen Darstellung Ostpreußens, die übrigens gewissermaßen als „pilot-study" erstmals die Kartengeschichte einer der klassischen deutschen Provinzen abhandelt und über einen kommentierenden Katalog von 333 Prussia-Karten verfügt, beginnt mit der Vermessungsarbeit des Deutschen Ordens im 14. Jahrhundert, würdigt die Darstellung des Preußenlandes auf spätmittelalterlichen Welt- und Europakarten und schildert die ersten genauen Landesaufnahmen durch Heinrich Zell (1542) und Caspar Henneberger (1576). Weiten Raum nimmt die Verbreitung des Kartenbildes Preußens durch die niederländische, französische, italienische und englische kartographische Schule ein. Das Militärkartenwesen zur Zeit des Großen Kurfürsten und Friedrich des Großen sowie die Entstehungsgeschichte der Schroetterschen Landesvermessung unmittelbar vor dem Einmarsch Napoleons bilden weitere Schwerpunkte des Werkes.

Verzeichnet und größtenteils auch abgebildet werden 333 geographische und thematische Landkarten Ost- und Westpreußens aus zehn Ländern — von den Urformen des Spätmittelalters bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Es wurde nicht nur Vollständigkeit angestrebt, sondern auch besonderer Wert darauf gelegt, daß auch kleinste Ortsnamen (notfalls mit der Lupe) bei den Abbildungen im Buch noch zu lesen sind. Mehrere Register und Statistiken schließen den hervorragend ausgestatteten Band „Prussia-Karten 1542—1810", Geschichte der kartographischen Darstellung Ostpreußens vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, Entstehung — Kosten — Vertrieb, Bibliographischer Katalog, 320 Seiten mit 225 teils farbigen Tafelabbildungen, Großformat 33 x 26 cm, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 145 DM, ab. **ej**



Hervorragende Wiedergabe: Prussia-Karte aus dem Werk „Höchst-gepriesenes Preußen" (1704) Foto aus „Prussia-Karten 1542—1810", Verlag Konrad, Weißenborn

„Je mehr einer dem Koater striegelt …"

Vom „Preußischen Wörterbuch" ist die erste Lieferung zu Band drei soeben erschienen

Rom ist nicht an einem Tag erbaut worden, und so wird es auch eine Weile dauern, bis das vor 70 Jahren von Walter Ziesemer in Königsberg begonnene Preußische Wörterbuch, dessen Substanz von einer Million Zetteln in der Uckermark durch Artilleriefeuer vernichtet wurde, vollendet sein wird. Professor Erhard Riemann, der seit 1935 der engste Mitarbeiter an diesem im besten Sinne nationalen Unternehmen ist, weiß, daß so ein Monumentalwerk unter den bekannten widrigen Umständen die Kräfte einer Generation überschreitet. In der soeben erschienenen ersten Lieferung von Band 3 ergießt sich auf 127 Spalten der K. und Ka Formation von Kak (Pranger) bis Katharina eine Flut von Redensarten, Sprichwörtern, Abzählversen, Bauernregeln, Rätseln, Volks-, Tanz- und Kinderreimen und Wetterregeln. Dazu finden sich zahlreiche Bezeichnungen für Dinge aus bäuerlicher und handwerklicher Tätigkeit, wie überhaupt moderne Technik weniger sichtbar wird. In allem aber spiegeln sich Denkweise und Fühlen des einfachen Volks wider, sein Humor und seine Lebensauffassung.

Ost- und westpreußische Einheit

Im Mittelpunkt steht wieder die altpreußische Sprachlandschaft, die nichts zu tun hat mit dem gesamtpreußischen Staatsraum der Neuzeit von der Maas bis an die Memel. Diese Sprachlandschaft breitet sich aus auf 60 Stadt- und Landkreise des einstigen ost- und westpreußischen Ordenslandes einschließlich der schon ostpommersch bestimmten Koschneiderei, einer 16 Dörfer zählenden Sprachinsel südöstlich Konitz. Es ist ungemein aufschlußreich, wie sich in dieser Sprachlandschaft die verschiedenartigsten Kräfte und Elemente verschmelzen: Prussische und pomoranische Grundbevölkerung, deutsche Siedler des Spätmittelalters aus norddeutschen und ostmitteldeutschen Gegenden, Zuzug im 18. Jahrhundert aus Württemberg, der Schweiz, Nassau, Hessen und dem Fürstbistum Salzburg. Mit ihnen verbinden sich mennonitische Niederländer, hugenottische Franzosen, Kuren, Litauer und masowische Masuren zu einer neuen ost- und westpreußischen Einheit.

Die im 17. Jahrhundert ausgestorbene prussische Sprache, die keine Schrift kannte, findet sich in Familien-, Orts- und Flurnamen. Während im mittleren Ermland die ostmitteldeutsche Mundart des Hochpreußischen beheimatet war, herrschte im nördlichen Ermland, östlich Rößel, in Natangen, Barten und im Samland der niederdeutsche Dialekt des Niederpreußischen, zu dem man auch die Mundart des Ostgebietes zwischen Tilsit, Rastenburg und Seesker Höhen rechnen darf. Das Hochpreußische nennt man auch das Breslauische und das Niederpreußische das Käslauische, umstrittene Bezeichnungen, deren Lösung August Kolberg und Walter Mitzka am nächsten kommen.

Es wäre wohl zu fade, dem heimatlichen Würzgarten einige wohltuende Kräuter für unser Herbarium in K. u. Ka-Reihenfolge zu entnehmen. Versuchen wir lieber, nach dem historischen Vorspiel, den Abglanz volkstümlicher Vielfalt sinnvoll lebendig werden zu lassen.

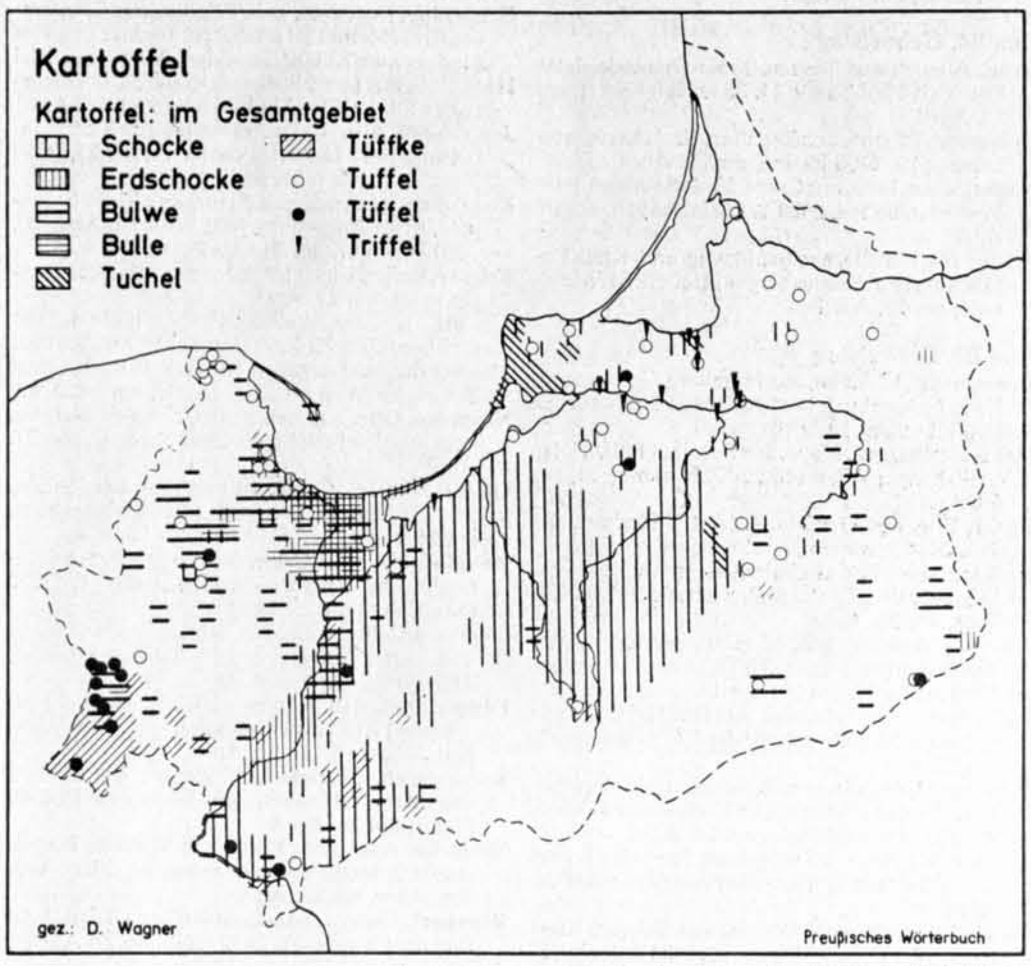
Spottverse und Schimpfworte

So machen sich die Kabiener des Kreises Rößel lustig über ihre Nachbarn Bansen und Robawen: „Uhlekott von Banse, Onschold von Robowe, kumme nach Kabine granse" („greinen"). An der Heilsberg-Allensteiner Kreisgrenze erhält man auf die Frage, „Wo gehst du hin?" zur Antwort: „Nach Plutke (Alt Plutken), wo se Kalinkedreck spelle" („Kaninchenkot spalten"). Kartzauningken (Fichtenwalde) zwischen Tilsit und Ragnit muß recht beliebt gewesen sein: „Goa noa Kartzauningke, da kregst Eete on Drinke!" Und „ön Kallene (Kallehnen bei Wehlau) wäre de Gäns op ener Sid gebrade". In Gallingen, südlich Bartenstein, Wohnsitz einer Eulenburg-Linie, ärgerte man sich über den Spottvers: „Gallingsche Kalmucke, freßt Kuhdreck mit Spucke" (Kalmucke = mehr gutartiges Schimpfwort für verbummelte Jungen). Zu Kaschaunen an der ermländischen Drewenz gab es schlechte Böden, deren Besitzer als hochnäsig galten, weshalb sie auch von den Migehnern „Klien Berlina" genannt wurden und die „breslauschen" Nachbarn schmähten ihre Glockentöne: „Bim bam, de lompje Kaschaunder". Ausdruck der Verachtung war in der Gumbinner Gegend: „Kannst goahne noa Ellkeitch Bliekacke".

Die Marienburger erhielten für ihr Bier das Prädikat „Kälberzagel". Die Elbinger mußten sich den Spitznamen „Albinger Käseschlinger" gefallen lassen. Sie rächten sich dafür mit der Parle: „Alles in der Welt, bloß kein Wief ut Maiboom" (unweit Trunz). Eher respektvoll als spöttisch wurden die Königsberger Kalmusjungen, beliebte Volkstypen, behandelt, die das Kalmus zum Säubern des Hauses und als süßes Himmelsbrot (inneres Blattwerk) anboten: „Ho hi köpt Kalemoos! Drei Bund ferr en Schöll" (Schilling von 1851) oder: „J-i küpt Kall! Drei Bund ferr een Fenn" (Pfennig). Diesem Verdienst fürs „Koahnchefoahre" auf Pregel und Schloßteich gingen die Lausbuben (Labommel, Lorbasse, Luntrusse) bei Wind und Regen nach „oppe kolde Föschbrick ön Kenigsbarg" und wärmten sich auf dem Fischmarkt, Kobolke schlagend.

Überhaupt könnte sich dieser Prachtplatz gar nicht besser in Worten malen lassen als im Memelland-Kalender 1953:

„Doch vor diese Hüskes
da es montret Läwe, da ligt et voll Kähn
und voll Kähnkes wie Häwe
met Segel so witt
un met Flagge so bunt
un äwerall Mäkes
so drell un so rund."



Entnommen aus „Preußisches Wörterbuch", Verlag Wachholtz

Diesem reizenden Gedicht entspräche ein Ölgemälde der Ostpreußin Gertrud Engling, der Gattin des Münchner Verlagsgründers R. Piper. Damit ergibt sich das Stichwort für eine führende Stellung, für die erste Kachel im Ofen in der Koschneider Redensart: „Dei wee ümme d eest Kachel im Auwe." Die Kachel spielt aber nicht nur eine Rolle in der Reputation der Männerwelt, sondern auch in Liebe, Hochzeit und Ehe.

Erinnern wir uns: Das Mißtrauen gegen die Brautwahl in Maibaum auf der Elbinger Höhe scheint eine Ausnahme zu sein. Die Benutzer des „Katersteiges" konnten nicht auf die Dauer den Mädchen nachgehen. Schließlich bewahrheitet sich doch das Königsberger Sprichwort: „Kein Kännchen ist so schief, es findet sein Deckelchen." In Mokrau bei Graudenz: „Jedet Jaschken (Hänschen) hefft sin Kaschken" (Kathrinchen). Im allgemeinen werden die Brautleute in der Kirche getraut, „die von Adel und vorher geschwächten Personen" (mit vorehelichem Kind) konnten Haustrauung vornehmen lassen.

Die zuletzt Genannten wurden oft in der Widdem (Pfarrhaus) „hinter dem Kachelofen" zusammengegeben. Segelte die jüngere Schwester vor der älteren in den Ehehafen, dann „wart de in Kleschöwen" (südlich Treuburg) „oppe Kachel geschoawe". Wenn die ältere Schwester überhaupt nicht heiratet, bleibt sie auf dem Kachelofen sitzen. Wenn im Großen Werder die Niederkunft Alarmstufe erreicht hat, wird „De Kachel bald enrutsche". Ist das Baby da: „De Kachel ös öngefalle", heißt es wiederum in Königsberg. Die Aufgebotenen, sagt man, „fulle vonna Kanzel" oder „De sen all vonne Kanzel geschmäte oder gesprunge". Wer trotz Aufgebot nicht heiratet, bleibt in der Koschneiderei auf der Kanzel sitzen. Zeigen sich Anzeichen der Schwangerschaft: „Dä hefft fresche Kartoffel gefräte." Hat sich eine Wöchnerin im Termin der Niederkunft geirrt, dann hat in Legehnen bei Fischhausen und in Pillau „die Katze den Kalender verschleppt", oder „der Kalender stimmt nicht". Wenn er aber gestimmt hat, ist die Hauptsache, „dat Kind hefft Loft on de Hebamme Kaffee".

Wer im Angerburgschen arm heiratete, „friet ene met koahle Noarsch". In Frischbiers Preußischen Sprichwörtern von 1865 wird bereits das Problem der Gleichberechtigung angesprochen: „Der Mann ist das Haupt on de Fru öss dat Klutke (Kalotte, alter Hut), dat sött bowe drop", woher es auch kommen mag, daß manchmal die „Katz mehr Schuld wie de Koater" hat. Wir erinnern uns der Trauung hinterm Kachelofen und zitieren den drastischen Frischbier: „Een kleen Kind öss beter wie e Kalf, seggt jenne Marjell." Dagegen blitzt fast noch ein Widerschein von Tugend auf, wenn wir aus Rossitten auf der Kurischen Nehrung hören: „Wat toveel es, es toveel, sät jen Marjell un schow dem Kleinknecht ute Koamer".

Witwen waren früher mehr ehefreudig als partnerfroh, so daß in Pillau und im Großen Werder die Redensart umlief: „Wer Witwen freit und Kaldaunen ißt, der denkt nicht dran, was drin gewesen ist."

Kaldaunen — manch alter Ostpreuße denkt da an das beliebte Flecklokal auf dem Königsberger Unterrollberg — sind das Stichwort zum „Kapittel" Essen und Trinken im „menschlich leben" Pastor Pogorzelskis, wobei oft vergessen wird, daß „Maß in allem das Beste" (Homer) ist. Im Ortelsburgschen bestopften starke Esser die Kaldaunen, anderswo, „wie bei Kabischus (wohl Jakob, litauisch Kabischus) op Hochtied hefft sick oawer ener de Kaldun vollieschloage". Da ist es kein Wunder, wenn „de Kaldune sick umdrelle on he kalstert und kacheistert" (spuckt und kotzt).

Da geht es bei den Kaffeetrinkern — nicht zu verwechseln mit Kaffeetanten und Kaffeeschwestern, zu denen Riemanns Frischbierquelle auch die Herren der Schöpfung zählt — kultivierter zu. In Dönhofstädt zwischen Bartenstein und Rastenburg „mot goder Kaffee sön: Schwart wie de Diewel, heet wie de Hell on set wie de Lew" (Liebe).

Im Samland nannte man Pludderkaffee „Karschull". Im Nehrungsparadies Rossitten vernahm man besonders originale Töne. Was geschah im Gartenrestaurant, wo Familien Kaffee kochen können? „Loat man lope, säd jen kleen Butzer, on peßt enne Kaffeeseew". Besser mundete dem Mannsvolk im Samland der „Kurische Kaffee", ein Mischung aus Warmbier und Branntwein, wie den Masuren der Kosakenkaffee aus Groß Wiartel. Doch „der Gesundheit zuliebe" empfehlen wir allen sogenannten Reformhäusern den Werbespruch aus dem ermländischen Lokau beim „Schwarzen Rössel": „Das Bier gibt Schlag, da Wein gibt Gicht, da Branntwein Kupfer ins Gesicht. Da Grog macht domm, da Kaffee blingt (blind), da Tee macht ons de Kraft ze Wingd. Das, was de Mensch noch trinke kann, es Pottermilch, die hält de Mann, macht fresch es Herz, de Leib ons reen, on kloa de Kopp on flink de Been."

Auch einige Berufe nimmt unsere K. u. Ka-Folge aufs Korn. Die „Kanne" leitet über zum trinkfreudigen Kantor aus Pillau, der mit seinem Ruf: „Wasch' de Kann' ut, wie hebbe Liche!" seine dienstliche Rolle bei Beerdigung und Zerm (Leichenschmaus) bekundet. Bevor der Ruf erscholl: „Paart ju, de Kanter kömmt" (Aufstellen zu zwei Reihen), sangen die Dönhofstädter Kurrendekinder: „Nu lasset uns den Leib begraben! Der Pfarrer will 'nen Taler haben, der Kantor macht ein groß Geschrei, er ist auch nicht umsonst dabei."

Als gewichtigen Mann schätzten ihn auch die Kartenspieler und sangen, spielten sie „Kreuz" aus „trefle": „Trefflich schön singt unser Herr Kanter" (Louis Passarges Jugendleben), riefen auch: „Er geiht op alle Därper, wie der Kanter biem Eiersammle" (was der Berichterstatter nach dem Krieg als Organist und „Brotzeitlehrer" im Allgäu auch getan).

Im Rossitter Schulhaus herrschten Sauberkeit und Hygiene: „Rein Noarsch, säd de Kanter, sonst do eck kein Schlag op." Aber zuweilen kehrte sich der Spieß auch um: „Eck seh mi miene Lied an, säd jen Schudel (Hund) un bet dem Kanter enne Bene".

Der Spott endet beim Kantor. In Siewken (südöstlich Angerburg), im Samland und in Tolkmit sind die Apotheker kahlköpfig: „Koahlkoppsch wie e Apotheker", dem man „op siene koahle Koppenen Landkoat male kunt." Ein resoluter Bäckermeister wie in Gahlen zwischen Darkehmen und Goldap kann in seiner Backstube nicht so pingelig schaffen wie ein Provisor an der Apothekerwaage, so daß er kurzen Prozeß macht: „Dat mott all jewennt ware, min Deerke, säd de Bäcker, nähm dem Koater ön fäjd (fegt) dem Oawe ut." Diesen Mann sollten sich närrische Tierfreunde, die ihren Liebling maßlos verwöhnen und es später meist maßlos bereuen, zum Vorbild nehmen, eingedenk des im Preußenland verstreuten Sprichworts: „Je mehr ener dem Koater striegelt, je mehr häft (hebt) he dem Zoagel", besonders wenn es ein braunes Fell besitzt.

Nach diesem traurigen Kapitel aus dem Leben mit Tieren erfreut uns ein philosophischer Scherenschleifer aus Danzig: „Nu well wi föhre (fahren) seggt de Scheresclieper un denn karrt he." Ein ähnlicher Fall spielte sich im Angerburgschen ab, der Vorsicht als den besseren Teil der Tapferkeit bekundete: „Rennt ent Füer! seggt Bonart von der Feuerwehr on sprung en e Karpediek." Wie meist ist der letzte nicht der Geringste, hier der Bauer, der nach Meinung der Steinbecker (im Pregeltal gegenüber Jungferndorf) im Winter „als öpperschter hinterm Kacheloawe huckt un Kinder möäkt". Doch nicht jedem Bauern blüht der Weizen. So mancher „ös oppe Hund gekoame", bei dem „Karosäwe de höchste Koat" ist. Aus Verzweiflung verlegt sich so ein Pechvogel oder Leichtfuß aufs „Pesern": „Wenn dat nich goot fer de Wanzke es, denn weet eck nich, seggt de Kossäter, on steckt sien verwanzte Kabies an." So blüht einem dann das Kabüffchen (in Karthaus), die Kaluse oder Kluse, die „Karre" oder auch der „Kahn", Namen für das Gefängnis alias „Kittchen".

Nach Ansicht der Pangritzer „es Kalb önner Kuh nich sicher" (vgl. Kapuzinerpredigt in Wallensteins Lager). Anderswo heißt's: „Wer ein Kalb stiehlt, der stiehlt wohl auch einen Ochsen." Arm, aber ehrlich, ist gottlob immer noch eine unfehlbare Lebensparole, wenn auch „Kahl wie Pasternak". Trotzdem „friet he enne met koahle Noarsch" aus Kehlen bei Jägerhöhe am Schwenzaitsee, in der Gewißheit: „Kleinholt hacke un Wota kacke mookt schmale Noarschbacke."

Heimische Dialekte auf wissenschaftlichem Weg für die Zukunft retten

Wer sich in Braktupönen (auf der Straße von Gumbinnen nach Pillkallen) Nebenverdienst besorgte, „de het e beßke äwerm Kamm geschore". So konnte er, wenn er nur zwei Hemden besaß, „eens offe Zaun un eens offe Kaldaun", seine Wäsche verwahren. Aber auch ein Armer kann sich einer Erblust erfreuen oder seine Sternstunde im Lotto erleben, als ob ihm „de Ochs im Backofen kalbt".

Schlimm ist es, wenn Arme sich dem „dolce far niente" (dem süßen Nichtstun) hingeben. In Natangen ist es bekannt: „Nur, wenn et kolt ös, sön alle Fule flink." Finden sie keine spendablen Wohltäter, sind sie schnell mit dem Vorwurf des Geizes zur Hand. Wenn man in Tharau die Gabe nur als Tropfen auf dem heißen Stein empfindet, heißt's: „Dat wär man, als wenn de Migg (Mücke) im See kackt". Nach Frischbier „trägt das der Kater auf dem Zagel fort". Ist den Habenichtsen der angebotene Kaffee zu „plurschig", verdächtigen sie die Köchin aus Elbing, die Kaffeebohne am Zwirnsfaden in die Kanne gehängt zu haben, um sie für das nächste Mal aufzuheben. Da hatten es die Dümmlinge und „Kapinskis" (ein „Kapinski" kapiert nicht leicht, ist schwer von Begriff) schlechter im Leben, wenn sich z. B. so einer am Rombinus im Memeltal anfrotzeln lassen muß: „Wenn Dommheit weh deed, möchst du brölle wie e Kalf."

Städtische Sommergäste, die neugierig waren wie „Kaplams Kater" (Natangen), bekamen zu hören: „Wer alles weete will, werd bool (bald) oolt, wer lang schitt, dem ward de Noarsch koolt." Neugierde verleitet zur Naschhaftigkeit. Karl Plenzat, der feinfühliger aufzeichnete als Frischbier und Reichermann, verdanken wir ein anschauliches Bild eines weiblichen Schleckermauls: „Se war leckrig, dat nich to segge is: se wer kopoawel (kapabel, von capax = [aufnahme-]fähig), se streit sek noch Muschkeboad (Streuzucker) op Honigbroot."

Von hier aus ist's nicht weit zu Zank und Streit. Es kabbeln sich Mann und Frau, jung und alt, ernsthaft und auch harmlos, die Pangritzer wie „Kraj und Häkster" (Elster). Wer singt heute noch die Urfassung des Tharauer Ankeliedes? „Wor emsöck hartagelt (in die Haare gerät), kabbelt on schleyt …". Zu Unrecht wirft man den Alten, besonders den Seniorinnen, ein Höchstmaß an „Kabbelitis" vor. Zum Beweis folgt hier die köstliche Mär vom Glauben einer gemüthaften Küchenseniorin an die Macht der Zwiebel: „Zippelke verdarft (verdirbt) nuscht, säd de ole Wief, on schneed se enne Koffee." Was dem „alten Wief" recht ist, soll dem alten Mann, der als „oller Knacker" zu nichts mehr zu gebrauchen ist, recht sein. Als er eine Krankheit überstanden hat, begrüßt ihn der Besucher mit den Worten: „Eck docht, et wurd söte Grött gewe, awe du best je a wedder karsch" (bei den Mennoniten im Großen Werder gab es, wenn ein Hagestolz, älterer Junggeselle, starb, süße Grütze). Doch schließlich „hätt he de Kaoarte bi Goldap gelecht" (Er war gestorben), wie man in Schuiken bei Goldap zu sagen pflegte.

Trotz erfolgreicher Bemühungen um Aufnahme der altpreußischen Mundarten durch Musik- und Sprechplatten, Tonband- und Videogeräte kann der Versuch, unsere heimischen Dialekte auf wissenschaftlichem Weg durch das Preußische Wörterbuch für die Zukunft zu retten, nicht wirksam genug bewertet und unterstützt werden. **Leo Juhnke**

Preußisches Wörterbuch: Deutsche Mundarten Ost- und Westpreußens. Bearbeitet und herausgegeben von Erhard Riemann im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Band 3, Lieferung 1, Kaak — Katharina. Bearbeiter: **Erhard Riemann, Ulrich Tolksdorf, Dietmar Wagner. Karl Wachholtz Verlag, Neumünster. 32 Seiten mit 120 Spalten Text, 6 Abbildungen, 5 Kartenskizzen, broschiert, 35,— DM.**

Wir gratulieren ...

zum 95. Geburtstag

Karos, Hanna, geb. Bibelhausen, aus Ebenrode und Königsberg, Hufenallee 39, jetzt Meyerstraße 228, 2800 Bremen, am 14. April

Lichtenstein, Wilhelm, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Pommernstraße 11, 4020 Mettmann, am 28. April

zum 94. Geburtstag

Roßbacher, Franz, aus Königsberg, jetzt Am Bahndamm 24, 8501 Schwaig 1, am 10. April

Schäfer, Elise, geb. Knies, aus Königsberg, jetzt Wiedstraße 54, 2800 Bremen

zum 93. Geburtstag

Kubetat, Auguste, geb. Loseries, aus Tilsit, Gustav-Adolf-Weg 34, jetzt Albertstraße 12, 4353 Erkenschwick, am 27. April

Mikuseit, Eva, geb. Jakomeit, aus Kinten, Kreis Heydekrug, jetzt 2812 Hoyerhagen Nr. 142, am 28. April

Tessarek, Auguste, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt In der Stubicke 3, 5960 Olpe, am 27. April

zum 92. Geburtstag

Weber, Auguste, geb. Pflichtenhöfer, aus Laurinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Höppenharderweg 20, 5165 Hütgenwald 1, am 21. April

zum 91. Geburtstag

Kallweit, Otto, aus Elbing und Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Heidbergstraße 22, 2120 Lüneburg, am 29. April

Tischler, Karl, aus Lötzen, jetzt Dresdner Straße 5, 6507 Ingelheim, am 1. Mai

zum 90. Geburtstag

Buchholz, Frieda, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Böbererstraße 5, 7128 Lauffen, am 28. April

Noreiks, Karl, Meister der Gendarmerie i. R., aus Steegen, Kreis Pr. Holland, jetzt Bachenqu 11, 7455 Jungingen, am 1. Mai

Wilk, Charlotte, aus Lyck, jetzt Bornweg 2, 6437 Kirchheim/Reckerode, am 30. April

zum 89. Geburtstag

Grigo, Adam, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Falkenberg 34, 5600 Wuppertal 1, am 28. April

Lyssewski, Karl, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mahagener Weg, 2432 Lensahn, am 28. April

Weller, Ida, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Kaffkaweg 6d/14, 7000 Stuttgart-Freiberg, am 29. April

zum 88. Geburtstag

Palzewski, Marie, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wartburgstraße 4, 4047 Dormagen, am 26. April

zum 87. Geburtstag

Ballay, August, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Am Behnckenhof 60, 2400 Lübeck 1, am 28. April

Cybulka, Johann, aus Ortelsburg, jetzt Galileistraße 74, 5300 Bonn 2, am 29. April

Figur, Emil, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt P.O. Box 166 Beausejour Man. Canada R O E O C O, am 26. April

Kowalewski, Charlotte, aus Sangnitten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Weinbergsiedlung, 2313 Raisdorf

Paeger, Franz, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 3, 3555 Fronhausen, am 15. April

Preik, Bruno, aus Gumbinnen, Moltkestraße 5, jetzt Mühlenweg 46, Postfach 25 03 14, 5600 Wuppertal 2, am 30. April

Schmidt, Fritz, aus Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt Stettiner Straße 17, 3130 Lüchow, am 18. April

Schmidt, Gertrud, geb. Oppermann, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Wolfsschlucht 8, 3500 Kassel, am 25. April

Schütz, Arthur, Direktor i. R. der Kreis- und Stadtsparkasse Rastenburg, Pieperweg 12, Rastenburg, jetzt Gantesweiler Straße 13, 4230 Wesel, am 30. April

Schwiederski, Auguste, geb. Michelus, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Kücknitz, Hauptstraße 32, 2400 Lübeck 14, am 26. April

zum 86. Geburtstag

David, Emma, geb. Bork, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 26, 2308 Preetz, am 30. April

Gramatzki, Hedwig, geb. Dorka, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedewalder Straße 36, 6430 Bad Hersfeld, am 28. April

Rogalla, Helene, aus Passenheim Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Dziersk, Dudenstraße 61, 1000 Berlin 61, am 26. April

Scharnetzki, Auguste, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Nassauer Straße 36a, 4700 Hamm, am 26. April

zum 85. Geburtstag

Günther, Eliese, geb. Silber, aus Gerdauen, Brauerei Kinderhof, jetzt Binnenfeldreder 62, 2050 Hamburg 80, am 25. April

Lukau, Klara, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Am Sonnenhang 14, 3252 Bad Münder, am 28. April

Nowozin, Gustav, aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, jetzt Jockweg 42, 4990 Lübbecke, am 28. April

Salacker, Margarete, geb. Korweck, aus Ebenrode, Jahnstraße 2, jetzt Goethestraße 24, 7820 Titisee-Neustadt, am 28. April

Schenk, Hans, Ing. und Brunnenbaumeister, aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel, am 29. April

Trzebiatowski, Hedwig von, geb. Wischollek, aus Ortelsburg, jetzt Nürnberger Straße 38, 1000 Berlin 30, am 26. April

zum 84. Geburtstag

Grün, August, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Friedrich-Pfaff-Straße 11, 3520 Hofgeismar, am 23. April

Herrmann, Johann, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Lohweg 28, 4700 Hamm, am 30. April

Nattermüller, Erna, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt Weserstraße 104, 2940 Wilhelmshaven, am 20. April

Przygodda, Martha, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde, am 25. April

zum 83. Geburtstag

Demitrowitz, Wilhelm, aus Framberg-Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Am roten Teich 4, 3139 Hitzacker, am 19. April

Hehn, Hertha, geb. Hopp, aus Seestadt Pillau, jetzt Steilshooper Allee 446a, 2000 Hamburg 71, am 23. April

Ilgner, Else, aus Ortelsburg, jetzt Wilhelmstraße 71a, 4444 Bentheim, am 27. April

Krause, Gertrud, geb. Schulz-Fadenrecht, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Brahmsstraße 19, 2400 Lübeck, am 26. April

Kukys, Margarete, geb. Motzkus, aus Lyck, jetzt Tautenburger Straße 32/34, Altenwohnheim, 1000 Berlin 46, am 28. April

Lalla, Auguste, geb. Nowak, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Meinolfusstraße 4, 4799 Borchen 1, am 25. April

Papajewski, Amalie, geb. Bojarzin, aus Materschoben, Kreis Ortelsburg, jetzt Kattowitzer Straße 2, 4600 Dortmund-Hörde, am 26. April

Totzeck, Martha, aus Rastenburg, Freiheit 27, jetzt Leibnitzstraße 6, 4330 Mülheim/Ruhr, am 26. April

Walendy, Marie, geb. Warda, aus Seligen, Kreis Lyck, jetzt Grafeler Damm 21, 2130 Rotenburg/Wümme, am 26. April

Wedel, Wilhelm, aus Lötzen, jetzt Klosterweg 14, 7500 Karlsruhe 1, am 26. April

zum 82. Geburtstag

Chomontowski, Gustav, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Rehwinkel 9, 2300 Altenholz, am 28. April

Eisenmann, Maria, jetzt Ortlerstraße 4, 8900 Augsburg, am 30. April

Helwing, Richard, Gartenmeister und letzter Bürgermeister aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt Rheinstraße 6, 7631 Meißenheim

Krispin, Max, aus Johannisburg, Bollertstraße 3, jetzt Spengerstraße 263, 4904 Enger, am 21. April

Mamay, Gertrude, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Stiftungsstraße 9, 8510 Fürth, am 1. Mai

Marczinowski, Gustav, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt Bäckerkamp 32, 4830 Gütersloh, am 25. April

Schmidt, Auguste, geb. Korinth, aus Bitterfelde, Kreis Labiau, jetzt Lütjenwesteder Straße 6, 2371 Todenbüttel, am 18. April

Wiemer, Else, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Stettiner Straße 7, 2960 Aurich-Siedlung, am 25. April

Ziemer, Gertrud, geb. Nikoleyzik, aus Lyck, Bismarckstraße 44, jetzt Mühlenstraße 88, 4054 Nettetal, am 28. April

Zigann, Ottilie, geb. Albat, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Engelbertstraße 2, 4200 Oberhausen 12, am 29. April

zum 81. Geburtstag

Empacher, Willy, aus Lötzen, jetzt Neckarstraße 71, 6930 Eberbach, am 28. April

Gerlach, Erich, aus Freihufen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hermann-Sudermann-Straße 36, 5800 Hagen 7, am 19. April

Jahnke, Emma, verw. Loseries, aus Kindschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ludgeristraße 15, 4714 Selm, am 15. April

Kittler, Erna, geb. Enskat, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Chapeaurougeweg 11, 2000 Hamburg 16, am 29. April

Liers, Irmgard, geb. Krause, aus Wehlau, Kirchenstraße 29/30, jetzt Am Markt 9, 6430 Bad Hersfeld, am 28. April

Lüdke, Ernst, aus Lötzen, Vor dem Rehm 36, 2816 Kirchlinteln, am 25. April

Matern, Gustav, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt 2841 Holthausen-Steinfeld, am 29. April

Rente, Gertrud Edith, geb. Dams, aus Heinrichswalde, jetzt Otto-Hahn-Straße 6, 5248 Wissen, am 20. April

Ringert, Richard, aus Bromberg, jetzt Klüsselrastraße 22, 5000 Köln 51, am 25. April

Rogalski, Julius, aus Rohrdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Middelicher Straße 4, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 27. April

Saß, Charlotte, geb. Bieber, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Pommernweg 4, 2150 Buxtehude, am 25. April

Sulewski, Marta, geb. Neumann, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Brandenburger Straße 14, 4972 Löhne, am 30. April

Thiel, Gertrud, geb. Hennig, aus Behlacken, Kreis Wehlau, jetzt G.-Hauptmann-Straße 14, 4800 Bielefeld, am 27. April

zum 80. Geburtstag

Bendzko, Martha, geb. Willamowski, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Marliring 62, 2400 Lübeck 1, am 26. April

Böttcher, Albert, aus Königsberg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 8, 3000 Hannover, am 5. April

Braun, Rudolf, aus Königsberg, Cranzer Allee 21, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 6, 2400 Lübeck 1, am 26. April

Buxa, Gustav, aus Andreiken, Kreis Lyck, jetzt Wüstenstraße 132, 4532 Mettingen-Schlinkfelde, am 26. April

Grußening, Dorothea, geb. Peleikis, aus Schwarzort, Kreis Memel, jetzt bei ihrer Tochter Eva, Am Lindenbaum 73, 6000 Frankfurt/Main, am 1. Mai

Hass, Karl, aus Lyck, Bismarckstraße 53, jetzt Hornauer Straße 83, 6233 Kelkheim, am 25. April

Jonischkeit, Alfred, aus Argenthal, Kreis Elchniederung, jetzt Hartwigswalder Straße 29, 2350 Neumünster, am 21. April

Konstantin, Gertrud, geb Klahr, aus Klein-Steengeln, Kreis Angerburg, jetzt Wehrmuthweg 20, 1000 Berlin 47, am 21. April

Kramer, Elfriede, jetzt Meitnerstraße 5b, 3000 Hannover 61, am 27. April

Minuth, Fritz, aus Wehlau, Grabenstraße 4, jetzt Eichbergblick 25, 3250 Hameln 11, am 27. April

Moser, Fritz, aus Laugallen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schwarzer Weg 10, 2160 Lehrte, am 28. April

Neumann, Otto, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Bleiche 15, 2901 Rastede, am 27. April

Olschewski, Elise, geb. Klimm, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 14, 2085 Quickborn, am 25. April

Possekel, Luci, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Pastor-Schröder-Straße 1, 2370 Rendsburg, am 25. April

Quednau, Hellmut, aus Königsberg, Borchertstraße und Bismarckstraße 3, jetzt Berliner Straße 6, 2418 Ratzeburg, am 9. April

Regge, Otto, aus Königsberg-Rothenstein, Meisenweg 19, jetzt Wilkhausstraße 44, 5600 Wuppertal-Barmen, am 27. April

Schneidereit, Johanna, geb. Koplin, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt Löhrstraße 15, 6500 Mainz, am 26. April

Steinicke, Anni, geb. Kortz, aus Wehlau, Pregelstraße 2, jetzt Pulverschuppen 99, 2810 Verden/Aller, am 27. April

Wiechert, Georg, Dipl.-Landwirt, aus Tilsit, jetzt Danziger Straße 33, 2320 Plön, am 27. April

zum 75. Geburtstag

Arndt, Erich, aus Järft und Heiligenbeil, Bader Straße 10, jetzt Alte Vollstraße 10, 7640 Kehl, am 14. April

Dehn, Charlotte, aus Königsberg, Sackheim 21, jetzt Tharmannstraße 26, 4700 Hamm 5, am 30. April

Dombrowski, Anna, geb. Alexi, aus Kelchersdorf, Kreis Lyck, jetzt Eichholzstraße 11a, 4703 Bönen, am 30. April

Gabriel, Erna, geb. Zimmermann, aus Plaschken, jetzt Am Mühlenweg 21, 3004 Isernhagen 5, am 16. April

Holland, Herta, aus Königsberg, Knochenstraße 57, jetzt Höpfenstraße 9, 5600 Wuppertal 1, am 25. April

Meyer-Bremen, Elisabeth, geb. Walsdorff, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg und Heilsberg, jetzt Kaiserbachstraße 45, 6740 Landau, am 27. April

Preuß, Alfred, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Wahlbeckerstraße 4, 3332 Grasleben, am 25. April

Schipper, Dr. Kurt, aus Lyck, Soldauer Weg 9, jetzt Mülheimer Straße 52, 5352 Zülpich-Wichterich, am 30. April

Schnoege, Arthur, aus Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 9a, 3320 Salzgitter, am 25. April

Vanhöf, Martha, geb. Sauerbaum, aus Mahnsfeld, Kreis Samland, jetzt Untere Pfeifermühle 1, 6751 Weilerbach, am 21. April

zum 70. Geburtstag

Becker, Elsa, geb. Kühn, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenweg 9, 4270 Dorsten 11, am 1. Mai

Biallas, Erich, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Auf der Au 8, 5411 Arzbach, am 26. April

Bloch, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Dahler Heide 38, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 28. April

Böhrs, Alfred, aus Allenstein, jetzt Volksdorfer Straße 40, 2000 Hamburg 76, am 10. April

Butzeck, Martha, geb. Kuschmierz, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, und Kl. Wiartel, Kreis Johannisburg, jetzt Hainstraße 6, 5900 Siegen, am 24. April

Dolinski, Richard, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 10, 4150 Osterrath, am 29. April

Forster, Lydia, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Am Hagener Berg 7, 3057 Neustadt, am 25. April

Greger, Willy, aus Osterode, Ludendorffstraße 10, jetzt Kolberger Straße 9, 2240 Heide, am 29. April

Haske, Hildegard, aus Schönerswalde, Kreis Deutsch Eylau, jetzt Wasserstraße 1, 2420 Eutin, am 28. April

Krause, Liesbeth, geb. Kirschnick, aus Tiefensee und Königsberg, jetzt Sauerbruchstraße 52, 5810 Witten/Ruhr, am 27. April

Lukas-Kock, Hans Julius, Landwirt, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt 2440 Nanndorf, am 30. April

Meyhöfer, Ernst, aus Sassenhöhe, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Werner-Höchstädt-straße 28, 3163 Sehnde 1, am 21. April

Noga, Martha, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Loschmidtstraße 24, 1000 Berlin 10, am 27. April

Schenk, Elfriede, geb. Pietruchowski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmsruher Damm 120, 1000 Berlin 26, am 30. April

Zywietz, Karl, aus Talhöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Kranenbergstraße 76, 5810 Witten, am 26. April

zur goldenen Hochzeit

Lange, Fritz und Frau Elli, geb. Braun, aus Schönberg, Kreis Pr. Holland, am 27. April

Rieck, Hans und Frau Agnes, geb. Sahm, aus Zinten, Landmaschinengeschäft, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Wisselhorst 17, 3036 Bomlitz, am 25. April

Vereinsmitteilungen



Dittchenbühne Elmshorn

Geschäftsstelle: Raimar Neufeldt, Telefon 0 41 21/8 13 54, Koppeldamm 14, 2200 Elmshorn

„Der Strom" von Max Halbe

Elmshorn — Sonnabend, 7. Mai, 18 Uhr, findet als Auftakt zum Muttertag im Elmshorner Stadttheater, Klostersande, eine Aufführung der Dittchenbühne statt. Es wird „Der Strom" von Max Holbe gespielt. Alle Landsleute aus Elmshorn und Umgebung sind mit ihren Angehörigen willkommen. Karten sind im Vorverkauf über die Landsmannschaft, Kreisgruppe Elmshorn (Horst Schmidt, Telefon 0 41 21/8 31 31), erhältlich.

Wiedersehen in Königswusterhausen:

Eine Reise von Deutschland nach Deutschland

Selbst ein Verwandtenbesuch läßt den Reisenden sämtliche Stimmungen einer nicht alltäglichen Fahrt durchleben

Die 544 Kilometer von Leer bis Königswusterhausen sind für mich keine Entfernungseinheiten aus einem bahnamtlichen Kursbuch, sondern Merkmale einer nicht alltäglichen Reise.

Das behutsame verbale und geistige Herantasten möge mir die seelische Verkrampfung nehmen, den Schmerz aber nicht. Demütigung muß als solche empfunden werden! Das Reisefieber beginnt früh, vielzufrüh; schon beim Entschluß zu dieser Reise. Ich erhalte die Einreisepapiere — gestempelt und unterschrieben. Der Weg der Reglementierung ist festgeschrieben. Mir soll bewußt gemacht werden, zwischen A (Anfang) und Z (Ziel) ist ein Bruch. Die Reißbrettsprache ist deprimierend und so ist auch mein Stimmungsbild.

Zweckmäßigkeit zählt

Der Zeitplan drängt — Ein- und Ausreise unterliegen zeitlicher Begrenzung. Geschenke und Mitbringsel sind mehr nach Zweckmäßigkeit als nach Empfinden auszuwählen. Was ist erlaubt, woran mangelt es drüben?

Endlich darf die Reise beginnen, die als Ziel ein frohes Wiedersehen haben soll. — Nicht viel und doch soviel! Am Bahnsteig in Hannover, an dem der Zug von Köln zur Weiterfahrt nach Helmstedt einläuft, warten Menschen, die eine Eintrittskarte für das Tor Marienborn haben. Ich habe die Wahl: ein komfortables Abteil der Bundesbahn oder eine hartgepolsterte Bank in einem Reichsbahnwagen. Für den Verzicht auf Bequemlichkeit werde ich mit einer angenehmen Reisepartnerin belohnt. Eine Rentnerin aus dem Mecklenburgischen, die auf dem Heimweg ist, erzählt mir von ihrer Familie in Neubrandenburg und ihren Angehörigen in Köln. Schnell vergeht die Zeit; wir haben bereits Helmstedt passiert.

Obgleich ich auf den Augenblick vorbereitet bin, trifft mich die Wirklichkeit wie ein Schlag ins Gesicht. Zu beiden Seiten des Zuges drohen Maschendraht mit Schußanlagen, Scheinwerfer und Wachtürme. Ich höre meine Nachbarin: „Es geht schon wieder los! Ich kann keinen Draht mehr sehen — ganz gleich für welchen Zweck. Selbst Weidezäune erinnern mich an diese unmenschliche Grenze."

Wir fahren in Marienborn ein, werden von einer hallenden Lautsprecherstimme als Gäste begrüßt. Ob die Sprecherin es ernst meint? Der Zug hält, schon stürzen sich die Kontrolleure in die Wagen. Die Reisenden versuchen ihre Nervösität unter gespielter Gleichgültigkeit zu verstecken. Nach Paß- und Devisenkontrolle eine dritte Kontrolle. Eine Kontrolleurin des Zolldienstes betritt unser Abteil, sie läßt sich die Pässe zeigen. Im schicken Kleid und ohne Amtsmiene wäre mir die Frau sogar symphatisch.

Es wird sondiert. Die Rentnerin muß auf den Gang, ich muß im Abteil bleiben. Nun kommt der Augenblick, wo man nur hoffen kann, daß aus einem Verwaltungsakt kein Akt der Demütigung wird. Koffer und Taschen bis auf den Grund leermachen! — Meine Reisepartnerin schaut gequält durch das Fenster. Es scheint, sie schäme sich für ihre Landsmännin — ich tue ihr leid. Endlich geschafft. Die Zollkontrolleurin hat keine Beanstandungen; ich darf wieder einpacken. Sie verläßt das Abteil.

Bedrückt kommt die Rentnerin zurück und sagt mir einen einfachen Satz: „Nicht daß Sie den Eindruck bekommen, wir sind alle so!" Diese Worte sagen mehr aus über die zwischenmenschlichen Empfindungen unserer Landsleute als jeder noch so gescheite Kommentar.

In Magdeburg verlassen die Uniformierten die Wagen; man fühlt sich wie in einem ganz normalen Reisezug. Die Landschaft zieht am Fenster vorbei. Geduldig trägt die Erde Häuser und Ställe zum Schutz für Menschen und Tiere. Sie ist weder sozialistisch noch kommunistisch — sie ist einfach Lebensraum und Nahrungsquelle.

Wir erreichen Brandenburg. Hier werde ich an die Entstehungsgeschichte Preußens erinnert. — Bin gedanklich aber auch in der Gegenwart bei den Menschen, die der Freiheit wegen in einem Zuchthaus büßen müssen. Potsdam, die Stadt mit den vielen berühmten Baudenkmälern, kommt in Sicht. Namen wie Knobelsdorff und Schinkel werden mir bewußt. Schloß Sanssoúci und die Nikolaikirche sind nur zwei der Werke dieser großen Baumeister. Potsdam 1945 — die Sieger sitzen über den Besiegten zu Gericht. Ein trauriges Kapitel unserer Geschichte!

Am Zielort bin ich mit meinem Gepäck und mit der Freude auf das Wiedersehen so sehr beschäftigt, daß ich für die traurigen Augen der Rentnerin am Fenster wenig Zeit habe. — Auf dem Bahnsteig warten ungeduldig Bruder und Schwägerin — endlich Geborgenheit.

Narr oder Tyrann

Sich an Gemeinsamkeiten erinnern, das Gefühl von Freude und Trauer ungehindert ausschöpfen, über Zukünftiges nachdenken — so anspruchslos ist das Verlangen nach Freizügigkeit. Wer etwas dagegen hat, muß ein Narr oder ein Tyrann sein! Wir machen einen Tagesausflug nach Güstrow in Mecklenburg. Das Städtchen ist herausgeputzt wie ein Sonntagskind. Zum Vorzeigen für hohen Staatsbesuch hat man viel Geld und Arbeit eingesetzt. Andere Städte in der Provinz dagegen haben Mangel an Putz und Farbe. Das Schloß Güstrow ist eines der bedeutendsten Renaissancedenkmäler im Mecklenburgischen. Der Dom bleibt mir verschlossen, denn ein Besuch ist nur nach Voranmeldung beim Pfarrer möglich. So bekomme ich auch nicht den Schwebenden von Barlach zu sehen.

Zum Glück ist das nahegelegene Ernst-Barlach-Haus geöffnet. Ein Gefühl von Zeitlosigkeit erfaßt mich beim Blick aus dem großen Atelierfenster auf den angrenzenden See. Friedvolle Stille liegt in den Räumen, und doch ist es nicht die ehrfurchtgebietende Atmosphäre einer Gedächtnisstätte. Der große Bildhauer ist gegenwärtig in seinen Werken. Allein begnadete Hände können mehr als formen, sie können toter Materie Leben geben. — Ich trete ins Freie, der nahe Wald ruht in Abendstimmung. Ein unvergessener Tag nimmt einen harmonischen Ausklang.

Auf den Spuren Fontanes

Auf den Spuren Fontanes möchte ich durch die Mark Brandenburg wandern. Doch die Zeit ist um, die Stunde des Abschieds ist da.

Mit meinem Abschiedsschmerz will ich allein sein, suche mir ein leeres Abteil. Das Alleinsein dauert nicht lange. Auf der nächsten Station kommt ein Rentner zu mir, der im Westen seine Verwandten besuchen möchte. Später kommen noch drei junge Frauen dazu, Teilnehmer eines Lehrerseminars. Es wird gescherzt und gelacht.

Als dann ein Oberleutnant der Grenztruppe unser Abteil betritt, um als Fahrgast den letzten freien Platz zu benutzen, bricht abrupt Totenstille aus. Peinliches Schweigen, verordnetes Schweigen, daß keiner Verordnung bedarf.

Ich bin wieder mit dem Rentner allein. Die gefürchteten Kontrollen haben wir hinter uns. Noch einmal rücken Gitterzäune und Wachtürme bedrohlich nahe an unseren Zug.

In riesengroßen Lettern hätte das abgewandelte Dichterwort einen gebührenden Platz an dieser Grenze: Reisender, kommst du nach Marienborn, verkünde überall, du hast dort ein Schandmal aus Menschenhand gesehen!

Horst Mrotzek



Das Ernst-Barlach-Haus in Güstrow: Hier wurden viele Werke aus dem reichen Schaffen des Bildhauers, Grafikers und Dichters (1870—1938) der Öffentlichkeit zugänglich gemacht Foto ap

Ost-Berlin:

„Beispielhafte" Übung im Vogtland

Die Rekrutierung der Frauen für Zivilverteidigung ist noch problematisch

Berlin — In einer als beispielhaft für den ganzen Bezirk Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) herausgestellten Zivilschutzübung hat der staatliche Großhandelsbetrieb für „Obst, Gemüse, Speisekartoffeln" im vogtländischen Auerbach den Nachweis erbracht, daß auch nach einem gegnerischen Atomschlag weiterhin Kartoffeln ausgeliefert werden könnten.

Wie die Ost-Berliner Zivilschutzzeitschrift „Schützen und Helfen" in ihrer jüngsten Ausgabe schrieb, zeigte die monatelang vorbereitete Übung „Lebensmittelschutz als Bestandteil des Bevölkerungsschutzes" mit dem Ziel, „die Aufrechterhaltung der Versorgung der Bevölkerung unter komplizierten Bedingungen zu erproben".

Die dazu abgedruckten Fotos zeigten Einsatzkräfte in ABC-Schutzausrüstung, die mit entsprechenden Meßgeräten das Kartoffellager kontrollierten sowie andere, die Stapel von Obst- und Gemüsekästen mit Schutzplanen abdeckten. Im Laufe der Übung wurden auch ein „Geschädigtensammelpunkt" eingerichtet und behelfsmäßige Atemschutzmittel angefertigt.

Der Artikel räumte ein, daß anfangs unter der Belegschaft, darunter etwa 50 Frauen, erst einmal viel „Überzeugungsarbeit" zu leisten war. Nach Belegschaftsversammlungen in allen Abteilungen und Ansprachen leitender Funktionäre über die „Versorgung unter besonderen Lagebedingungen" habe die Übung dann aber erfolgreich stattfinden können.

Bei seinem Bemühen, den Frauenanteil in den Formationen der Zivilverteidigung (ZV) in diesem Jahr von derzeit einem Drittel auf 40 Prozent zu bringen, stößt das Verteidigungsministerium weiterhin oft auf Unlust. So gibt es im Chemiefaserwerk Premnitz bei der Rekrutierung von Frauen „noch Probleme". Bei einem Frauenanteil in der 7300köpfigen Belegschaft dieses rund um die Uhr arbeitenden Betriebes von fast 50 Prozent sind erst 43 Prozent der ZV-Angehörigen Frauen.

Vielfach werden fehlende Möglichkeiten zur Unterbringung kleiner Kinder als Grund für die Weigerung genannt. Oft bereitet den Werbefunktionären auch das mangelnde Verständnis des Ehemanns Sorgen. Die Männer zeigten nämlich wenig Bereitschaft, die häuslichen Pflichten einmal ganz zu übernehmen, wenn die Frau zu einer Wochenendübung müsse. „Die Klärung solcher Fragen gewinnt an Bedeutung, da die praktische Ausbildung zunimmt", meinte dazu besorgt ZV-Formationskommandeur Klaus Wünsche aus dem thüringischen Kreis Sondershausen. Der Druck auf die Frauen dürfte demnach künftig noch zunehmen. wo

Produktionssteigerung:

Melkermoral in der „DDR"

Rauchen im Kuhstall mindert Milchleistung

In dem Kampf um noch höhere Leistungen und Erträge in der „DDR"-Landwirtschaft soll die Arbeitszeit voll ausgenutzt werden. Der Minister im Jugendobjekt Milchviehanlage Salsitz des volkseigenen Gutes (VEG) Zeitz, Manfred Hoppe, sagt dazu in dem SED-Blatt „Freiheit", daß „sich jede Minute, die ich den Tieren widme, in guter Milchleistung auszahlt".

„Es wollte sich einbürgern", so der Milchviehmeister, „daß nach und nach einer verschwand, um schnell mal eine zu paffen."

Während der Aussprache im Kollektiv sei der Standpunkt offen dargelegt worden, daß jeder Zeitverlust auch Produktionsverlust bedeute. Wenn allein in einer Schicht eine halbe Stunde verschenkt werde, und die Tiere nachher „im Galopp" betreut werden müßten, könne dies zu einer Einbuße von 0,5 Kilogramm Milch je Tier führen. So etwas lasse sich mit der Moral eines Melkers nicht vereinbaren.

Trotz der Standpunkte im Kollektiv sei es den Rauchern nicht leicht gefallen, erst zu den Pausen den geliebten Glimmstengel anzuzünden. Die „harte Entscheidung des absoluten Rauchverbots während der Arbeitszeit" hätte mancher nicht gleich einsehen wollen. Aber weitere Aussprachen im Kollektiv hätten dann zu der nötigen Einsicht geführt, um der Sache willen. NA

Ausreise:

Kein Porzellan mitnehmen

Unbedingt die aktuellen Gesetze beachten

Bei einer Reise in die „DDR" sollten Besucher aus der Bundesrepublik davon Abstand nehmen, Porzellan aus der Produktion der berühmten Staatlichen Porzellanmanufaktur Meißen sowie der VEB-Porzellanwerke Graf von Henneberg, Weimar-Porzellan, Reichenbach/Thüringen und Freiberg/Sachsen zu kaufen, sofern sie dieses überhaupt angeboten bekommen. Die Ausfuhr ist nämlich nach den Gesetzen der „DDR" untersagt. Das gilt auch für feuerfeste und hitzebeständige Glaswaren aller Art — wie beispielsweise des bekannten VEB Jenaer Glaswerk —, Kelchglas und Bleikristall. Eine detaillierte Aufstellung der Artikel, deren Mitnahme in die Bundesrepublik und West-Berlin verboten ist, findet man in dem Merkblatt „Reisen in die ‚DDR'", das kostenlos bei den Fahrkartenausgaben der Deutschen Bundesbahn, in Reisbüros oder beim Gesamtdeutschen Institut, Postfach 12 06 07, 5300 Bonn 1, erhältlich ist. BfH



Vorsicht ist geboten: Der bundesdeutsche Autofahrer sollte nicht nur wegen der Straßenzustände in der „DDR" vorsichtig und degressiv fahren, denn eine Überschreitung der Verkehrsvorschriften, die in einigen Punkten von denen in der Bundesrepublik abweichen, kann teuer werden. Auch wenn man Fahrzeugen mit dem L-Zeichen begegnet, ist besondere Vorsicht geboten: Es handelt sich um Fahrschulwagen. L steht für Lehrfahrzeug. Foto BfH

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1983

22.—24. April, **Bartenstein:** 17. Domnauer Kirchentag, Treffen der Domnauer und Umgebung. Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, Hannover

22.—24. April, **Lötzen:** Schülertreffen. Ostheim, Bad Pyrmont

23. April, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Städtische Union, Muschelsaal, Thaerplatz 1, Celle

23. April, **Insterburg-Stadt und -Land:** Treffen. Klubraum der Stadthalle, Osnabrück

23. April, **Ortelsburg:** Treffen des Kirchspiels Rheinswein und Theerwisch. Saalbau, Wanne-Eickel

25. April—1. Mai, **Sensburg:** Schülertreffen Oberschule Sensburg. Waldecker Hof, Willingen/Sauerland

29. April/1. Mai, **Elchniederung:** Neukircher Treffen. Steinhude

30. April, **Lyck:** Bezirkstreffen. Hotel Tannenblick, Holzhausen

30. April, **Ortelsburg:** Treffen Altenkirchen und Klein-Jerutten. Saalbau, Wanne-Eickel

30. April/1. Mai, **Ortelsburg:** Treffen der Passenheimer Mackensen-Schüler. Deutsches Haus, Findorfstraße 3, Worpswede

30. April/1. Mai, **Osterode:** Dorfschaftstreffen Peterswalde. Hotel Sauerbrey, Osterode/Harz-Lerbach

30. April/1. Mai, **Preußisch Eylau:** Treffen Stadt Landsberg. Bauernschänke, Eschborn/Taunus

1. Mai, **Johannisburg:** Kreistreffen. Zum Goldenen Ring, Burgplatz 21, Düsseldorf

1. Mai, **Lyck:** Bezirkstreffen Grabnick. Gemeindesaal, Egenroth

1. Mai, **Ortelsburg:** Treffen Kobulten. Saalbau, Wanne-Eickel

6.—8. Mai, **Bartenstein:** 2. Friedländer Heimattreffen. Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, Hannover

6.—8. Mai, **Tilsit-Stadt und Niedersachsen-West:** Jahrestreffen Tilsiter Sport-Club/ MTV Tilsit. Niedersächsisches Fußballverbandsheim, Barsinghausen

*

Berichtigung

17./18. Juni, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Berghotel, Schaumburger Weg 27, Stadthagen

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die Angerburger Tage 1983 finden vom 17. bis 19. Juni im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Schon heute sind alle Angerburger und ihre Freunde herzlichst dazu eingeladen.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Neukircher Treffen — Die Landsleute aus Neukirch und Umgebung treffen sich von Freitag, 29. April, bis Sonntag, 1. Mai, in 3050 Steinhude am Meer. Freitag: Anreise mit Wiedersehen und Schabbern im Hotel „Schaumburger Hof", Telefon (0 50 33) 15 70, Graf-Wilhelm-Straße 22. Sonnabend: 10 Uhr/10.30 Uhr/11 Uhr Besichtigung der Aalräucherei Schweer & Kuckuck, Telefon (0 50 33) 2 21, Alter Winkel 6 (je Gruppe etwa 50 Personen), Besichtigung frei. Mittagessen nach freier Wahl. 13 Uhr: Wir segeln zur künstlichen Feste Wilhelmstein. Abfahrt vom Bootssteg Ratskeller. Bootsfahrt 5 DM und Besichtigung der Feste 3 DM pro Person. Ab 16 Uhr Kaffeetafel in den Strandterrassen, Telefon (0 50 33) 15 12, Meerstraße 2. Die Teilnehmer der Bootsfahrt steigen am Bootssteg „Strandterrassen" aus. 19 Uhr festliches Beisammensein unter dem Motto: „Weißt du noch?" und Tanz in den Mai im Hotel „Schaumburger Hof", Essen nach freier Wahl. Für den nötigen musikalischen Schwung wird der Alleinunterhalter Egon Hudalla mit seiner Hammondorgel sorgen. Sonntag: 10 Uhr, Frühschoppen im Hotel „Schaumburger Hof" und Verabschiedung. Meldestelle: Hotel Schaumburger Hof.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Regionaltreffen in Celle — Am Sonnabend, 23. April, findet ab 10 Uhr im Muschelsaal der „Städtischen Union", Celle, Thaerplatz 1, das Regionaltreffen statt. 11 Uhr Begrüßung, anschließend Gumbinner Bürgerbesprechung mit Aussprache über die Arbeit der Kreisgemeinschaft. Nach der Mittagspause mit gemeinsamem Mittagessen und Unterhaltung um 14 Uhr Lichtbildervortrag „Der Wert heimatlichen Bildmaterials, an Beispielen dargestellt aus der Bildersammlung des Kreisarchivs". Abschluß mit Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein. Die Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft werden ausgelegt und angeboten. Gäste und junge Familienmitglieder herzlich willkommen. Bitte eigene Erinnerungsbilder mitbringen.

Das Regionaltreffen für den Großraum München, südliches Bayern, findet am Sonnabend, 7. Mai, ab 10 Uhr in der Sportgaststätte Peter Meyer, Frankplatz, München-Freimann, statt. Anreise mit Bundesbahn vom Hauptbahnhof mit S-Bahn Richtung Ostbahnhof bis Marienplatz, von da mit U6 Richtung Kieferngarten bis Freimann. Anreise Autobahn: Ausfahrt Freimann. Vormittags Aussprache („Bürgerbesprechung"). Nach dem gemeinsamen Mittagessen Lichtbildervortrag „Die heutigen Verhältnisse in Gumbinnen, Nachrichten und Bilder im Vergleich zu früher". Anschließend Kaffeetafel, Unterhaltung und Ausklang.

Das Regionaltreffen in Delmenhorst findet ab 10 Uhr im Hotel Günter Thomsen, Bremer Straße 186, statt. Ablauf etwa wie die Regionaltreffen an anderen Orten. Programm siehe Heimatbrief Nr. 52, der noch vorher erscheinen wird.

Das Bundestreffen 1983 der Gumbinner und Salzburger findet am 4. und 5. Juni in der Patenstadt Bielefeld statt. Genaues Programm mit Verkehrsplan im Heimatbrief Nr. 52. Beginn am Sonnabend, 4. Juni, 10 Uhr, mit öffentlicher Kreistagssitzung im Bielefelder Rathaus. 14 Uhr, Salzburger Versammlung im Wohnstift Salzburg, anschließend von dort Busfahrt zum Hermannsdenkmal. Ab 15 Uhr Treffpunkt in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche, Große Mensa; dort preiswerte Bekostigung (Selbstbedienung), ab 20 Uhr gemütliches Beisammensein. Sonntag, 5. Juni, 9 Uhr Saalöffnung für das allgemeine Treffen. 10 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer Plitt, Gumbinnen (Kassel) in der Stiftskirche Bielefeld-Schildesche, 10 Minuten Fußweg von der Gesamtschule. 11.30 Uhr, Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft. Anschließend zwangloses Treffen bis zur Abreise. Quartiervermittlung durch Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Telefon (05 21) 51 27 18, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1 (Herr Niedermeyer, Presse- und Verkehrsamt).

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Der Heimatbrief 1983 ist nunmehr an alle in unserer Kreiskartei aufgeführten Landsleute verschickt worden. Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Meldung — ob Heimatbrief ja oder nein — möglichst bis spätestens Ende April vorgenommen werden sollte (siehe Seite 9 im Heimatbrief 1983). Folgende Schriften bzw. Bücher sind noch bei uns erhältlich: Der Bildband „Umgeben von Wäldern und Seen" von G. Bosk, der Chroniksammelband, ein Abdruck der Chroniken der Orte Arys, Bialla, Drigallen und Gr. Rosinsko, die Johannisburger Chronik (alt) von Gutzeit und einige Heimatbriefe von 1979, 1980, 1981, 1982 und 1983, gegen eine Schutzgebühr von 2 DM zuzüglich Porto. Der Gedichtband „Nie vergessene Heimat — Ostpreußische Gedichte mahnen uns" — Für die Enkel der Ostpreußen gesammelt und bewahrt, von Gerhard Bosk, wird sehr wahrscheinlich bereits Anfang Juni lieferbar sein. Er soll, zum Haupttreffen in Hannover, am 4. Juni das erste Mal angeboten werden. Er enthält etwa 75 Heimatgedichte, der Preis zur Zeit 9,80 DM zuzüglich 2,20 DM Versandkosten. Der neue Bildband mit dem Titel „Ein Zauber liegt über dem Land — Masuren, ein Herrgottswinkel in Ostpreußen" mit größtenteils farbigen Landschaftsbildern wird erst gegen Ende dieses Jahres lieferbar sein. Für den Gedichtband werden schon Vorbestellungen angenommen, die an die Kreisgemeinschaft Johannisburg — Bildarchiv, Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf, zu richten sind.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Haberberger Mittelschulen — Unser diesjähriges Schülertreffen in Hameln vom 29. April bis 1. Mai 1983 fällt aus. Wie Ihnen sicher durch Presse und Fernsehen bekannt sein wird, brannte das dortige Dorinth-Hotel am 12. März aus. Erst jetzt steht endgültig fest, daß trotz aller Bemühungen die Reparaturarbeiten bis dahin noch nicht abgeschlossen sein werden. Über einen neuen Termin werden wir Sie mit unserem Sommer-Rundschreiben informieren. Wir bedauern es sehr und sind mit heimatlichen Grüßen Ihre Schülervereinigung.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt zum diesjährigen Haupttreffen von Mittwoch, dem 11., bis Sonnabend, dem 14. Mai, in 3013 Barsinghausen ein. Das dortige Trefflokal ist das Hotel Verbandsheim, Bergstraße 54. Unser Programm beginnt Mittwoch um 19 Uhr mit einem gemeinsamen Abendessen, anschließend gemütliches Beisammensein. Während unserer Veranstaltung freuen wir uns besonders auf den Dia-Vortrag von Lm. Willi Scharloff, bei dem wir in „Königsberg — heute" auch unsere ehrwürdige Schule wiedersehen. Nähere Einzelheiten können im Rundbrief 1/83 nachgelesen werden, der von ehemaligen Schülerinnen und Schülern der Roßgärter Mittelschule angefordert werden kann bei Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Nachdem nun zu dem schon länger feststehenden Termin unseres Jahrestreffens am 17./18. Juni alles Nähere über das Programm in der Folge 15 mitgeteilt wurde, möchten wir darauf hinweisen, daß dies nochmals in dem in Kürze zu erwartenden Heimatbrief enthalten ist. Stadthagen ist sowohl von der Autobahn als auch den Bundesstraßen aus allen Richtungen gut zu erreichen. Zimmerbestellungen sollten rechtzeitig bei Lm. Piechot, Telefon (0 57 21) 18 34, Berghotel, vorgenommen werden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Kirchspiel Rheinswein — Das Treffen des Kirchspiels Rheinwein, wozu auch die Theerwischer eingeladen sind, findet am Sonnabend, 23. April, in der Patenstadt Herne 2 im Saalbau Wanne-Eickel statt.

Kirchspiel Altkirchen — Am Sonntag, 30. April, findet ein Treffen des Kirchspiels Altkirchen statt, wozu auch die Kl. Jerutter eingeladen sind. Am Sonntag, 1. Mai, treffen sich die Kobulter in der Patenstadt Herne 2. Bitte beachten Sie weitere Hinweise in den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht v. Stein, Tel. (0 60 52) 31 20, Eichendorffstraße 13, 6482 Bad Orb. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Treffen Peterswalde — Alle Peterswalder treffen sich am Sonnabend, 30. April, und Sonntag, 1. Mai, in Osterode am Harz, Ortsteil Lerbach, im Hotel Sauerbrey. Die bisher bekannten Anschriften der Peterswalder sind bereits mit einer Einladung versorgt worden. Wer noch keine erhalten hat und diese Mitteilung erstmals in Händen hält, der wende sich sogleich an Will Schulz, Bromeisstraße 30, 3500 Kassel. Auf Wiedersehen in Lerbach!

Stadtplan Liebemühl — Im Besitz eines Liebemühler Landsmannes soll sich ein gedruckter Stadtplan von Liebemühl befinden. Wir rufen deshalb heute nochmals auf, uns bei dem Auffinden dieses Planes behilflich zu sein. Den angesprochenen Landsmann bitten wir im Interesse aller Kreisangehörigen, vor allem der Liebemühler, uns diesen Plan leihweise zur Verfügung zu stellen. Dieser Plan soll nämlich auch Bestandteil unseres Bildbandes über den Kreis Osterode werden. Es wäre bedauerlich, wenn er der Allgemeinheit nicht zugänglich gemacht werden könnte. Einsendungen bitte an Klaus Bürger, Heinrich-Heine-Straße 16, 2250 Husum.

Bildband — Für unseren Bildband suchen wir noch dringend Aufnahmen von Jugendherbergen aus Kernsdorf, Hohenstein, Görlitz und Osterode. Wer über solche Aufnahmen verfügt oder weiß, wer welche haben könnte, wende sich bitte möglichst bald an Klaus Bürger, Telefon (0 48 41) 7 22 05, Heinrich-Heine-Straße 16, 2250 Husum.

Vereinszeichen — Für unsere Heimatstube suchen wir noch Abzeichen von Vereinen und Organisationen aus Stadt und Kreis. Sicher sind von den unendlich vielen Einrichtungen Abzeichen vorhanden, die wir gern in unsere Ausstellung aufnehmen möchten, zumal dieser Bereich schwach vertreten ist. Unter anderem wird dringend das Abzeichen des Heimatverbandes gesucht.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Telefon (0 43 07) 65 49, Am Weinberg 19, 2301 Raisdorf

Das 4. Heimattreffen der Gemeinden Steinhof/Steinfelde findet am Sonnabend, 28. Mai, 10 Uhr, im Niederheidter Hof, in Willich 3 (Schiefbahn), Wilhelm-Hörmes-Straße 44, statt. Kommen Sie recht zahlreich und bringen Sie Ihre Männer, Frauen, Kinder, Verwandte, Bekannte, Freunde mit, damit es wieder ein richtiges Familienfest wird. Bringen Sie bitte auch Bilder, Dias und Filme mit von unserer Heimat. Folgende Landsleute halten einen Kurzvortrag: Dr. Gerhard Milferstedt (Sohn des Bürgermeisters von Steinfelde) über die Einwohner — Berufe, Besonderheiten. Gerhard von Kaenel (Sohn des Molkereibesitzers in Steinhof), über die Molkerei — Produktion, Milchlieferanten. Benno Koblitz (Lehrer an der Volksschule Steinhof) über die Schule, ihre Lehrer und Schüler. Für die musikalische Unterhaltung und zum Tanz spielt eine Kapelle. Für das leibliche Wohl ist bestens gesorgt. Das Lokal steht uns bis 24 Uhr zur Verfügung. Plätze sind genügend vorhanden, ebenso Parkplätze. Anreisende Landsleute mit der Bundesbahn fahren mit dem Bus bis Haltestelle in Schiefbahn vor der Gaststätte Niederheidther Hof. Landsleute, die per Pkw anreisen, von der Bundesautobahn ab Kreuz Neersen Richtung Schiefbahn, dann über die Bahngleise und gleich linke Seite Gaststätte Niederheidther Hof. Übernachtungswünsche bitte anmelden bei Helmut Jelonek, Telefon (0 21 54) 53 77, Pirolstraße 14, 4156 Willich 3 (Schiefbahn).

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/ MTV Tilsit — Das Jahrestreffen findet vom 6. bis 8. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen statt. Durch Entgegenkommen des Fußballbundes können die Wünsche der Teilnehmer für Unterkunft im Verbandsheim und in der Sportschule erfüllt werden. Eine Benachrichtigung der Sportler und Turner erfolgt somit nicht mehr. Beim Festakt am Sonnabend, 7. Mai, 16.30 Uhr, gestalten das Programm: Ostpreußen-Chor Osnabrück, Leitung Dr. Max Kunellis; Damentanzgruppe der Traditionsgemeinschaft; Vorträge von Helga Skibba-Goerke; Informationsbericht von Vorsitzendem Fredi Jost „Tilsit 1982/83"; Grußworte von Günter Petersdorf, Bundesvorstand der LO, und Horst Mertineit, Kreisvertreter Tilsit-Stadt; musikalische Umrahmung einschließlich Festball haben die Solisten der „Rhythmiker" aus dem Bezirk Osnabrück übernommen. Nach Beendigung des Festaktes Sport-Tanz-Turnier in Standardtänzen um den Ehrenpeis der Stadt Tilsit; Tombola; Abendessen. Ab 20 Uhr Festball mit solistischen Einlagen. Während des Treffens steht das Hallenbad den Teilnehmern täglich von 7 bis 9 Uhr kostenfrei zur Verfügung. Auf Anfragen teilt der Vorstand der Traditionsgemeinschaft mit, daß Tilsiter Landsleute aus dem Raum Hannover die Möglichkeit haben, am Hauptfesttag, Sonnabend, 7. Mai, teilzunehmen.

Tilsit-Stadt, Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth

Bundestreffen — Am 2. Oktober findet in der Kieler Ostseehalle das Bundestreffen der Tilsiter einschließlich der Kreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung statt. Am 1. Oktober wird wieder eine Dampferfahrt am frühen Nachmittag wie beim Treffen 1979 durchgeführt. Nähere Einzelheiten werden im Ostpreußenblatt bekanntgegeben, ebenso im nächsten Tilsiter Rundbrief, der in diesem Jahr im Juli erscheint. Für die Dampferfahrt am 1. Oktober bitten wir um sofortige Anmeldung, damit wir ein Schiff anmieten können. Anmeldungen bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Klassentreffen — Vom 9. bis 13. Mai findet das vierte Klassentreffen der Abgangsklasse (Untersekunda) 1934/35 der Städtischen Höheren Mädchenschule Treuburg statt. Nachdem die ersten beiden Treffen in den Jahren 1980 und 1981 privat mit großem Engagement von Anni Czaplinski-Gawrisch in Büdingen und Hildegard Köhler-Jotzo in Holzminden organisiert und gestaltet wurden, konnten erstmalig 1982 — durch Vermittlung von Hildegard Köhler — Zimmer im Ostheim in Bad Pyrmont belegt werden. Auch das diesjährige Klassentreffen findet hier statt. Anmeldungen und Anfragen erbeten bei Margarete Czepukat, Telefon (0 61 39) 69 19, Uhlenbornerweg 9, 6501 Budenheim/Rhein.

Der nächste Heimatbrief wird in den nächsten Tagen verschickt werden und damit seine Leser noch vor dem Treuburger Treffen (Mitgliederversammlung) in Leverkusen/Opladen am 28. Mai erreichen. Außer Berichten über das Geschehen in unserer Kreisgemeinschaft und Familiennachrichten stehen Orte unseres Heimatkreises im Mittelpunkt der neuen Ausgabe. Auch in künftigen „Heimatbriefen" soll in zunehmendem Maße das Bild unserer Dörfer in ihrer Geschichte, ihren Bewohnern und deren Leben lebendig erhalten werden. Die schmerzhaften Veränderungen durch den Krieg und unter einer fremden Bevölkerung werden nicht übersehen werden. Diesmal sind Schönhofen (Lakellen) mit seiner Dorfchronik (Borowski), mit Fotos und weiteren Erinnerungen, die Revierförsterei Seedranken (Heyn), eine Reise nach Moschnen 1982 (Metzdorf), die Orlower Heimatblätter, der Wallenroder Tag und das Reußer Treffen behandelt. Weitere hier nicht genannte Beiträge werden Interesse finden; so wird auch die Jugend angesprochen. Allen Mitarbeitern sei an dieser Stelle gedankt; zu weiteren Beiträgen in Wort und Bild wird aufgerufen. Dank vor allem auch der Redaktion, Achim Tutlies, und unserem Fotofachmann, Otto Metzdorf. In diesem Zusammenhang das Konto für Unterstützung des Heimatbriefs: Kreisgemeinschaft Treuburg e.V., 5210 Troisdorf, Postscheckkonto Nr. 20 810-502, Postscheckamt Köln. Eventuelle Daueraufträge beim Postscheckamt Hamburg bitte umleiten.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Für eine Dokumentation heimatlicher Besonderheiten wird um Fotos und Beiträge gebeten. Berichten Sie und schreiben Sie bitte alles auf, was Sie über die folgenden Punkte wissen: 1. Über ländliche Brunnen — Brunnenständer aus Holz, Ziehbrunnen, Drehbrunnen, Schöpfbrunnen. 2. Über die Schirrauer Mullen- und Schaufelmacher (Ennulat, Willer und andere). 3. Kohlenmeiler in Gertlauken. 4. Über die Kanitz-Volksbienenzucht (2 Strohringe mit Aufsatzkasten). 5. Jagdaufnahmen. Bilder von Forsthäusern und Jagdhütten. 6. Aufnahmen von Waldungen und Forsten, von Mooren, von der Forstwirtschaft. Auch andere Eigenarten und Erlebnisse aus unserer Heimat möchten wir vor dem Vergessenwerden bewahren, bevor die Erlebnisgeneration ganz abgetreten ist. Die Fotos werden nach Ablichtung zurückgesandt. Einsendungen richten Sie bitte an Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

7. Mai, Sonnabend, **Memel:** Muttertag, Candy's Bierstuben, 16 Uhr, Feuerbachstraße 31, 1/41

8. Mai, Sonntag, **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, 1/61

8. Mai, Sonntag, **Samland/Labiau:** 15 Uhr, Frühlingsfest, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61

11. Mai, Mittwoch, **Frauengruppe:** Muttertag, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90

14. Mai, Sonnabend, **Insterburg:** 15 Uhr, Kasino, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90

14. Mai, Sonnabend, **Mohrungen:** 18 Uhr, Candy's Bierstuben, Feuerbachstraße/Ecke Schöneberger Straße (U-Bahn Walter-Schreiber-Platz, Bus 2, 81, 76, 86), 1/41

14. Mai, Sonnabend, **Rößel:** Heilsberg: 19 Uhr, Frühlingsfest mit Mutterehrung, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1/61

15. Mai, Sonntag, **Johannisburg:** 16 Uhr, Frühlingsfest, Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44

21. Mai, Sonnabend, **Bartenstein:** 17 Uhr, Kreistreffen, Raum 210, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61

28. Mai, Sonnabend, **Ortelsburg:** 15 Uhr, Frühlingstreffen, Raum 210, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61

29. Mai, Sonntag, **Treuburg:** 15 Uhr, Kreistreffen, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

29. Mai, Sonntag, **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21

29. Mai, Sonntag, **Königsberg:** 16 Uhr, Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Besprechung — Dienstag, 3. Mai, 19 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36 (U-Bahn Messehallen), Planung der nächsten Veranstaltungen.

LANDESGRUPPE

Dia-Vortrag — Freitag, 22. April, 18.30 Uhr (Einlaß 18 Uhr), Fachhochschule Hamburg (Chemie-Ingenieurwesen), Saal 101, Berliner Tor 21, Hamburg 1 (zu erreichen über die U-Bahn-Station Lohmühlenstraße oder die S- und U-Bahn-Station Berliner Tor). Unter dem Motto „Königsberg — damals und heute — Bilder einer verbotenen Stadt" hält Willi Scharloff, Hannover, der Verfasser des gleichnamigen Buches, einen Dia-Vortrag.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 23. April, 15 Uhr, katholisches Gemeindehaus St. Marien, Sichter Nr. 2, Film-Vortrag zum Thema „Flucht und Vertreibung".

Billstedt — Dienstag, 3. Mai, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Filmvortrag „Eine Reise durch Ostpreußen".

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 22. April, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 25. April, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 29. April, 19 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, Hamburg 74, Zusammenkunft. Hans Pfahl hält unter anderem einen Lichtbildervortrag über Ostpreußen.

Preußisch Eylau — Das Treffen am 7. Mai fällt aus.

Sensburg — Sonnabend, 7. Mai, 16 Uhr, Sportheim der Polizei, Sternschanze 4, Hamburg 6, gemütliches Beisammensein mit einer Kaffeetafel. — Für die Fahrt zum Sensburger Kreistreffen am 4./5. Juni sind nur noch wenige Plätze frei. Fahrpreis für Mitglieder 30 DM, für Nichtmitglieder 35 DM. Anmeldungen nimmt Hildegard Kleschies, Telefon (0 40) 21 28 33, Chapeaurougeweg 16, Hamburg 26, entgegen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 3. Mai, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Filmvortrag „Eine Reise durch Ostpreußen".

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 3. Mai, 15 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 5. Mai, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

SALZBURGER VEREIN

Zusammenkunft — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Intercity-Restaurant, Alstersaal, Hamburg-Hauptbahnhof, Zusammenkunft mit dem Tonfilm „Im Zeichen der Elchschaufel — Das Trakehner Pferd nach 1945".

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Elbing Stadt und Land — Sonnabend, 23. April, 15 Uhr, Haus der Heimat, obere Etage, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36 (U-Bahn Messehallen, Bus 111, Schnellbus 22 und 36), Zusammenkunft des Heimatkreises. Nach der Kaffeetafel wird Eva Will, Büsum, mit dem Farbdia-Vortrag „Wiedersehn mit Elbing, der Haffküste und der Frischen Nehrung — Eine Begegnung mit Land und Leuten in den Jahren 1974—1981" unterhalten.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Montag, 25. April, 19 Uhr, Stadtwaage, Langenstraße, ostpreußisch-baltischer Literaturabend. Unter dem Titel „Kindheitserinnerungen" wird die Kinderzeit durch meist autobiographische Texte von zehn ostdeutschen Autoren beschrieben. Es liest der Schauspieler Klaus Nägelen, Lilienthal/Berlin. Zwischendurch werden Stücke aus Schumanns „Kinderszenen" von Ewald Fexer am Flügel zu hören sein. Diese Veranstaltung, die zu einer festen Einrichtung werden soll, ist gedacht zur Vorstellung derjenigen Autoren, die in der ostdeutschen Kultur mit eine entscheidende Rolle spielten.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Scharbeutz — Sonnabend, 30. April, 15 Uhr, Strandhotel Möding, Strandallee 124, Arbeitstagung der Bezirksvereinigung Eutin im Rahmen der Jahreshauptversammlung. Hauptreferent ist Professor Emil Schlee mit dem Thema „Deutsche Geschichte in Europa — ihre geographischen, kulturellen und politischen Grundlagen". Die Mitglieder der Gruppen Malente, Eutin, Bosau, Ahrensbök, Bad Schwartau, Timmendorfer Strand/Niendorf und Haffkrug sind mit Gästen willkommen. Sonderbus ab Malente 13.45 Uhr über Eutin. Näheres kann der Tagespresse entnommen werden.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Delmenhorst — Sonnabend, 23. April, 14 Uhr, Treffpunkt Wasserturm, Abfahrt zur Großveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Cloppenburg.

Fürstenau — Zur gutbesuchten Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Walter Eschment auch den Vorsitzenden der Gruppe West, Fredi Jost, sowie eine Abordnung der Nachbargruppe Quakenbrück begrüßen. Jost informierte umfassend über den russisch besetzten Teil Ostpreußens 1982/83. Die Vorstandswahl führte zu folgendem Ergebnis: Vorsitzender Walter Eschment, Stellvertreter Franz Tobaschus, Geschäftsführerin Lisbeth Gunia, Beisitzer Helga Przysucha und Erich Herrmann.

Quakenbrück — Dienstag, 3. Mai, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Mittwoch, 25. Mai, Ausflug (örtliche Gruppe und Frauengruppe) zur Rhododendron-Blütenzeit nach Linswege bei Westerstede, Abfahrt 9.30 Uhr Petruskirche, 9.35 Uhr Bahnhofsvorplatz. Rückkehr zwischen 19 und 20 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder 15 DM, für Nichtmitglieder 18 DM. Anmeldungen ab sofort bei der Geschäftsstelle, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4750 Quakenbrück.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Sonntag, 15. Mai, 8 Uhr, vor der Gaststätte Zum Hasenpatt, Treffen zu einer Wanderung über den Hasenpatt zur Hasenpattschänke in Eikum, dort Ruhepause. An der Wanderung nehmen auch wieder Mitglieder der Pommerschen Landsmannschaft teil. — Sonnabend, 28. Mai, 13 Uhr, ab Kesselbrink, Bahnsteig 1, Fahrt ins Blaue mit Einkehr zur gemütlichen Kaffeetafel. Zum Abschluß gemütliches Beisammensein. Gegen 23 Uhr Ankunft am Kesselbrink. Um verbindliche Anmeldung mit Entrichtung des Fahrtpreises bis zum 25. Mai wird gebeten. — Das langjährige Vorstandsmitglied der Bielefelder Kreisgruppe der LO, Karl Olivier, starb nach einem langen, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 1. April im Alter von 77 Jahren. Der engagierte Ostpreuße aus Gumbinnen war immer bereit, neben seiner beruflichen Tätigkeit als Sparkassenamtmann auch Aufgaben in der landsmannschaftlichen Gruppe und in der Kreisgemeinschaft Gumbinnen zu übernehmen. Sein Einsatz wurde durch die LO und den BdV durch verschiedene Auszeichnungen gewürdigt. Die Kreisgruppe wird sein Andenken in Ehren halten.

Detmold — Sonnabend, 23. April, 15 Uhr, Stadthalle, Heimatabend mit einem Vortrag von Gerhard Weichhardt aus Memel zum Thema „Hermann Sudermann — der ostpreußische Schriftsteller und Dichter und sein Werk".

Düsseldorf — Sonntag, 24. April, 15.30 Uhr, Haus der Heimat, Bismarckstraße 90, Eichendorffsaal, Frühlingsfest der Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen-Westpreußen-Sudetenland. Eintritt frei. — Sonnabend, 7. Mai, 10.30 Uhr, HdO, Ausstellungsraum, Eröffnung der Ausstellung „Erinnerung an Königsberg" durch Ministerialrat a. D. Wilhelm Matull. — Freitag, 13. Mai, 18 Uhr, HdO, Restaurant Rübezahl, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde. — Sonnabend, 14. Mai, HdO, Ostpreußenzimmer, Vortrag von Wilhelm Matull zum Thema „Otto Braun als Königsberger und Staatsmann".

Hamm — Sonnabend, 23. April, 16 Uhr, Lokal Wienerwald, Mitgliederversammlung mit einem Referat des Vorsitzenden zum Thema „Westpreußen unter Friedrich II." — Sonnabend, 7. Mai, 16 Uhr, Wienerwald, Maifeier mit Tanz.

Herford — Frauengruppe: Mittwoch, 4. Mai, Schützenhof, Elisabeth-Café, Zusammenkunft. — Bei einer Versammlung wurden nach der Begrüßung durch Vorsitzende Gertrud Reptowski und einer Gedenkminute für die kürzlich verstorbene langjährige Leiterin, Hildegard Wronka, Lieder und Gedichte vorgetragen. Als Gast war der Vorsitzende der Buchenlanddeutschen, Bodo Federowitsch, erschienen, der die Bildung einer Gesangsgruppe für die verschiedenen Veranstaltungen anregte. Nach der Kaffeetafel wurden die nächsten Termine besprochen, bevor Margarete Alfert einen Bericht über das nunmehr in Lübeck fertiggestellte Haus „Hansestadt Danzig" gab. Mit weiteren Gedichten und verschiedenen Volksliedern klang der Nachmittag aus.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 23. April, 17 Uhr, Gaststätte Zum Weingarten, Kegelabend. — Sonnabend, 30. April, 14 Uhr, Restaurant Heidebad, Teilnahme am Gesellschaftsturnier um den Waldstadt-Pokal.

Wesel — Sonntag, 8. Mai, Ausflug nach Lippstadt. — Zu den zahlreich erschienenen Mitgliedern beim Frühlingsfest konnte Vorsitzende Raddatz-Meusel auch Landsleute der Kreisgruppe Kleve begrüßen. Nach dem Grütz- und Leberwurstessen folgten Gedichte, teils in heimatlicher Mundart, und eine flotte Kapelle sorgte für Unterhaltung und Tanz.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Marburg — Sonnabend, 30. April, alte Aula der Universität, Festakt zum Auftakt des Landesverbandstages. — Donnerstag, 5. Mai, Feier zum Muttertag mit lustigem Quiz und kleinen Preisen.

Wiesbaden — Bei einer Veranstaltung wurden unter dem Motto „So war es bei uns daheim" Gedichte und Lieder vorgetragen. Mitwirkende waren Adam Jung am Banjo, Charly Dreger an der Gitarre sowie die von Dr. W. Wessly am Klavier und von E. Gerlach auf der Violine begleitete Sopranistin Ilona Cybon aus Ostpreußen. Die Volkslieder sowie Geschichten und Witze in der heimatlichen Mundart, die Lm. Cybon vortrug, sorgten für große Stimmung und viel Spaß. Der landsmannschaftliche Chor, dirigiert von Edeltraut Gerlach, bereicherte diesen heimatlichen Nachmittag.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Landesgruppe — Sonntag, 8. Mai, 11 Uhr, Mainz, auf den Domplätzen, folkloristische Veranstaltung des BdV und der Landsmannschaften unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Bernhard Vogel. Außerdem findet eine Ausstellung im Gewölbesaal des Kurfürstlichen Schlosses statt, an welcher die LO-Landesgruppe mit einer Bernsteinausstellung, historischen Karten und Bildern beteiligt ist. Die Orts- und Kreisgruppen werden um Teilnahme gebeten. Für Rückfragen steht der Landesvorsitzende zur Verfügung.

Mainz — Sonntag, 1. Mai, 18 Uhr, Blindenheim, Untere-Zahlbacher-Straße 68, Maitanz.

Erinnerungsfoto 435



Höhere Mädchenschule Angerburg — Die hier abgebildeten Schülerinnen gehörten der Obertertia der Höheren Mädchenschule in Angerburg an. Sie wurden 1925 zusammen mit ihrer Lehrerin, Fräulein Deckmann, fotografiert. Die Namen der Schülerinnen sind (obere Reihe, stehend, von links): Erika Mensch, Doris Wallentowitz, Erna Fink, Meta Böhm, Eva Lalla, Fräulein Deckmann, Irene Abromeit, Alice Klatt, Margarete Wiemer, Justine Dembrowski, Gerda Arlart. 2. Reihe, sitzend, von links: Lydia Höfner, Annemarie Bartsch, Ursula Pulwer, Liesbeth Rapelius, Lotte Scheffler, Hanna Ehrlich. 3. Reihe: Margarete Freudenberg, Annemarie Banz. Die Einsenderin Margarete Klimsa, geborene Freudenberg, würde sich freuen, wenn sich frühere Klassenkameradinnen melden würden. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 435" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Stuttgart — Mittwoch, 4. Mai, 11 Uhr, Bussteig 13, Treffen zu einer Fahrt in den Schwarzwald. Anmeldung unter Telefon 44 25 28. — Sonntag, 15. Mai, 9.30 Uhr, Treffpunkt am Bahnhof Möhringen, traditionelle Maiwanderung mit Einkehr und Mittagessen im Gasthaus Garbe. Abfahrtszeiten: Linie 6 ab Hauptbahnhof 8.59 und 9.11 Uhr; Linie 3 ab Vaihingen 9.16 Uhr.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Augsburg — Freitag, 22. April, 15.30 Uhr, Dia-Vortrag über die Vogelwarte Rossitten mit Originalaufnahmen von Prof. Thienemann.

Erlangen — Mit einer festlichen Stunde beging die Kreisgruppe ihr 35jähriges Bestehen. Über zweihundert Landsleute des Kreisverbandes und auch anderer örtlicher landsmannschaftlicher Gruppen legten durch ihre Teilnahme ein erneutes Bekenntnis zur angestammten Heimat ab. Vorsitzender Erich Klein zeichnete die Entwicklung der Gruppe auf. Die Glückwünsche des Ministerpräsidenten und der Bayerischen Staatsregierung überbrachte Staatssekretär Dr. Wilhelm Vorndran, während Oberbürgermeister Dr. Dietmar Hahlweg aus Schlesien die Grüße der Stadt überbrachte. Er bedankte sich für den kulturellen Beitrag der Gruppe zum Erlanger Leben. Der stellvertretende Landrat Hans Scheubel verwies auf das gute Zusammenwirken zwischen Alt- und Neubürgern. Auf die in Ostpreußen stets praktizierte Toleranz ging LO-Landesvorsitzender Erich Diester in seiner Rede ein. An das Mahnmal für die Opfer der Vertreibung und die Errichtung des Ehrenmals für die Toten in der Heimat erinnerte der Vorsitzende des Bezirksverbandes Mittelfranken, Hermann Rosenkranz. Grüße der Schlesier und der Sudetendeutschen überbrachten Walter Görlitz und Christel Meier. Die Festansprache hielt der aus Wartenburg stammende Bürgermeister von Neustadt/Aisch und Chefarzt am dortigen Kreiskrankenhaus, Dr. Arno Bulitta, der 10 Jahre lang den Erlanger Kreisverband selbst geleitet hatte. Dr. Bulitta forderte, in den Schulen wieder ein umfassendes Deutschlandbild zu vermitteln.

Kelheim — Sonnabend, 23. April, Zusammenkunft mit einem Quiz von Lm. Radtke, Regensburg. — Gedichte und Lieder zum Frühling brachte Lm. Kreuzer bei einer Veranstaltung. Vorsitzender Weiß konnte weitere Meldungen für die Busfahrt nach Ellingen am 28. Mai entgegennehmen. — Die Pflege des Gedenksteins für die Toten der Vertreibung wird in diesem Jahr von der Gruppe übernommen. Lm. Weiß und Lm. Breyer haben die Bepflanzung vorbildlich durchgeführt. — Mit Hilfe von Lm. Ottenberg und mit vom Katholischen Frauenbund gestifteten Mitteln wurden zwei große Pakete nach Heilsberg geschickt.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 23. April, 16 Uhr, Haus der Begegnung, Mühldorf, Auf der Wies 18, Veranstaltung mit einer Tonfilmvorführung „Ostpreußen — Land in der Stille" sowie Kaffeetafel. Mitfahrmöglichkeit mit Pkw ab 15 Uhr ab Rathaus, Waldkraiburg.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, 30. April, 19 Uhr, Hansahaus, Briennerstraße 39, Vorführung der Filme „Erinnerungen an das Land zwischen Memel und Weichsel" und „Zwischen Memel und Wechsel heute" von Studiendirektor i. R. Fritz Romoth.

Bitte schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben.

Verschiedenes

Mutter und Tochter (Rentnerin und Angestellte) suchen im Großraum Düsseldorf/Essen gute 2—3 Zi.-Wo. Zuschr. u. Nr. 31 005 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinst. Witwe su. bundesweit, also an keinen Ort gebunden, bevorzugt Mittelgebirge ca. 600 m hoch (Spessart, Odenwald, Mittelschwarzwald), sonnige 2 Zi-Wohng. mit Küche, Bad, Diele, Balkon bzw. Terrasse u. Ausl. für Katze. Kaltmiete 600,— bis 700,— DM zum Bezug ab 1. 7. 83. Angebote an: Margarete Sanden, Bertholdstr. 28, 5860 Iserlohn.

Suche d. Buch (mögl. 3bändig) „Die Barrings" v. W. v. Simpson, Ursula Wilke, Eichenkratt 33, 2399 Tarp.

Pensionärin sucht bei Landsleuten in West-Berlin eine 1- bis 2-Zimmer-**Altbau**-Wohnung. Zuschr. u. Nr. 31 037 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wir sind ein Ehepaar aus Ostpreußen und bieten einer Dame um 50 J. zu ganz günstigen Bedingungen möblierte Wohnung (1-2-Z., K., B.) gegen Mithilfe in eigenem Haus bei Bielefeld mit. kl. Garten. Wenn gewünscht, bemühen wir uns um Berufstätigkeit. Angeb. u. Nr. 31 032 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Welcher Herr möchte auch nicht länger allein leben? Ostpreußin, 59, ev., bietet nettes Zim. in Wohngemeinschaft. Neuzeitl. Eigenheim, Garten, Auto vorhanden. Monatl. 800,—, alles frei. Nord-West-Niedersachsen. Zuschr. u. Nr. 31 031 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

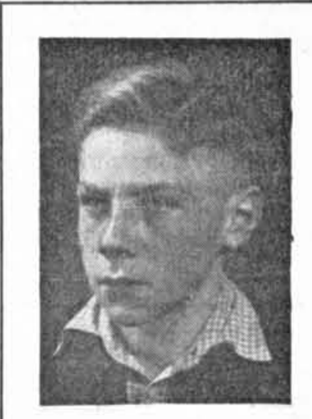
Suche Bilder v. m. Onkel, dem Kunstmaler Albert Murnier aus Gr. Wersmeningken, Thorn, Landsberg/War., später Schönningstedt b. Hamburg. Angeb. u. Nr. 30 921 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Kartinger (Karteningker)! Wer hat noch Fotos von Bauer Mathes Gawehn, seiner Familie, seinem Hof? Zuschr. erb. Helmut Gawehn, Am Iland 2, 4459 Uelsen.

Klasse Erna Koller,

Lyck, Ostpr., wir treffen uns am 27./28. 8. in Hagen, meldet Euch bei Käte Rapelius, geb. Jakubczyk, Tel. 0 61 31/22 21 18.



Wer kann Auskunft geben über

Rudi Schröder

geb. 16. 6. 1928 in Pr. Bahnau, Kr. Heiligenbeil;

18. 1. 1945 zur Panzer-Ersatz-Abteilung Zinten/Ostpr.

Familie E. Schröder, Neumagenstr. 9, 7813 Staufen/Brsg. (Pr. Bahnau, Kr. Heiligenbeil)

Bekanntschaften

Hamburg: Königsbergerin, Witwe, 74/1,60, wü. Dame/Herrn mit Niveau kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 30 997 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 43, Angestellte, würde gern zuverlässigen, lieben Mann für eine gemeinsame Zukunft kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 31 004 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Rhein-Main, Ostpreußin, 51/158, led., schlank, sucht Partner, auch Spätaussiedler. Bildzuschr. u. Nr. 30 940 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, Ostpreußin, Jahrgang 1911, ruhiges Wesen, su. solid. Partner f. gemeins. Haushalt, Raum Rendsburg-Neumünster. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 30 961 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Preiswerter und erholsamer Urlaub i. d. Südheide bei Celle, Tel. 0 51 42/20 50.

Urlaub im Spessart, 10 km von Bad Orb, für Herz- u. Kreislauf, reine Luft, 5 Min. v. Wald, Liegewiese m. Tannen u. Koniferen, Aufenthaltsraum/Speiseraum, TV, eig. Schlachtung, Et.Du., 4 Mahlz. DM 26,—. Senioren 4 Wo. DM 700,—. Pension Spessartblick, 6465 Lanzingen

„Urlaub im Westerwald", ideal für Senioren, familiäre Atmosphäre. Abholung mögl. 5238 Hachenburg, Tel. 0 26 62/37 10

Grömitz (Ostsee)

Ostpreußen sind herzlich willkommen. **Privat-Pension garni Plog, Chr.-Westphal-Straße 28, Telefon (0 45 62) 66 07** früher Gasthaus Buchholz Weßlinken, Danziger Niederung

Travemünde: 2 Einz.-Zi., 1 Do-Zi., 1 Dreibett-Zi., m. Frühst. noch frei. Preis auf Anfr. u. Tel. 0 45 02/7 24 64.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Kur u. Erholung im schönen Werratal

kl., frdl. Frühstückspension, am Wald u. Nähe Kurbereich mit Sole-Bewegungsbad, Dz. 30,—, Ez. 16,— DM.

„Altes Forsthaus", H.-Lange-Weg 2, Tel. 0 56 52/32 25, 3437 Bad Sooden-Allendorf.

Gruppenreisen (ab 25 Personen) nach Sylt für uns Vertriebene und Flüchtlinge und nur im Mai! Je Woche/Person 77 DM inkl. Frühstück! Abholung vom Bahnhof Westerland. 100 m vom Strand (Rotes Kliff). Gegenüber Kurhaus. Ermäßigter Bundesbahn-Gruppenreise-Preis! Organisationstalente schreiben an Haus Hansa, 2283 Wenningstedt auf Sylt, Tel. 0 46 51/4 10 67.

Familien-Anzeigen

Ihren 61. Geburtstag feiert am 25. April 1983 unsere liebe Mutter

Ursula Wittrock

geb. Eggert

aus Königsberg (Pr) Samitterallee 60 und später Gutenfeld jetzt wohnhaft Burgenweg 7 2805 Stuhr-Brinkum

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre Tochter Christa und Schwiegersohn Willi

---

Herzlichen Dank allen, die mir zu meinem 100. Geburtstag Glückwünsche und Gratulationen sandten.

Anna Braun

geb. Kuhn

aus Schönberg, Kr. Pr. Holland

Breite Straße 4, 3334 Süpplingen



Jahre

wird am 28. April 1983 Herr

Fritz Moser

aus Laugallen bei Kraupischken (Insterweide) Kr. Tilsit-Ragnit/Ostpr.

jetzt Schwarzer Weg 10 2160 Lehrte

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute

Familie Bachler, Alsdorf und Brose

Am 24. April 1983 feiere ich meinen 70. Geburtstag.

Ich danke dem Herrn und grüße alle Verwandten und Bekannten, die mit mir das gleiche Schicksal im Lager Pr. Eylau und Kalninken erleben mußten.

Martha Butzeck

geb. Kuschmierz

aus Langenwalde, Kr. Ortelsburg und Kl. Wiartel, Kr. Johannisburg

Hainstraße 6, 5900 Siegen

Am 25. April 1983 wird unsere Mutter, Frau

Eliese Günther

geb. Silber

aus Gerdauen, Ostpreußen Brauerei Kinderhof



Jahre alt.

Es gratulieren herzlich

DIE TÖCHTER UND ENKEL

Binnenfeldredder 62 2050 Hamburg 80

Am 24. April 1983 wird unser Opa und Uropa

Friedrich Freudenreich

aus Globuhnen, Kr. Pr. Eylau

jetzt Silcherstraße 25 7420 Münsingen



Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst

Annelore, Urban, Silke, Birgitt, Uwe und Simone



Diamantene Hochzeit feiern am 29. April 1983 unsere Eltern

Johann und Anna Sawatzki

geb. Bagdowitz

aus Grenzheide—Waldlinden, Kr. Schloßberg, Ostpr.

jetzt Arneburg Kr. Stendal, Mitteldeutschland

Es gratulieren herzlichst die Kinder, Enkel und Urenkel



Am 30. April 1983 feiert unser lieber Vater, Opa und Schwager

Johann Michalzik

aus Woinen Kr. Johannisburg, Ostpr.

jetzt In den Balken 4 3300 Braunschweig

seinen 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute Sohn Georg mit Anneliese, Sylvia, Thomas, Andrea und Schwager Walter

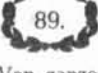
---

Am 27. April 1983 begeht unser Vater, Groß- und Urgroßvater

Georg Thiel-Strauben

aus Adl. Strauben, Kr. Heiligenbeil

seinen



Geburtstag.

Von ganzem Herzen gratulieren seine Kinder, Enkel und Urenkel. Wir wünschen unseren Eltern, Groß- und Urgroßeltern alles Gute und Liebe.

Uhlandweg 12, 3380 Goslar (Harz)

80

Jahre

wird am 26. April 1983 meine liebe Frau

Johanna Schneidereit

geb. Koplin

aus Lindenhaus, Kr. Schloßberg

jetzt Löhrstraße 15, 6500 Mainz

Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde Jahre

ihr Ehemann die Kinder Schwiegertöchter, Schwiegersohn Enkelkinder, Urenkel und alle Verwandten

---

78

Jahre

werde ich am 26. April 1983.

Fridel Kurmies

geb. Fischer

aus Königsberg (Pr) Tiepolstr. 7 und Münzstr. 30

jetzt Lipperoder Str. 5 4780 Lippstadt

Telefon 0 29 41/5 81 23

Königsberg,
du warst schön,
du Stadt auf den sieben Hügeln.

Ich werde dich nicht
wiederseh'n!
Doch einmal wird es gescheh'n,
und die Jungen werden
dich seh'n



75

Unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Martha Vanhöf

geb. Sauerbaum

aus Mahnsfeld/Ostpr.

jetzt Untere Pfeifermühle 1 6751 Weilerbach

feierte am 21. April 1983 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Traute und Ursula, Fritz und Inge, Heiner, Gerda, Ute und Eric

---





Jahre

wird am 26. April 1983

Georg Hugo Erzigkeit

aus dem Kreis Elchniederung, Ostpr.

jetzt Berliner Str. 31, 4804 Versmold

Herzliche Glückwünsche, beste Gesundheit und Gottes Segen wünscht

DIE GANZE FAMILIE

Ger. Gänsebrust, mager o. Kn.,	500 g 17,80 DM
Teewurst (Rügenwalder Art)	500 g 6,80 DM
Salami (Spitzenqualität)	500 g 9,60 DM
Krautwurst mit Majoran fest	500 g 8,00 DM
Krautwurst mit Majoran streichfähig	500 g 6,00 DM
Knoblauchwurst (Polnische)	500 g 6,00 DM
Leberwurst fein im Golddarm	500 g 5,40 DM
Hausmacher Leberwurst (Naturdarm anger.)	500 g 5,40 DM
Lungwurst (vakuum verpackt)	500 g 5,40 DM
Schweinemettwurst	500 g 7,20 DM
Aalrauchstreichmettwurst im Ring	500 g 6,00 DM
Holst. Mettwurst fein	500 g 8,00 DM
Holst. Mettwurst mittelgrob mit Senfkörnern	500 g 8,00 DM
Kochwurst, Kohlwurst (vakuum verpackt)	500 g 6,00 DM
Blutwurst (Naturdarm und im Kunstdarm)	500 g 4,00 DM
Jagdwurst	500 g 5,60 DM
Holst. Schinken m. Schwarte (Spaltschinken, naturgesalzen, mild, knochenlos) 1,0—5,0 kg	500 g 7,80 DM
Schinken o. Schwarte (Naturges., mild) 0,5—2,0 kg	500 g 7,20 DM
Lachsschinken ca. 0,5 kg	500 g 12,00 DM
Rollschinken (super mager) ca. 3,0 kg	500 g 8,80 DM
Holst. Katenschinken ca. 7,0—10,0 kg	500 g 7,20 DM
ger. durchw. Speck	500 g 4,90 DM
ger. fetter Speck	500 g 2,80 DM
Hausmacher Blutwurst in Dosen 450 g	Stück 3,80 DM
Hausmacher Sülze in Dosen 450 g	Stück 3,20 DM
Eisbein in Aspik in Dosen (handgelegt) 450 g	Stück 4,60 DM
Hausmacher Leberwurst grob in Dosen 230 g	Stück 2,90 DM
Delikateß Leberwurst fein in Dosen 230 g	Stück 2,90 DM
Zwiebelschmalz im 250 g Becher	Stück 1,70 DM
Griebenschmalz im 250 g Becher	Stück 1,50 DM

Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.

Schlachterei Eberhard Kinsky

Markt 34, 2257 Bredstedt, Tel. 0 46 71/20 38 + 20 39



80

Jahre

wird am 27. April 1983 unser lieber Vater

Fritz Minuth

aus Wehlau, Grabenstr. 4

jetzt Eichbergblick 25, 3250 Hameln 11

Herzliche Glückwünsche von Deinen Kindern

Brunhild und Günter Erika und Ulrich, Ingrid und Dietrich Elisabeth und Manfred

---



Am 20. April 1983 feierte mein lieber Mann, unser lieber Vater

Ernst Krapiau

aus Lonschken, Kr. Gerdauen

jetzt Fischerstraße 4—6 2150 Buxtehude

seinen 80. Geburtstag

Es gratulieren von Herzen Frau Anna Krapiau, geb. Kuhnke die Kinder Siegmund Krapiau und Frau Christa, geb. Wilke Waldemar Pomreinke und Frau Christel, geb. Krapiau

---

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Sieg

* 25. 5. 1902 † 18. 3. 1983

aus Hartwigsberg, Kr. Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer

Ella Sieg, geb. Link
Familie Gerhard Braun
Familie Jürgen Szymanski

Schulstraße 12
3115 Rosche, Kr. Uelzen

Gott der Herr nahm heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Gertrud Sieg

geb. Powalka

* 3. 7. 1911 in Seefrieden, Kreis Lyck, Ostpreußen

† 9. 4. 1983

nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich, zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Gottfried Sieg
und Angehörige

Loreleystraße 26, 5000 Köln 1

Die Beerdigung hat am Montag, dem 18. April 1983, auf dem Südfriedhof Köln Zollstock stattgefunden.

Heute entschlief meine liebe, tapfere Frau, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi, unsere Schwägerin, Tante und Kusine

Frida Kaleschke

geb. Woywod

* 1. 9. 1904, Angerapp

† 7. 3. 1983, Ronnenberg

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Bruno Kaleschke
(Lyck, Angerapp, Sensburg)

Deisterstraße 14, 3003 Ronnenberg

Meine liebe Frau, meine getreue Schwester, unsere fürsorgliche Schwägerin, Tante und Patin

Gretl Mallon

geb. Schilling

* 15. 1. 1914 † 4. 4. 1983

wurde nach schwerer Krankheit in die Ewigkeit abgerufen.

In stiller Trauer
Viktor Mallon
im Namen aller Angehörigen

Fuchsberg, Hohenstein/Ostpreußen
Schwabacher Straße 206, 8510 Fürth

Die Beerdigung hat am 8. April 1983 auf dem Fürther Friedhof stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben, treusorgenden Mutti

Gertrud Weichelt

geb. Droska

* 24. 12. 1912 † 10. 4. 1983

aus Neidenburg/Ostpr.

die Gott der Herr nach schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren in sein ewiges Reich aufgenommen hat.

In stiller Trauer
Familie Waldemar Weichelt
Familie Ella Kulzer
geb. Weichelt
Familie Hans Droska
Familie Hans-Jürgen Droska
Hannover
Familie Heidi Kohlhofer

Wartenbergstraße 3, 7889 Wyhlengrenzach

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr durch einen sanften Tod unsere liebe Tante, Schwägerin und Cousine

Ella Kleinke

* 2. 9. 1897 in Gaistauden/Ostpreußen

† 4. 4. 1983 in Papenburg

zu sich in sein Reich.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Günter Schiewe

Meyers Tannen 72, 2990 Papenburg 1, den 4. April 1983

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 7. April 1983, auf dem ev. Friedhof in Papenburg/Bokel.

Nach einem erfüllten Leben entschlief im gesegneten Alter von 85 Jahren unsere liebe, gute Tante und Großtante

Helene Kranich

Liska-Schaaken, Kr. Samland, Ostpr.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Familie Irmgard Mencke, geb. Brauer

Jesteburger Str. 1, 2116 Asendorf, den 5. April 1983

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Großmutter und Tante, die heute nach einem erfüllten Leben im Alter von 91 Jahren von uns gegangen ist.

Charlotte Emilie Rosa Mattern

geb. Grommeck

* 20. 9. 1891, Fischhausen, Ostpreußen

† 8. 4. 1983, Kiel

aus Fischhausen, Ostpreußen, Kirchenplatz 2

Wir gedenken gleichzeitig unseres verstorbenen Vaters

Kreisoberinspektor
Friedrich Wilhelm Mattern

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ulrich Mattern

Im Buchengrund 7, 5300 Bonn 2, 8. April 1983

Du bist befreit von Leid und Schmerz,
geliebtes Mutterherz,
stet's Müh und Arbeit bis ans Ende,
nun ruhen Deine fleißigen Hände,
die immer gern für uns bereit,
das danken wir Dir allezeit.

Plötzlich und unerwartet entschlief fern von uns allen, in ihrer geliebten Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Slowikow

geb. Masloboy

* 8. 2. 1899 in Eckertsdorf, Ostpreußen

† 8. 4. 1983 in Nickelshorst, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Magdalena Lutz, geb. Slowikow

Lindenstraße 18, 7326 Heiningen

Nach langem, schweren Leiden verschied im Alter von 62 Jahren meine liebe Frau, gute Mutti, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Christel Munk

geb. Schmidt

* 17. 3. 1921, Schloßberg

† 25. 3. 1983, Arnbach/Schwarzwald

In stiller Trauer
Horst Munk
aus Königsberg (Pr), Krugstraße 13
sowie alle Verwandten
und Anverwandten

Schwarzwaldstraße 30, 7540 Neuenbürg-Arnbach, den 25. März 1983

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Ururoma

Anna Majewski

geb. Nagorny

aus Talken, Kreis Lötzen

ist im Alter von 90 Jahren ruhig eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie Erdmann
Hedwig und Fritz Erdmann

Schulstraße 2, 2390 Flensburg, den 29. Februar 1983

Die Beerdigung fand in Oberhausen statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Elisabeth Kucharzewski

geb. Leber

aus Ortelsburg, Ostpr.

ist heute im gesegneten Alter von 96 Jahren von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Werner Kucharzewski
und Frau Emmi, geb. Seelig
Ilse Eloesser, geb. Kucharzewski
Dorothea Kucharzewski, geb. Behnke
Dr. Jürgen Meyer
und Frau Ingra, geb. Eloesser
mit Bernd, Silke und Ingo
Rüdiger Kucharzewski
und Frau Sylvia, geb. Dean
sowie Angehörige

Bäckerstraße 39, 4950 Minden, den 12. April 1983

Die Beerdigung fand am Montag, dem 18. April 1983, um 10.00 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt.

Wenn liebe Augen brechen,
wenn selbst das Herz uns bricht,
dann dürfen Tränen sprechen,
Herr, meine Zuversicht.

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat entschlief nach Gottes heiligem Willen nach schwerem Leiden meine liebe Mutter und Schwiegermutter

Berta Czerlinski

aus Jägerswalde, Kr. Sensburg, Ostpr.

im 76. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Elfriede Priwitzer, geb. Czerlinski
Anton Priwitzer
und Anverwandte

Theodor-Fontane-Weg 2, 4300 Essen-Kettwig, den 11. März 1983

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 16. März 1983, um 12 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes in Kettwig an der Brederbachstraße statt.

Gleichzeitig gedenke ich der Lieben, denen meine geliebte Mutter folgte,

Gustav Czerlinski

mein lieber Großvater, der 1964 im 84. Lebensjahr in Kettwig verstorben ist,

Marie Czerlinski

geb. Bialluch

meine liebe Großmutter, die 1946 mit 63 Jahren in Jägerswalde verstorben ist,

Hermann Czerlinski

mein lieber Onkel, der 1943 mit 23 Jahren in Jugoslawien den Fliegertod fand, beerdigt in Jägerswalde

Otto Czerlinski

mein lieber Onkel, der 1945 mit 32 Jahren in Ostpreußen unter den Russen verschollen ist,

Hedwig Czerlinski

meine liebe Tante, die 1945 mit 17 Jahren in Rußland verstorben ist.

Elfriede Priwitzer, geb. Czerlinski

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt. Hiob 1, 21b

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm meinen geliebten Mann, unseren lieben, treusorgenden Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Friedrich

* 9. 7. 1896 † 24. 3. 1983

aus Grundhufen, Kreis Schloßberg

zu sich in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit
Maria Friedrich
und Angehörige

Am großen Brink 16, 2190 Cuxhaven

Fern seiner geliebten Heimat starb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Konrad

* 29. 10. 1894 in Gronwalde, Kreis Elchniederung
† 17. 3. 1983 in Ratheim
aus Kreuzingen (Bahnhof)

In stiller Trauer
Helene Konrad, geb. Schories
und alle Angehörigen

Kirchstraße 65, 5142 Hückelhoven 6
Die Trauerfeier fand am 21. März 1983 auf dem Friedhof in Ratheim statt.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater und Onkel

Schulrat i. R.

Immo Ehrenberg

aus Osterode/Ostpreußen

* 14. 7. 1889 † 1. 4. 1983

In inniger Dankbarkeit
Dr. Gerda Ehrenberg, geb. Hoefs
Udo Ehrenberg und Frau
Waltraud Wagner, geb. Ehrenberg
und Angehörige

Seniorenhaus Am Pipping, 3450 Holzminden

Fürchte dich nicht!
Ich bin dèr Erste und Letzte und der Lebendige.
Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit
und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.
Offenbarung 1.17 und 18

Gott der Herr nahm unseren lieben Vater, Groß- und Urgroßvater, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Knuth

Kreiskämmerer i. R.
aus Labiau, Ostpreußen

im 93. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

Sein Leben war getragen von Liebe und Güte und nie versagender Treue zur unvergessenen Heimat.

In Liebe und Dankbarkeit
Ernst Friese und Frau Ursula
geb. Knuth
Günther Knuth und Frau Hannelore
geb. Richter
Enkel und Urenkel
und alle Angehörigen

Am Kirchplatz 2, 2208 Glückstadt, den 31. März 1983
Die Trauerfeier und Beisetzung haben am Dienstag, dem 5. April 1983, auf dem Friedhof in Glückstadt stattgefunden.

Im Februar 1983 starb im 94. Lebensjahr meine treue, mütterliche Freundin

Emilie Bury

aus Lötzen

In Dankbarkeit
Annelie Kaukel

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief fern der Heimat, sanft und ruhig, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Schmiedemeister

Fritz Boeckel

aus Kl. Schönau

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
die Kinder
Enkelkinder
und alle Anverwandten

Cranz 41, 2081 Hetlingen, den 9. April 1983

Nach einem erfüllten Leben ist mein herzliebster Mann und guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Artur Rosenfeld

* 30. 1. 1902 † 25. 3. 1983
Landwirt aus Grieteinen (Grietischken)
Kreis Elchniederung

nach kurzer Krankheit plötzlich und unfaßbar für uns alle für immer sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Gerda Rosenfeld, geb. Radtke
Helga und Heinz Feucht
und alle Angehörigen

Erlenweg 6, 7153 Weissach im Tal-1, im April 1983

Nach langer, schwerer Krankheit, fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat, seinem geliebten Gerdauen, entschlief

Kurt Serwill

* 1. 5. 1908
† 24. 3. 1983 in Cuxhaven

In stiller Trauer
Elsa Serwill, geb. Hildebrandt
Ingrid Molkenbuhr
geb. Serwill
Klaus-Peter Molkenbuhr
und Stefan
Jutta Buchmann, geb. Serwill
Helmut Buchmann

Friedrichstr. 17, 2190 Cuxhaven

Bitte schreiben

Sie deutlich



Günter Scheffler

* 21. 10. 1905 † 29. 3. 1983
aus Grünhagen, Kr. Marienburg
Landwirt in Schmoditten, Kr. Pr. Eylau

In stiller Trauer
seine Ehefrau
Kinder und Enkelkinder
nebst Angehörigen

Plantage Schönhof, 3107 Hambühren
Inge Scheffler

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Willy Streuer

* 19. 11. 1904 † 1. 4. 1983
aus Paradies, Kreis Mohrungen

plötzlich und unerwartet gestorben.

In stiller Trauer
Lina Streuer, geb. Kirschnick
Friedrich Streuer
Ursula Streuer, geb. Schönsee
Gabi als Enkeltochter

Uesdorfer Straße 32, 5020 Frechen, im April 1983

Fern seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen hat uns unser Bester, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, lieber Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Freund

Paul Niklas

* 16. 2. 1914 † 31. 3. 1983
aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, und Lyck/Ostpreußen

für immer verlassen.

Wir werden ihn nie vergessen
Walli Niklas, geb. Klotzek
Kinder, Enkelkinder, Angehörige
und Freunde

Masurenweg 14, 6100 Darmstadt-Eberstadt
Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Donnerstag, dem 5. April 1983, statt.

Nach Gottes Ratschluß wurde meine geliebte Schwester, unsere Schwägerin, Tante, Kusine und Großtante

Irmgard Reichmann

Realschullehrerin i. R.
aus Osterode, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren nach langem Leiden in die Ewigkeit abberufen.

Im Namen aller Angehörigen
Ruth Reichmann, Studienrätin i. R.

Weiße Breite 15 A, 3500 Kassel, den 15. April 1983
Telefon 05 61-6 14 76
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 22. April 1983, um 11.00 Uhr auf dem Friedhof Kassel-Harleshausen, Eingang Wegmannstraße, statt.

Werner Fink

Regierungsdirektor a. D.
Agr.-Ing.

* 17. 6. 1912, Gunthenen, Landkreis Königsberg (Pr)
† 12. 4. 1983, Düsseldorf

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater, der uns heute nach schwerer Krankheit verlassen hat.

In stiller Trauer
Ursula Fink, geb. Neubert
Manfred Fink und Frau Eva-Maria, geb. Grams
Rainer Dietrich und Frau Christiane, geb. Fink
Nicola, Stephan, Christian
und Anverwandte

Bolderbergweg 6, 4000 Düsseldorf 12
Die Beerdigung hat auf dem Düsseldorf-Gerresheimer Waldfriedhof stattgefunden.

Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, nach schwerer Krankheit, einem erfüllten Leben voller Höhen und Tiefen und einem sehr glücklichen Lebensabend in Contra, meinen innigstgeliebten Mann, unseren lieben Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Neffen, Vetter, Onkel und väterlichen Freund, durch einen sanften Tod heimzurufen

Eberhard Bolko
Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten

* 30. 1. 1908 † 6. 4. 1983
Letzter Herr auf Waldburg-Capustigall

Im Namen der Familie
Annemarie Burggräfin und Gräfin zu Dohna-Schlobitten
verw. Nottebohm, geb. Steppan

CH-6616 Losone, via capella 2
Die Aussegnung des Verstorbenen fand im Krematorium Bellinzona statt. Die Beisetzung der Urne ist am 22. April 1983, 14 Uhr, im Kloster Arnsburg bei Lich (Oberhessen).
Anstatt Blumen wird eine Spende an den „Freundeskreis Kloster Arnsburg" auf das Konto Nr. 12 708 bei der Bezirkssparkasse Laubach (BLZ 513 522 27) erbeten.

Er wurde auch „Toller Baron" genannt

Die 65. Pforzheimer Preußische Tafelrunde befaßte sich mit dem Flugpionier Freiherr von Hünefeld

Pforzheim — Die 65. Preußische Tafelrunde war der Erinnerung an den sensationellen ersten Ost-West-Atlantik-Flug des in Königsberg/Pr. geborenen Freiherrn Ehrenfried Günther von Hünefeld mit dem Hauptmann a. D. Hermann Köhl aus Neu-Ulm und dem irischen Oberst James Fitz-Maurice vor genau 55 Jahren gewidmet. Hierzu konnte Kreisvorsitzender Werner Buxa unter den fast einhundertfünfzig Gästen an den geschmückten Tafeln die früheren Referenten Oberst d. R. Dr. Dieter Keller, Pfarrer Porsch, die Stadträte Erich Wentz und Reimund Frei, die Altstadträte Hermann Weidenbach und Walter Steinwand, den Präsidenten der deutsch-französischen Gesellschaft Erich Hiltner, den Vorsitzenden der Vereinigung alter Burschenschafter und der Pforzheimer akademischen Verbände, Dr. Walter Seeger, die Vorsitzende des Pforzheimer Frauenvereins, Marianne Köppen, den stellvertretenden Vorsitzenden des Sportkreises Gerhard Görlich, Obermeister Seeherr von der Zunft „Turm" und die Vertreter der Behörden und Ämter, Vereine und Verbände sowie der befreundeten landsmannschaftlichen Gruppen aus Ulm, Stuttgart, Sindelfingen, Karlsruhe und Weinheim begrüßen.


Freiherr von Hünefeld

Der alte Menschheitstraum

Mit der Verlesung eines Telegramms des Landesbeauftragten im Staatsministerium, Ministerialdirigent Haun, und eines Briefes von Oberbürgermeister Dr. Weigelt wurden Grüße von Bürgermeister Dr. Klein, der Stadträte Lüdemann-Ravit, Hermann Leicht und Käte Erler, der Kommandeure der Luftlandebrigade Calw, des Fallschirm-Jägerbataillons Nagold und des Verteidigungskreises 523 in Pforzheim und vieler anderer, durch die Osterfeiertage verhinderter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ausgerichtet. Ein besonderer Gruß galt dem Referenten dieses Abends, dem Kulturreferenten der LO-Gruppe Niedersachsen Nord, Heinz Novak, Celle, der über die zu würdigende Persönlichkeit aus dem Land zwischen Memel und Weichsel bereits früher publiziert hatte. Nach einem herkömmlichen Antrunk mit der ostpreußischen Getränkespezialität „Pregelwasser mit Grundeis" und einem masurischen Suppentopf als typisch ostpreußischem Gericht begann Novak mit einer Rückblende auf den alten Menschheitstraum des Fliegens sein Referat bis zur heutigen Atlantiküberquerung in drei Stunden im bequemen, sicheren, schnellen und zuverlässigen Düsenflugzeug war dieser einführende Rückblick angelegt.

Die Zuhörer folgten interessiert dem Lebenslauf des Flugpioniers Freiherr von Hünefeld, dessen Urgroßvater eine Glasfabrik in Puppen, Kreis Ortelsburg, betrieb, dessen Vater nach Ausscheiden als Offizier aus dem ostpreußischen Regiment Kronprinz das Gut Geland bei Sorquitten bewirtschaftete, später im Reichsausschuß für die olympischen Spiele wirkte und mit einer Frau aus jüdischen Kreisen verheiratet war.

Freiherr von Hünefelds lebensfrohe Unbeschwertheit und Begeisterungsfähigkeit brachte ihm bei seinen jungen Gefährten den Beinamen eines „tollen Barons" ein. Der Referent verlas — in die Lebensgeschichte treffend eingefügt — Proben Hünefeldscher Lyrik. Als Kriegsfreiwilliger 1914 wegen Krankheit und Augenschwäche abgelehnt, rückte er dennoch als Krad-Melder einer Marinedivision ins Feld und wurde schwer verwundet, kam dann in den diplomatischen Dienst nach Bulgarien, in die Türkei und die Niederlande. Nach dem Krieg ist er freiwilliger Begleiter des ins Exil verbannten Kronprinzen, wird dann aber Propagandachef des Norddeutschen Lloyd in Bremen. Des Amerikaners Charles Lindbergh erster West-Ost-Atlantikflug im Jahre 1926 ermutigte ihn zu dem Plan eines Ost-Westfluges, der durch die längere Nachtflugzeit und heftigeren Gegenwinden bedingt durch die Erdumdrehung viel schwieriger sein mußte. Zwölf Piloten waren schon vergeblich, teils recht tragisch, an dem Versuch dieses Ost-West-Atlantik-Flugs gescheitert.

Mit großer Tatkraft und im Widerstreit mit maßgeblichen Stellen verfolgte Freiherr Ehrenfried Günther von Hünefeld seinen Plan zur Förderung des allgemeinen Luftverkehrs, zur Wiederherstellung des Ansehens seines deutschen Vaterlands und zur Völkerverständigung. Zunächst bekam er die Unterstützung der Lufthansa und der Junkerswerke, aber nach einem gescheiterten ersten Versuch mit der „Bremen" und der „Europa", die schon über der Nordsee umkehren mußten, blieb ihm nützliche Hilfe, auch die der deutschen Öffentlichkeit, versagt. Allein und teils geheim bereitete er mit Hermann Köhl als Piloten einen zweiten Versuch mit der von ihm gekauften einmotorigen Junkersmaschine „W 33 Land" vor und überführten die Maschine am 26. März 1928 heimlich von Dessau nach Irland, wo sich der Kommandant der irischen Luftstreitkräfte den beiden Deutschen begeistert anschloß. In der Frühe des 12. April 1928 hob die Maschine vom irischen Flugfeld ab und erreichte nach 36 Stunden und 35 Minuten mit dem letzten Tropfen im Tank nach versagendem Kompaß Greenly Island auf Labrador jenseits des Atlantiks am 13. April.

Für Köhl, der wegen dieses Unterfangens von der Lufthansa entlassen worden war, für von Hünefeld, den keine Lebensversicherung schützte und für Fitz-Maurice gab es nun Glückwünsche aus aller Welt, einen triumphalen Empfang in New York und große Ehrungen in der Heimat. Ein Jahr später starb Freiherr von Hünefeld erst 36jährig als gefeierter Flugpionier des heute so selbstverständlichen Transatlantikflugverkehrs.

Der große Kreis der Gäste dieser Tafelrunde dankte dem fast achtzigjährigen Referenten mit begeistertem Beifall. Der Kreisvorsitzende fand Worte des Dankes und der Würdigung für Heinz Novak, einst Justitiar und Syndikus, Ratsherr und stellvertretender Oberbürgermeister in Celle, in jungen Jahren in der „Schwarzen Reichswehr" auch bei der Fliegerei, im Krieg Kompaniechef bis zum bitteren Ende in Stalingrad und ungebrochen im berüchtigten Block VI jahrelang in russischer Gefangenschaft, alsdann Autor zahlreicher Biographien, auch über von Hünefeld, und heute noch unentbehrlicher Kulturreferent in der Gruppe Niedersachsen-Nord.

Anläßlich der 65. „Preußischen Tafelrunde" innerhalb dieser im Jahre 1966 durch den Kreis- und Landesvorsitzenden Werner Buxa begonnenen Veranstaltungsreihe als neuen Weg wirksamer Öffentlichkeitsarbeit, wie er seitdem auch andernorts beschritten wird, dankte der Preußisch Eylauer Heimatkreisvertreter Wilhelm von der Trenck, Weinheim, dem Initiator mit würdigenden Worten und der Überreichung eines wertvollen Bildbands. **bx.**


ERLANGEN — Über zweihundert Landsleute bewiesen durch ihre Teilnahme an der „Festlichen Stunde" anläßlich des 35jährigen Bestehens der Kreisgruppe Erlangen in der Landsmannschaft Ostpreußen ihre Treue zur Heimat. Die eindrucksvolle Feierstunde, die auch in der Lokalpresse gebührende Beachtung fand, wurde durch Musik- und Textbeiträge umrahmt. Unser Bild, aufgenommen während der Veranstaltung, auf die in der Rubrik „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit" ausführlich eingegangen wird, zeigt in der vorderen Reihe von links den Staatssekretär im Bayerischen Justizministerium, Dr. Vorndran, Oberbürgermeister Dr. Hahlweg, den stellvertretenden Landrat Hans Scheubel, Festredner Dr. Bulitta mit Gattin, Frau Sponsel und den Vorsitzenden der Erlanger Kreisgruppe, Erich Klein Foto Gregor


Von Mensch zu Mensch


Harry Liebert (57), Beauftragter für das Spezialressort „Gesunde Ernährung" der Edeka, wurde durch Hamburgs Bürgermeisterin und Gesundheitssenatorin Helga Elstner das Bundesverdienstkreuz überreicht. Der Grundsatz des am 11. Januar 1926 in Königsberg geborenen Ostpreußen lautet, daß 50 Prozent aller Krankheiten ernährungsbedingt seien. Harry Liebert, auf dem Haberberg aufgewachsen, besuchte nach Beendigung der Selke Volksschule von 1936 bis 1943 das Löbenichtsche Realgymnasium und ist seit 1947 Mitglied der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler dieses Gymnasiums. Während des Krieges war er Luftwaffenhelfer und im Arbeitsdienst in Rosenberg/Westpreußen. Anschließend belegte er ein Trimester Chemie und Physik. Liebert ist sehr konsequent seinen Weg gegangen. Nach seiner Lehre im traditionsreichen „Reformhaus Celle" und der sich anschließenden Teilhaberschaft wurde er 1952 Vorstandsvorsitzender der Neuform-Vereinigung Deutscher Reformhäuser. Er suchte praxisnahe Lösungen für lebensmittelrechtliche und -kundliche Probleme und hatte wesentlichen Anteil an der Erarbeitung von Qualitätsgrundsätzen für Reformwaren. In den 50er Jahren fand der Königsberger Mittel und Wege, jungen Medizinern an einem Hamburger Krankenhaus die Ausbildung zum Naturheilarzt zu ermöglichen. Im Bundesverband der Diätischen Lebensmittelindustrie und im Bund für Lebensmittelrecht und Lebensmittelkunde war Harry Liebert u. a. Delegierter bei Hearings, wenn es um die Neufassung lebensmittelrechtlicher Vorschriften auf nationaler und internationaler Ebene ging. Selbst der Bundesgesundheitsrat hat seinen Sachverstand gesucht. Mit dem Königsberger wurde ein Mann ausgezeichnet, der das Thema „Gesundheit" im Verbraucheralltag in das rechte Licht rückte und dieser Aufgabe auch weiterhin verbunden bleiben wird. **R. G.**

Geduld – eine Tugend der Besiegten?

Gedanken über das Deutsche Reich auf dem Preußentag im Norden

Rendsburg — Nach dem gemeinsamen Abendessen mit Pillkaller und Königsberger Klops, zu dem die Paneuropa-Union und die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen eingeladen hatten, begrüßten Ursula Schustereit und Lm. Schwesig die in großer Zahl der Einladung zum „Preußentag 1983" gefolgten Gäste.

Studiendirektor Darsow, Itzehoe, sprach über das Thema „Gedanken über Gegenwart und Zukunft Deutschlands und der Deutschen". Grundgesetz und Urteile oberster Bundesgerichte gingen davon aus, daß das Deutsche Reich noch in allen seinen Teilen nach dem Gebietsstand von 1937 existiere. Nur die Unwissenheit vieler Zeitgenossen und das Versagen von Schule und Massenmedien führten heute zu einer geradezu blinden Polenbegeisterung, die unsere nationalen Interessen außer acht ließe und die eine Million Deutsche unter polnischer Zwangsverwaltung nicht zur Kenntnis nehme. Viele Presseberichte und die abendliche Wetterkarte des Fernsehens gäben in grundgesetz- und völkerrechtswidriger Weise die deutschen Ostgebiete als festgefügte Bestandteile Polens aus.

Der Redner erinnerte an Bismarck, der angesichts einer ähnlichen Polenbegeisterung im 19. Jahrhundert die Schwäche unseres Volkes beklagte, sich zu sehr für die Nationalinteressen anderer Völker zu begeistern. Vielen Polen sei diese extreme nationale Selbstaufgabe vieler Deutschen verdächtig, heuchlerisch zu sein und eines Tages ins Gegenteil umzuschlagen.

Gerade am Jahrestag der Bismarckschen Reichsgründung sei es nötig, an die auf russischen Druck hin erfolgte Westverschiebung Preußens und das Nachrücken Rußlands nach Mitteleuropa im Jahre 1815 zu erinnern. Darsow führte weiter aus, daß erfolgreiche russische Westpolitik lange Zeit die Einigung des nördlichen Mitteleuropa verhindert habe. Mit russischer Rückendeckung habe Bismarck in den bekannten Etappen gegen den Widerstand Österreichs und Frankreichs die Vereinigung Deutschlands herbeiführen können.

Auch heute gelte der Ausspruch Bismarcks: „Der Staatsmann kann nur abwarten und lauschen, bis er die Schritte Gottes durch die Ereignisse hallen hört. Dann vorspringen und den Zipfel seines Mantels fassen — das ist alles." Darsow erinnerte, daß allein der Schutz Westeuropas durch die Vereinigten Staaten verhindert hätte, daß die sowjetische Westpolitik ihren Einfluß bis an den Atlantik ausgedehnt hat. Die diesem Teil Deutschlands dadurch erhaltene Freiheit sei es, die es heute dem deutschen Westen ermögliche, die Wiedervereinigung ganz Deutschlands anzustreben.

Durch ihre aggressive Politik habe sich die Sowjetunion nach Meinung von Darsow alle mächtigen Staaten der Welt zu Gegnern gemacht. Er nannte sie erweinsamt wie das zaristische Rußland nach 1853 und verglich ihre Lage mit der Einkreisung Deutschlands zur Zeit Wilhelms II. und Hitlers. Wenn die Weltmacht Sowjetunion den inneren Zusammenbruch ihres Imperiums vermeiden wolle, müsse sie eines Tages eine wirkliche Friedenspolitik einleiten, sie müsse eine „Revolution von oben" durchführen, um das total gescheiterte Experiment ihrer wirklichkeitsfremden Ideologie zu beenden.

Studiendirektor Darsow schloß seinen mit großem Beifall bedachten Vortrag mit den Worten Bismarcks: „**Die Fähigkeit zu warten, während die Verhältnisse sich entwickeln, ist eine Vorbedingung praktischer Politik.**" **S.D.**

Das Vorspiel:

Geheimdokumente enthüllen (II)

Das deutsch-polnische Verhältnis nach US-Botschaftsberichten

VON Dr. ALFRED SCHICKEL



Gespräche: Graf Potocki, Polens Botschafter in den USA, unterhielt sich mit Hermann Göring im Warschauer Stadtschloß...

Die amerikanische Regierung sah diese Analogie zwischen Warschau und Berlin mit zunehmenden Unbehagen. Sie gab in Ergänzung zu den Ausführungen Roosevelts auf einer Pressekonferenz am 30. September 1938 und den Äußerungen Staatssekretär Hulls vom gleichen Tage auf diplomatischem Wege den beiden Westmächten zu verstehen, daß sie „München" als eine „Kapitulation der demokratischen Staaten" und als ein „Zeichen ihrer Schwäche gegenüber dem Deutschen Reiche" betrachte — und sie stärkte Polen durch die gleichen geheimdiplomatischen Kanäle nunmehr den Rücken gegen etwaige nachfolgende deutsche Forderungen an die Adresse Warschaus.

So traf sich am 19. November 1938 William Christian Bullitt mit dem polnischen Botschafter in Washington, Graf Jerzy Potocki, zu einem ausführlichen Gespräch über die aktuelle Lage in Europa und konnte bei dieser Gelegenheit gleichsam den Gedankenaustausch von Warschau vor Jahresfrist fortsetzen. Nach seinem Geheimbericht an den polnischen Außenminister vom 21. November 1938 sprach Bullitt davon, „daß nur Gewalt, schließlich ein Krieg der wahnsinnigen Expansion Deutschlands in Zukunft ein Ende machen kann". Auf Po-

Hitler die Stirn bieten

tockis Frage, wie sich Bullitt einen künftigen Krieg gegen Deutschland vorstelle, gab dieser zur Antwort, „daß vor allem die Vereinigten Staaten Frankreich und England gewaltig aufrüsten müßten, um der deutschen Macht die Stirn bieten zu können". Weiter führte Bullitt nach dem Bericht Botschafter Potockis aus, „daß die demokratischen Staaten absolut noch zwei Jahre bis zur vollständigen Aufrüstung brauchten. In dieser Zwischenzeit würde Deutschland vermutlich mit seiner Expansion in östlicher Richtung vorwärtsschreiten. Es würde der Wunsch der demokratischen Staaten sein, daß es dort im Osten zu kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Reich und Rußland komme". Nach Ausbruch dieses Krieges, vermutete Bullitt, „könne es sein, daß sich Deutschland zu weit von seiner Basis entferne und zu einem langen und schwächenden Krieg verurteilt werde. Dann erst würden die demokratischen Staaten Deutschlands attackieren und es zu einer Kapitulation zwingen". Auf Potockis Zwischenfrage, ob die USA an einem solchen Krieg gegen Deutschland teilnehmen würden, habe Bullitt geantwortet: „Zweifellos ja, aber erst dann, wenn England und Frankreich zuerst losschlagen!" Zur Lage und Rolle Polens führte der US-Spitzendiplomat aus, „daß Polen noch ein Staat ist, der mit Waffen in den Kampf schreiten würde, wenn Deutschland seine Grenzen überschritte". Die Bemerkung Bullitts über Warschaus Streben, eine gemeinsame Grenze mit Ungarn zu erhalten: „Ich verstehe die Frage einer gemeinsamen Grenze mit Ungarn gut... Eine gemeinsame Verteidigungslinie mit Jugoslawien würde es gegenüber der deutschen Expansion erheblich leichter haben", gingen in dieselbe Richtung und erreichten schließlich mit den Ausführungen über deutsche Absichten in der Ukraine ihren offenkundigen Aufmunterungs-Charakter, wenn Bullitt meinte, „daß Deutschland einen vollständig ukrainischen Stab habe, der in Zukunft die Regierung der Ukraine übernehmen und dort einen unabhängigen ukrainischen Staat unter deutschem Einfluß gründen solle". Unverblümt sagte Bullitt — nach dem Bericht Potockis — dazu wörtlich: „Eine solche Ukraine würde natürlich für Sie sehr gefährlich sein, da diese unmittelbar auf die Ukrainer im östlichen Klein-Polen einwirken würde."

Da bekannt war, daß Bullitt zu den persönlichen und einflußreichsten Freunden Roosevelts zählte, kam diesen Mitteilungen entsprechend große Bedeutung zu. Dies um so mehr, als derselbe Bullitt im Februar 1939 dem polnischen Botschafter in Paris,

Haltung schlagartig geändert

Graf Juliusz Lukasiewicz, in gleicher Weise zuredete und Polen Mut gegen Deutschland machte.

Diese Einreden der amerikanischen Regierung gegen die bisherige Politik der europäischen Großmächte und ihr massives Einwirken auf die Warschauer Staatsführung könnten den Hintergrund für die sich fast schlagartig ändernde polnische Haltung gegenüber Deutschland abgeben. Denn schon knapp zehn Tage nach Eintreffen des Geheimberichts Botschafter Potockis aus Washington, verlautete am 1. Dezember 1938 aus Warschau, daß man in Polen befürchte, „im Falle des Weiterbestandes eines autonomen Karpatho-Rußlands Rückwirkungen auf seine ukrainische Bevölkerungsgruppe" — genau wie es am 19. November 1938 William Bullitt Botschafter Potocki in Washington nahegebracht hatte. Die Sorge, daß Karpatho-Rußland ein Sammelbecken national-ukrainischer Unabhängigkeitsbewegungen werden und die bestehende staatliche Ordnung in Osteuropa in Frage stellen könnte, wurde im übrigen auch von der Sowjetunion geteilt, was zu einer gewissen Annäherung zwischen Moskau und Warschau führte. Im übrigen blieb jedoch der polnische Außenminister Jozef Beck bei seiner Lieblingsvorstellung, einen neutralen Staatenblock zwischen Deutschland und der Sowjetunion unter polnischer Führung zu begründen — eine „Achse Helsingfors—Bukarest" — und innerhalb dieses „dritten Europa" für Polen eine Vormachtstellung herauszuentwickeln. Dazu sollte jedoch die durch Karpatho-Rußland gebildete Lücke geschlosen werden, was freilich durch den sogenannten Wiener Schiedsspruch durch Reichsaußenminister Ribbentrop und seinen italienischen Kollegen Ciano vom 2. November 1938 nicht gewährleistet schien.

Die deutsche Außenpolitik hatte sich seit Oktober 1938 dem Danzig-Problem zugewandt und sich in zwei Treffen zwischen Außenminister Ribbentrop und dem polnischen Botschafter Lipski artikuliert. Danach sollte der vom Völkerbund verwaltete Freistaat in den deutschen Staatsverband zurückkehren, Polen jedoch zum Ausgleich bestimmte Rechte in Danzig und seinem Hafen erhalten. Daneben wünschte Berlin durch den Korridor „eine exterritoriale, Deutschland gehörige Reichsautobahn und eine ebenso exterritoriale mehrgleisige Eisenbahn" zwischen Pommern und Ostpreußen. Die polnische Seite konnte sich aber nicht zur Annahme dieser reichsdeutschen Vorschläge verstehen. Weder vermochte Hitler bei seinem Gespräch mit Beck noch Ribbentrop bei seinem Staatsbesuch in Warschau am 26./27. Januar 1939 eine Zusage der polnischen Regierung zu erhalten. Polen hielt die bisherige Danzig-Regelung offenbar nicht für verhandlungsfähig und machte auch nicht die leiseste Andeutung einer Gesprächsbereitschaft in dieser Frage. Es liegt nahe, diese Kompromißlosigkeit mit den Bullitt-Gesprächen in Washington und Paris in Zusammenhang zu bringen.

Die polnischen Politiker, insonderheit der als „deutschfreundlich" geltende Außenminister Jozef Beck spricht bereits im Winter 1938/39 eine andere Sprache über Hitler und seine Regierung als wenige Monate zuvor: Da teilte der US-Botschafter in Warschau, Biddle, unter dem Datum des 10. Januar 1939

Antideutsche Studentendemonstration vor Warschauer Ministerium

nach Washington mit, was ihm der polnische Außenamtschef über seine Unterredungen mit Hitler und Ribbentrop am 5. und 6. Januar 1939 in Berchtesgaden berichtete. Danach habe der deutsche Reichskanzler während seiner allgemeinen „Tour d' horizon" eine „prahlerische Rückschau" auf seine Erfolge im vergangenen Jahr gehalten und sich ziemlich verärgert über Präsident Roosevelts Botschaft an den Kongreß vom 4. Januar 1939 gezeigt.

Die für Hitler ärgerliche Passage der Kongreß-Botschaft Roosevelts lautete: „Worte können wertlos sein, aber der Krieg ist nicht das einzige Mittel, um der Auffassung der Menschlichkeit die gemäße Achtung zu verschaffen. Es gibt viele Methoden, auch abgesehen vom Krieg, die viel stärker und wirksamer sind als bloße Redensarten. Es gibt viele Methoden, um den Angreifer-Regierungen die unseren Völkern gemeinsamen Gefühle verständlich zu machen, das wenigste, das wir tun können, ist, jede Handlung und jede Unterlassung zu vermeiden, die einen Angreifer ermutigen, helfen oder stärken könnte." Nach dem Geheimbericht Biddles waren Beck und seine Regierung von diesen Ausführungen tief beeindruckt und zogen daraus die Folgerung, daß sich Polen und Frankreich alsbald über ihre Position gegenüber Deutschland einigen und schlüssig werden sollten. Aus den Bullitt-Darlegungen vom 19. November 1938 in Washington hatten sich also schon konkrete Regierungsvorstellugen über die künftige Haltung gegenüber Deutschland entwickelt.

Bei dem vertraulichen Abendgespräch zwischen Beck, Biddle und dem polnischen Generalstabschef am 10. Januar 1939 in Warschau dürfte auch die antideutsche Stimmung unter dem polnischen Offizierskorps nicht unbeachtet geblieben sein. Sie fand der US-Botschafter immerhin so wichtig, daß er sie in einem ausführlichen Kabel vom 20. Februar 1939 nach Washington meldete. Gewährsleute seiner Mitteilung waren der amerikanische Militär-Attaché in Warschau, Major Colbern, und der rumänische Botschafter in Polen. Die gerade zu beobachtende Beruhigung in den deutsch-polnischen Beziehungen betrachteten die polnischen Offizierskreise nach Mitteilung Biddles und seiner Informanten als eine vorübergehende Atempause, der auf kurz oder lang neue deutsche Anschläge folgen würden, die unter Umständen zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen Polen und Deutschland führen könnte.

Aus einem anderen Vorkommnis, von dem Biddle erfahren hatte, ging darüber hinaus hervor, daß auch die polnische Regierung von wachsender Antipathie gegenüber Deutschland erfüllt war. Außenminister Beck, von dem vielfach behauptet wurde, daß er Deutschland gegenüber keine ablehnenden Gefühle habe, war jedenfalls nach dieser Quelle kein Sympathisant Berlins.

Die „increasing anti-German feeling in Army circles and preponderant anti-German feeling in inner Government circles", von denen in Botschafter Biddles Depesche Nr. 962 vom 20. Februar 1939 die Rede war, schien sich auch auf den Straßen Warschaus und Posens zu verbreiten. Das bezeugt ein weiteres Geheimkabel der US-Botschaft in War-

Abwehrbereitschaft Polens als würdige, höfliche, aber auch feste Antwort

schau. In ihm berichtete Biddle von antideutschen Studentendemonstrationen vor dem Kriegsministerium in Warschau und dem deutschen Generalkonsulat in Posen. Sie wurden durch ein Schild ausgelöst, das nationalistische deutsche Studenten an dem Eingang der Danziger „Polytechnischen Hochschule" angebracht hatten und das die Aufschrift trug: „Für Hunde und Polen Zutritt verboten!" Die daraufhin von polnischen Studenten gefaßte Resolution mit der Forderung, Deutschland „wirtschaftlich, kulturell und sozial zu boykottieren", schien ihren Kommilitonen in Warschau und Posen nicht zu genügen, so daß sie sich zu eigenen Protestzügen zusammenfanden. In der Hauptstadt sollen es nach Angaben des US-Botschaftsberichts rund 500 Studenten gewesen sein, die vor dem Kriegsministerium „Nieder mit Hitler!" und „Nieder mit Becks prodeutscher Politik!" riefen. Danach riefen sie nach Marschall Smigly-Rydz und forderten ihn auf, Truppen nach Danzig marschieren zu lassen. Die Warschauer Polizei machte keinerlei Anstalten einzuschreiten, wodurch klar wurde, „daß die Regierung Sympathie mit der Demonstration hegte". Versuche, die Deutsche Botschaft zu erreichen, waren freilich vergebens. Die polnischen Studenten in Posen trugen die gleichen Forderungen vor und konnten eine Reihe von Fensterscheiben in der deutschen Bibliothek und den Büros einer deutschen Zeitung einschlagen.

Weitere, ungleich größere Demonstrationen waren für den nachfolgenden Sonntag geplant, unterblieben aber wegen des Eintreffens des italienischen Außenministers in der polnischen Hauptstadt. Am 27. Februar 1939, also zwei Tage nach diesem amerikanischen Botschaftsbericht, brachte die polnische Regierung dem deutschen Botschafter ihr Bedauern über diese Vorkommnisse zum Ausdruck und sagte strenge Bestrafung der Schuldigen zu. Nicht ausgeschlossen, daß die Anwesenheit Graf Cianos (vom 25. Februar bis 1. März) diese Entschuldigung mit gefördert hat, war doch Italien dem Deutschen Reich ideologisch und durch die „Achse Berlin—Rom" mehrfach verbunden. Der sich vom 4. bis zum 6. März 1939 anschließende Besuch des rumänischen Außenministers Grafencu kam dagegen wieder dem Selbstverständnis Polens als aufsteigende Großmacht entgegen, wurde doch dabei erneut der Gedanke eines „dritten Europa" zwischen Ostsee und Schwarzem Meer — es war sogar von der Ägäis die Rede! — erörtert und einschlägige politische und wirtschaftliche Fragen besprochen. Das polnische Großmachtstreben wurde am 11. März 1939 mit der Forderung der offiziösen „Nationalen Einigung" nach Erwerb von Kolonien unterstrichen. Mit dem Erwerb geeigneter Landstriche wolle man auch der freien Auswanderung „in Länder, in denen das Polenblut entnationalisiert wird", entgegenwirken.

Die deutsche Besetzung der Rest-Tschechei am 15. März 1939 quittierte das offizielle Warschau zunächst gelassen und sprach schon am 16. März der nunmehr selbständigen Slowakei seine diplomatische Anerkennung aus. Dagegen verurteilte bekanntlich die amerikanische Regierung mit scharfen Worten das Vorgehen Deutschlands und weigerte sich, die De-facto-Übernahme der Verwaltung Böhmens und Mährens durch Deutschland als legal anzuerkennen. Unterstaatssekretär Sumner Welles erklärte am 18. März 1939 vor Pressevertretern sein Bedauern über das Vorgehen Deutschlands und sprach in diesem Zusammenhang von „bewaffnetem Angriff" und „Willkürakten".

Das bestätigt auch Botschafter Biddles Geheimtelegramm vom 29. März 1939 an den „Secretary of State". Darin gab er den wesentlichen Inhalt seines Gesprächs mit Außenminister Beck vom 28. März wieder. Es drehte sich in der Hauptsache um die deutsch-polnischen Beziehungen und die Entschlossenheit Warschaus, keinerlei Druck seitens des Reiches nachzugeben. Dafür stünde auch Polens wehrhafte Abwehrbereitschaft als „würdige, höfliche aber auch feste Antwort" auf bestimmte Ansinnen Berlins. Nach Auffassung Botschafter Biddles war Berlin in jenen Wochen „machttrunken" und nicht gewohnt, auf Widerstand zu stoßen. Nach Meinung Biddles ist der seinerzeitige deutsch-polnische Gegensatz nur beizulegen gewesen, wenn sich Berlin und Warschau auf eine kleine Veränderung des Status von Danzig einigen könnten und Berlin sich mit einem Wegerecht durch den Korridor — aber nicht einem exterritorialen Zugang — zufrieden gäbe.

Auf einen solchen Kompromiß einigten sich aber bekanntlich Polen und Deutschland nicht; und die USA schienen auch nicht gewillt zu sein, ihn durch eine entsprechende Empfehlung zu befördern. Freilich dürfte die polnische Führung solchen Ratschlägen gegenüber auch wenig empfänglich gewesen sein.

Fortsetzung folgt



... und Lord Halifax begrüßte den polnischen Außenminister Josef Beck auf einem Bankett in London   Fotos Ullstein